Der deutsche Schulfreund

ein nützliches

Hand- und Lesebuch

für

Lehrer

in

Bürger- und Landschulen.

Herausgegeben

von

H. G. Zerrenner.

Zweiundzwanzigstes Bändchen.

Erfurt, 1800.
bei Georg Adam Keyser.

Inhalt.

Seite.

Sei-

Inhalt.

I.

Gedanken eines katholischen Landpfarrers über den Religionsunterricht in Schulen, besonders in Hinsicht der neuen Schulanstalten in den preußischen Ländern.

Seit sechzig Jahren waren die Anstalten der preußischen Regierung das Muster, wornach sich viele andere Staaten richteten. Das neue preußische Gesetzbuch hat gezeigt, daß sie im höchsten Grade das Vertrauen der Nationen verdienet. Wenn aber ein Nationalunterricht zur Erziehung des Bürgers, der weisesten Gesetzgebung allein Kraft und Wirkung geben kann; warum sollte sie weniger der Bestrebung der edelsten und aufgeklärtesten Patrioten würdig seyn? Die Umstaltung der preußischen Schulen und des Unterrichts, ist Sache für die ganze Menschheit. — Noch nie sind alle Erfordernisse dazu so vorhanden gewesen. Ein König, der ganz Vater für sein Volk ist, der die Regeneration seines Volks durch Unterricht und Erziehung, für die erste seiner Pflichten erkennt;

der sichere und weise Gang seiner Regierung; vorhandene Materialien, wie sie noch kein Zeitalter hatte; das allerdringendste Bedürfniß einer moralischen Revolution, für die fast überall durch Unwissenheit und Egoismus irre geführte Menge; — alles, alles vereinigt sich, alles berechtigt das nach Hülfe seufzende Europa, in den neuen preußischen Schulanstalten Trost und Rettung zu hoffen. Die Religion, die leider durch die künstliche Systemenform, durch partheiische Selbstsucht, mehrentheils ihren göttlichen Einfluß auf ihre Bekenner verloren, müßte nothwendig dabey unendlich gewinnen.

Mögen immer Religionspartheien seyn, mag jeder Gott und seinem Gewissen von seinen Meinungen Rechenschaft geben, wenn nur ein einförmiger moralischer Nationalunterricht, die, gleiche Rechte genießende Bürger an Bürger und den Staat anschließet, und diese Nationalerziehung eben so gleichförmig und allgemein wird, als es die preußische Gesetzgebung ist. Mögen gewissermaßen die verschiedenen Religionsverfassungen im Staate das seyn, was bey dem preußischen allgemeinen Landrecht die Provinzialgesetze sind; erstere binden alle zu einem einzigen Staatskörper, diese dienen nur für ihre hergebrachten Sitten und Gebräuche.

Die unnatürliche Scheidewand, die Menschen von Menschen absondert, — wird sie nicht nach der bisherigen Verfassung in den Schulen zum Grunde gelegt? Vom sechsten Jahre an wird der Keim zu dieser Absonderung fürs ganze Menschenleben gelegt; der Grund dazu gelegt, daß das katholische Kind seinen protestantischen Spielkameraden für ein dem Verderben übergebenes Geschöpf ansieht, und der kleine protestantische Bürger seinen katholischen Freund der Abgötterey, oder doch eines elenden Aberglaubens beschuldigt. Diese ersten Keime fassen Wurzel, woraus alle die verderblichen Früchte des Fanatismus und Religionshasses entstehen.

Man hat vorgeschlagen, der Staat solle wenigstens den Landpfarrern und Predigern den öffentlichen Schulunterricht anvertrauen. Geschähe das: so kann man versichert seyn, daß die unselige Scheidewand unter den verschiedenen Religionsgenossen sich noch erweitern werde; denn so lange Menschen Menschen sind, wird und muß auch jede Religionsparthey eine Vorliebe zur selbigen tragen, und wie wäre der Geistliche, der sie nicht zu seinem Stande, und zur Vermehrung seines Einflusses, trüge? Aber man vertraue dem Pfarrer den biblischen Unterricht, und jenen über die positive Religion, ausschließlich an, so stehet er in seinem Amte

te und Geschäfftskreise, den der göttliche Religionsstifter ihm angewiesen hat.

Wenn es in der Gemeinde Schullehrer und Kirchthumslehrer geben wird, oder mit andern Worten: wenn in den Schulen nichts, was nur irgendwo eine christliche positive Unterscheidungslehre andeuten kann, gelehret wird; wenn vom zehnten Jahre an, da in der Nationalschule der Grund zur ersten und mehrentheils auf das ganze Leben wirkenden Entwickelung des Verstandes, zur Erkenntniß des Guten und Nützlichen, und zur Bildung des Herzens zur Moral, durch die allgemeinen Grundsätze der natürlichen Religion, gelegt ist, nach einer zweckmäßigen Vorbereitung zu einer allgemeinen Menschenduldung, der Pfarrer als kirchlicher Lehrer in gewissen Lehrstunden seine kleinen Pfarrkinder bis zur feierlichen Annahme unter die christlichen Mitglieder der Gemeinde, in alle dem unterweiset, was zu seinem Kirchthum gehöret; dann wird jeder Lehrer auf seinem rechten Standpunkt stehen.*) O, wie mancher brave,

auf-

*) Man sehe Herrn Oberkonsistorialrath Dr. Gedike Annalen des preußischen Schul- und Kirchenwesens, erstes Heft, Berlin, bey Unger, 1800, S. 27.; wo die, dort vom königl. Oberkonsistorio geäußerten Wünsche, ganz denen des Herrn Verf. gemäß sind. Es heißt daselbst: "Es ist unläugbar, daß die Schulen als Insti-

"tute

aufgeklärte katholische Landpfarrer würde Gott und der Regierung danken, wenn er so glücklich wäre, seine zehnjährigen Pfarrkinder aus der Schule eines braven Mannes zu empfangen, wo selbige ohne alle positive Religionslehre, nur nach der neuesten Ausgabe des von Rochowischen Kinderfreundes, unterwiesen wären? Die Kleinen würden unter seiner Lehre Katholiken, aber keine Grobabergläubigen, keine Fanatiker, keine unduldsamen Menschen seyn. Mache uns so glücklich, gieb Europa zuerst diesen neuen Segen! Du kannst es, bester Fürst, und du willst es! Möchten dann nur die geistlichen Vorsteher jeder christlichen Gemeinde alle Partheisucht vergessen, und ge-

"tute des Staats, und nicht als Anstalten "einzelner Confeßionen, zu betrachten sind. Wenigstens ist es gewiß eine, unseres Zeitalters "und unserer Regierung würdige Idee, dahin zu "arbeiten, daß unsre Schulen immer mehr lieber aus jenem, als aus diesem Gesichtspunkte "betrachtet werden. Eben daher können wir "uns des Wunsches nicht enthalten, daß in den "Schulen der Religionsunterricht bloß auf die "allgemeinen Wahrheiten der Religion, und "auf die, allen kirchlichen Partheien gemeinschaftliche Sittenlehre, eingeschränkt; dagegen "der specielle Confeßionsunterricht bloß dem Prediger bey der Vorbereitung der Katechumenen "überlassen werde.

A. d. H.

denken, daß wir alle Kinder eines einzigen liebevollen Vaters sind!

Gewißlich soll in den neuen Schul- und Erziehungsanstalten eben so väterlich für die katholischen Unterthanen, als für die übrigen gesorgt werden. Gewiß bedürfen auch die katholischen Lehranstalten einer ganz besondern Umstaltung und Verbesserung. Aber, ich wage es, zu behaupten, daß in selbigen nur alsdann die damit verbundenen Schwierigkeiten aufzulösen sind, wenn in den Nationalschulen keine Rede mehr von positiven Religionsunterscheidungslehren seyn wird.

Meine Gründe sind folgende:

1) Wenn der Schullehrer, wie bis hieher, zugleich Religionslehrer seyn muß, so werden vielleicht in mancher Provinz dreierley Schullehrerseminarien seyn müssen; denn so lange Religionslehre ein Gegenstand der Schule ist, wird der Lehrer, der in einem Seminarium von einer andern Religionsparthey gebildet ist, bey keiner Gemeinde Beifall finden.

2) Soll der Schul- und zugleich Religionslehrer in einem puren katholischen Seminarium gebildet werden; so wird es sehr schwer halten, so viele aufgeklärte und sachkundige Männer zu finden, die der Erwartung der Regierung entsprechen werden; denn man erinnere sich nur, worüber der Abt von Felbiger so bitterlich klagte.

3) Fän-

3) Fänden sich aber auch diese Männer, so weiß man doch, wie leicht solche in Kollision mit den verschiedenen Ordinariaten, deren Verschiedenheit an Denkart und Ungleichheit in der Aufklärung, wie Ebbe und Fluth ist, kommen können. Eine solche Bewandniß würde es vielleicht mit dem redlichsten Schulmanne haben, wenn er auch weiter nichts behauptete, als den Satz: man müsse die Gottesgabe, Vernunft, überall, auch selbst bey Religionslehren, gebrauchen; oder den Satz; der Apostel sage: man solle alles prüfen, und das Gute behalten. Nein, wenn er Religion lehren muß, so darf er nicht einmal den gröbsten, allgemeinschädlichen Aberglauben rügen, oder das Volk, welches so gern seine abergläubischen Begriffe mit der Religion vermischet, vielleicht hier und da ein kurzsichtiger Pfarrer selbst, wird ihn verketzern.

4) Wie will der Lehrer am Seminarium den Kandidaten zum nützlichen Religionslehrer umbilden können, da es sehr oft der Fall ist, daß derselbe Verstand und Herz mit irreligiösen Begriffen und abergläubischen Meinungen von Jugend auf angefüllt hat? Ueberall wird dieser Mann zwar schädlich seyn, aber doppelt schädlich, wenn er der Jugend Religion beibringen soll. Und wer weiß es nicht, welchen schädlichen Einfluß

 auf

auf das ganze menschliche Leben ein ungeschickter Religionsunterricht, den man doch immer eher von dem Schullehrer, als dem Pfarrer, befürchten muß, hat?

Alle diese Schwierigkeiten aber fielen weg, wenn Schul- und kirchlicher Unterricht streng von einander abgesondert würde.

1) Der Staatsbürger, der vom sechsten Jahre durch Sprach- und Verstandesübungen, durch Denken, Erkennen, Vergleichen und Unterscheiden der Dinge, durch Auffindung der Ursach zur Wirkung, des Verhältnisses der Mittel zum Endzweck, die nöthigen Elementarkenntnisse der zu seinem Stande gehörigen Dinge erlangt, und so bis zum vierzehnten Jahre Kopf und Herz gebildet hat, ohne durch zu frühen oder unzweckmäßigen Schullehrersunterricht verdorben zu seyn, wird nicht leicht ein abergläubiger Fanatiker oder ein unnützer Mensch seyn.

2) Wenn von nun an die Jugend der verschiedenen christlichen Partheien, den gemeinsamen Nationalunterricht genössen, dann lehrten sie nicht mehr durch unzeitigen kirchlichen Unterricht und eine unnatürliche Absonderung von einander, sich frühzeitig und methodisch verabscheuen; sondern eine gleich allgemeine, auf die natürliche Religion und die Gesetze des Staats gegründete Morali-

ralität, würde eine gleichförmige Ein- und Anleitung zum bürgerlichthätigen Leben seyn.

3) Die Pfarrer würden die Unannehmlichkeit nicht mehr haben, daß ihnen Kinder, die durch einen ungeschickten Religionsunterricht in Schulen schon halb verdorben sind, zur kirchlichen Unterweisung übergeben würden.

4) Katholische Aeltern, die nun manchmal ihre Kinder zum protestantischen Lehrer schicken, weil er durchgehends fähiger ist, als der katholische, würden nicht mehr das Herzeleid erleben, zu sehen, daß ihre Kinder mit einer Art von Gleichgültigkeit gegen die Religion ihrer Väter, aus der protestantischen Schule zurückkehren; eben so wenig Protestanten, die ihre Kinder zur bessern katholischen Schule schicken, die Proselitenmacherey zu fürchten haben, wodurch ein neues Band der Liebe zwischen beide Partheien geschlungen würde.

Ein Schulgesangbuch, wie z. E. das Leipziger, mit Auslassung der wenigen Reformationslieder, so wie die Schulgebete, würden hinlänglich, auch für jede christliche Schule, um in den Kindern religiöse Gefühle zu erwecken, und zugleich Anleitung zur Moralität seyn.

Herrschte weniger Selbstsucht und mehr christliche Liebe und Demuth zwischen den sogenannten Gottesgelehrten: wie leicht würde man wegen ei-

ner gemeinsamen Schul- und Volksbibel übereinkommen. Man brauchte unter so vielen andern würdigen Gelehrten das Werk nur Männern vom Geiste eines Niemeier und — — —, eines Brentano und Fischer, anzuvertrauen. Welcher Gewinn wäre es überhaupt für die Religion und das Glück der Völker, wenn unter den Lehrern der getrennten Religionspartheien keine mehr durch blindes Vorurtheil, durch Eigennuz oder Pharisäerstolz verhindert würden, in dem, was die Religion zum allgemeinen Bürgerwohl lehrt und vorschreibt, gemeinsame Sache zu machen? Dann würde es den Regierungen und so manchen edeln Volksfreunden, so schwer nicht mehr fallen, gemeinnützige Anstalten durchzusetzen. Vielleicht würde jede Provinz den Mann finden, wie das Herzogthum Geldern ihn in seinem würdigen Kanzler von Coninx fand, der mit Weisheit, Muth und Beharrlichkeit eine, mit allen Arten von Schwierigkeiten verbundene Schulverbesserung, schon im Jahr 1785 ausführte.

So dringend aber das Bedürfniß einer völligen Umstaltung des öffentlichen Unterrichts ist, und um so viel leichter es auch in der That ist, aus den vorhandenen Materialien ein zweckmäßiges Gebäude aufzurichten, als auf dem morschen Grunde noch ferner fortzubauen: so wenig darf im Punkte des öffentlichen Unterrichts auf die öffentliche

Volks-

Volksmeinung geachtet werden. Hier muß es mehr als je heißen: Alles fürs Volk, und Nichts durchs Volk. Wo die Menge Einfluß auf Schulen hat, ist — alles verloren. Der unwissende Haufen verabscheuet durchaus jeden Unterricht. Der ordentliche und stille Gang der Natur, so wie der langsam sich zeigende Einfluß guter und nützlicher Einrichtungen, sind nicht für seine Begriffe. Er will überall Sprünge, Wunder und Geheimnisse, — den Baum mit den Früchten abhauen. Väterlicher Zwang ist ja bey einer jeden Erziehung nothwendig. Stehet doch ein jegliches Geschöpf unter dem Zwange höherer Gesetze. Aber auch Aufopferung ist nothwendig. Der wäre kein redlicher Staatsbürger, kein Menschenfreund, der in einer, die Wohlfahrt der ganzen Menschheit betreffenden Angelegenheit, mit Rath und That die Regierung nicht unterstützen wollte! Will man lieber das morsche Gebäude, worauf die bisherige Schul- und Unterrichtseinrichtung ruhet, bis zum völligen Schutt verfallen lassen? Oder will man die Fonds, wovon in so vielen Ländern Deutschlands nur ein Theil nöthig wäre, um durch zweckmäßige Schulinstitute den Grund zur Volkswohlfahrt zu legen, lieber der allzuwirklichen Gefahr aussetzen, durch die aufgeregte Volkswuth einer mißgeleiteten Unwissenheit, verschwinden zu sehen? Hirten und Leiter des Volks! nicht dem Stande

des

des Bürgers angemessene Aufklärung, nur — Unwissenheit ist gefährlich! Das Licht Gottes, die Vernunft, behauptet einmal ihre Rechte. Wir sehen ja den Gräuel der Verwüstung, den beim Mangel eines zweckmäßigen moralischen und religiösen Unterrichts, Unwissenheit, oder was vielleicht noch schlimmer ist, eine durch Bedürfniß und Luxus erzielte Volkskultur, anrichten kann!

So legt, wie jene arme Wittwe ihr Scherflein, ein katholischer Volkslehrer, der fast 30 Jahre Landpfarrer war, und noch mehrere Jahre über das einzige Nothwendige eines bessern Volksunterrichts, vergebliche Wünsche that, und vergebliche Versuche in seinem kleinen Geschäfftskreise machte, seine Gedanken auf den Altar der Dankbarkeit, den eine bessere Nachwelt gewiß dem Vater seines Volkes, dem Stifter öffentlicher Wohlfahrt, und seinem würdigen Minister, Herrn von Massow, errichten wird, und endigt mit den Worten des edeln Volksfreundes, Domherrn von Rochow: „Ewig „Schade wäre es, wenn die gute Stimmung des „preiswürdigsten Königs hier nicht zu einem haltbaren Grunde benutzt würde! Geschähe das, „so müßte Preußen auch hierdurch der erste „Staat Europens werden!"

II.

II.

Auch ein Wort über Seminarien, in Beziehung auf das 21te Bdch. des Schulfr. S. 64.

Die Frage: ob es rathsamer sey, Seminarien für Landschullehrer in Städten oder auf dem Lande anzulegen? scheint allerdings problematisch. Ein Ungenannter, der sich W. unterzeichnet, erklärt sich (Schulfr. 21s Bdch. S. 64.) für das Letztere, und wünscht, daß man seinen Vorschlag einer nähern Prüfung würdigen, und ihn der Ausführung werth halten möge.

Die Stifter der allermeisten Landschullehrerseminarien haben hierin anders, als er, gedacht; da sie solche in Städten, ja selbst in Residenzen, angelegt haben. Sie mögen doch auch ihre Gründe gehabt haben. Mir ist kein Seminarium auf dem Lande bekannt, als das, welches der Herzog von Meklenburg-Schwerin zu Ludwigslust, wo sein Lustschloß ist, angelegt hat. Der Fürst von Dessau legte das seinige anfangs auch in Wörlitz, einem Flecken nebst einem Schlosse, an; man fand es aber hinterher bey der neuen Schuleinrichtung in

in den Fürstlich Dessauischen Landen, für gut, es von da weg zu nehmen, und mit der Hauptschule in Dessau in Verbindung zu setzen. Im Gegentheile ist mir kein Fall bekannt, wo man ein Seminarium, nachdem es eine Zeitlang in einer Stadt gewesen war, auf ein Dorf verlegt hätte.

Die bisherige Erfahrung entschiede also, wie es scheint, für die Städte.

Demungeachtet bin ich mit dem Ungenannten der Meinung, daß die Sache einer fernern Ueberlegung werth sey. Ich habe seit mehrern Jahren darüber öfters nachgedacht, und bin mit obigem Verfasser beinahe auf einem Wege zusammen getroffen. Er wird mir daher erlauben, auch meine Gedanken hierüber zur Prüfung vorzulegen.

Es ist nicht zu leugnen, daß den Seminaristen das Stadtleben bis zu ihrer Beförderung auf das Land, in der Zukunft aus vielen Ursachen nachtheilig werden könne; aber daraus folgt nicht, daß es ihnen auch nothwendig nachtheilig werden müsse. Es kommt alles darauf an, unter welcher Aufsicht und Leitung sie stehen, und in welcher Lage sie sich überhaupt befinden. Der schädliche Luxus, die Verführung zur Wollust und andern Ausschweifungen, sind ja nicht ein ausschließendes Eigenthum der Städte. Man kann hier so eingezogen, so mäßig, einfach und beschäfftigt leben, wie auf einem Dorfe. Sind jene

Jüng-

Jünglinge aber so gesetzt, daß sie nicht bloß kummerfrey, sondern auch sorgenlos zu leben haben; versieht man sie mit köstlichen und überflüßigen Speisen und mit schöner Kleidung; sehn sie alle ihre Bedürfnisse und Wünsche erfüllt, ohne nöthig zu haben, ihre Kräfte auf irgend eine Art mit fortgesetztem Fleiße zu ihrem Unterhalte und Fortkommen anzuwenden; brauchen sie nicht auf eine gehörige Eintheilung ihres Geldes Bedacht zu nehmen, um damit auszureichen; haben sie nur wenige bestimmte Arbeitsstunden; dürfen sie alle ihre müßige Zeit in und außer ihren Wohnungen nach ihrem Gefallen verwenden; oder werden sie gar zu öffentlichen Vergnügungen der Sinne für das Publikum, die mit ihrer künftigen Bestimmung im Widerspruch stehen, z. B. auf Theatern, gebraucht; — kurz, ist ihre jetzige Lage in der Stadt, und ihre künftige auf dem Lande — in Absicht auf Geschäffte, Vergnügungen, Einnahme und Lebensart — zu sehr verschieden; nun dann muß ihnen ihre Beförderung auf ein Dorf, eine Landesverweisung dünken, dann müssen sie eine Leere, eine Unbehaglichkeit in ihrer neuen Lage fühlen, die ihnen ihren Abgang aus der Stadt lange verleiden muß. Daran ist denn aber nicht der Aufenthalt in der Stadt, sondern ihre individuelle, unzweckmäßige Lage Schuld. Mehrere dieser Fehler können ja auch bey Anlegung eines Seminarii in

in kleinern Oertern, dergleichen Ludwigslust, Wörlitz u. a. m. sind, begangen werden. Wenn selbst die Seminaristen auf einem Dorfe, wie reiche studierende Jünglinge auf fremde Kosten gehalten und erzogen werden: so sind sie auch hier in Gefahr, verstimmt zu werden. Freilich können sie hier nicht als Acteurs auf Schaubühnen, oder als Opernsänger gebraucht, durch die häufigen Proben und Vorbereitungen dazu von ihren Berufsarbeiten abgehalten, und zu einer schädlichen, überfeinen Zartheit der Sinnlichkeit verschroben, und, natürlicher Weise, zu Ausschweifungen von mancherley Art verführet werden; aber sie werden vielleicht nach solchen großstädtischen Vergnügungen reisen, oder auf andere Ausschweifungen verfallen. Wendet man ein, daß ihnen hier so etwas nicht verstattet werde: so antworte ich, warum soll es ihnen denn nicht auch in einer Stadt untersagt werden?

Doch unsere meisten Seminarien in Städten haben nicht von einer zu reichlichen, sondern eher von einer zu ärmlichen Dotirung Nachtheil zu fürchten. Die Seminaristen sehen sich daher größtentheils genöthiget, durch Unterricht, Abschreiben und dergl. etwas zu verdienen. Sie finden auch wol Gelegenheit, Seidenbau und Gartengeschäffte zu treiben, wie in Hannover und andern Orten geschiehet. Sie machen eine geschlossene Gesellschaft aus, in deren Mitte ein jeder nur wenige Jahre zubringt.

bringt. Sie bedürfen also keines vielen anderweitigen Umganges, wodurch sie überfeine Sitten annähmen, und ihre ganze Lage, nebst der Aufsicht ihres Inspektors, welcher es sich angelegen seyn lassen muß, durch Einführung und Erhaltung eines gewissen Esprit de corps, den Ton einer einfachen, anständigen und schicklichen Lebensart anzugeben und zu erhalten, wird sie davor bewahren. Daß einige von ihnen vielleicht in ansehnlichen Häusern Privatunterricht geben, und dadurch einen gewissen Zutritt in Familien bekommen, schadet so wenig, daß es vielmehr dazu dienen kann, ihnen etwas mehr Politur zu geben, deren sie gemeinlich sehr bedürfen, da sie größtentheils vom Lande zu seyn pflegen, welches auch recht gut ist, zumal wenn sie wieder für das Land bestimmt sind. Und man wird doch auch nichts dawider haben, daß der Jugendlehrer der Landleute etwas mehr gute Lebensart mitbringe, als man bey diesen gewöhnlich zu finden pflegt? Der reichere Bauer, welcher durch seine mehrern Geschäffte mit Personen höhern Standes, eine gewisse Politur zu erhalten pflegt, zumal wenn er einer Stadt nahe wohnt, würde ihn sehr über die Achsel ansehen, wenn der Lehrer seiner Kinder ihm nicht wenigstens darinne gleich käme; ja er erwartet, daß jener ihn hierin so weit übertreffe, als sein Reichthum das Vermögen des Lehrers zu übersteigen pflegt. Das günstige Urtheil der Aeltern,

welches er sich anfänglich durch seine äußern guten Sitten verschaffen kann, stimmt ihre Kinder schon vortheilhaft für ihn; ein Umstand, welcher ihm seine Schulgeschäffte nicht wenig erleichtern kann. Kinder merken sehr bald, wie sie von jemand behandelt werden, und richten sich darnach. Er wird daher ihnen und sich selbst das Schulleben sehr erleichtern, wenn ihm wahrhaft gute Lebensart, die nicht Ueberkleisterung mit ein paar Redensarten, Verbeugungen und Mienen seyn darf, sondern die Frucht eines hellen Verstandes und eines wohlwollenden Herzens seyn muß, ihm so zu eigen geworden ist, daß sie ihn auch mitten unter seinen gewöhnlichen Geschäfften nicht verläßt. Der Trieb der Nachahmung, welcher bey Kindern so wirksam ist, wird ihm das Bemühen, sie auch in diesem Stücke zu sich hinauf zu ziehen, erleichtern. Mag er auch anfangs einen befremdenden Unterschied zwischen seiner jetzigen Dorf- und seiner vormaligen Stadtschule, an welcher er als Lehrer Theil nahm, in Absicht auf Sprache, Manieren und äußeres Benehmen bemerken, so wird er doch bald finden, daß Landkinder eben so sehr, wo nicht noch mehr, bildsam sind, als die Kinder der Handwerker und Tagelöhner in der Stadt. Jene gleichen Wachstafeln, auf welchen, ohne Schulunterricht, wenig mehr geschrieben steht, als etwa: sey still, oder arbeite mit den Händen; diese aber solchen,

wel-

welche mit allerley Gutem und Bösem vollgeschrieben sind. Jene sind ungebildet; diese verbildet, wovon die Ursachen leicht aufzufinden sind, die ich daher übergehe.

Ein Dorfschullehrer also, der seine vorbereitende Bildung in einer Stadt, und zum Theil durch aktiven Unterricht, in einer Bürgerschule erhalten hat, wird zwar anfangs etwas Befremdendes in seiner Landschule antreffen (durch ein paar Vorschläge, welche ich am Ende beifügen will, wird auch dieß gemildert werden können); aber es wird nur von ihm abhangen, die Kinder nach sich selbst zu bilden, wofern er nicht verlangt, das Natürliche, Treuherzige und Naive in ihnen zu vertilgen, welches nur ein eingebildeter Geck, nicht aber ein Mann von wirklich guten und feinen Sitten, fodern kann.

Für die Anlegung der Seminarien in Städten, läßt sich noch der Umstand anführen, daß ja auch Lehrer für mehrere Stadtschulen daraus genommen werden. Wenn diese auf dem Lande gebildet wären, so möchte es ihnen wol noch mehr Mühe kosten, ihren Ton für die Stadt hinauf zu stimmen, als sie nöthig haben werden, das wenige Städtische, was sie etwa angenommen haben, auf dem Dorfe nach und nach abzulegen.

Wie kommen denn Prediger auf dem Lande zurecht? Sie haben mehrere Jahre in großen

Städten zugebracht, sind oft in vornehmen Häusern Lehrer gewesen; und unmittelbar darauf erhalten sie eine Dorfspfarre. Hier müssen sie freilich manches lernen, was in keinem Kollegio auf der Universität gelehrt wurde; aber wenn es ihnen nicht sonst wo fehlt, und sie Lust zu ihrem Amte haben, so werden sie es bald lernen, und die natürlichen Annehmlichkeiten des Landlebens so wohlschmeckend finden, daß sie dieselben mit den städtischen Ziereteien nicht wieder vertauschen mögen. Warum sollte dieß mit einem — in einer Stadt gebildeten — Schullehrer nicht eben der Fall seyn?

Die leichtere Beförderung einer guten Lebensart der künftigen Landschullehrer, hat ein gut organisirtes Seminarium in einer Stadt vor einem ähnlichen auf einem Dorfe voraus. Hier fänden sie in dieser Hinsicht zu wenig Berührungspunkte, zu wenig Reize und Antriebe von außen, auf sich acht zu haben, zu wenig Muster der Nachahmung; hier würde für die Jahre und die Absicht der Jünglinge alles zu einförmig, zu klosterhaft seyn.

Ich erwähne noch ein paar andere Vortheile, welche einem städtischen Seminario vorzugsweise zukommen.

Zuerst haben hier die Seminaristen mehr Gelegenheit, sich im Lehren zu üben. Ich setze voraus, daß mit dem Institut eine Schu-

le

le verbunden ist. Diese kann zu allen Zeiten des Jahres gehalten werden, es können und müssen mehrere Lehrer für die mehrern Schulstunden in den mehrern Klassen angestellt werden; sie können in den verschiedenen Lektionen abwechseln, sie bekommen Kinder von sehr verschiedener häuslichen Erziehung unter die Hände, welches dem Inspektor und ihnen manche Gelegenheit zu wichtigen Bemerkungen über die verschiedene Behandlungsart der Kinder giebt. Sie geben in verschiedenen Häusern, wo die Sitten der Bewohner oft so verschieden sind, als die Häuser selbst, Privatunterricht, wobey sie Veranlassung genug finden werden, bey ihrem Inspektor Belehrung zu suchen. Durch dieß alles werden sie zu ihrem künftigen Amte mehr geübt, ihre pädagogischen Einsichten und Erfahrungen werden mannichfaltiger und erweiterter. Sie werden geschickt, einen gemischten Haufen Kinder in Ordnung zu erhalten und zu lehren; aber auch künftig die Kinder des Amtmanns oder Predigers und dergleichen, auf dem Dorfe privatim hinlänglich zu unterrichten, und dadurch ihre Einnahmen auf eine anständige Art zu vermehren.

Diese Uebungen und Bildungsmittel für einen Lehrer fallen in einem Seminario auf dem Lande ganz, oder doch zum Theil, weg. Nicht immer findet sich auf einem Dorfe Gelegenheit zum Privatunterrichte, und selbst die öffentliche Schule

 fällt,

fällt, wenigstens während der Erndte, einige Wochen aus. Womit sollten sich dann die Seminaristen hinlänglich und zweckmäßig beschäfftigen?

Hiernächst fehlt es auf einem Dorfe an Gelegenheit, die Musik hinlänglich zu üben, die in einer Stadt weit häufiger ist. Ich will einmal von einem Seminaristen, welcher seiner Beförderung nahe ist, nicht mehr fordern, als daß er den Kirchengesang einer Gemeine sicher leiten, und ihn auf der Orgel mit vollen Griffen annehmlich begleiten könne. Das ist doch wol nicht zu viel gefordert? Jeder aber, der hierüber aus Erfahrung urtheilt, wird zugestehen müssen, daß hierzu, bei gewöhnlichen Köpfen, eine vielfältige Uebung erfordert werde. In einem Dorfe ist nur eine Kirche und eine Orgel; vielleicht fehlt auch die letztere gar. Außer den Sonn- und Festtagen wird hier wöchentlich nur ein oder zweimal, im Sommer noch seltener, Kirche gehalten. Wie wenig werden sich hier die mehrern Seminaristen üben können? Und wie viel mehr Gelegenheit haben sie dazu in den mehrern Kirchen einer Stadt, wo weit öfter Gottesdienst gehalten wird! Hier sehen es die Organisten und Cantoren oft nicht ungern, wenn sie unentgeldlich Gehülfen, oder gar auf bestimmte Tage Vicarien haben können, welche sie sich noch dazu durch Uebertragung eines Theiles ihrer Geschäffte, verpflichten. Ueberdem giebt es

eine

eine gewisse Dreistigkeit und Gewandheit, wenn sie verschiedene Orgeln zu spielen, und in mehrern Kirchen den Vorsänger zu machen haben.

Daß man den Unterricht in der Musik weit wohlfeiler in einer Stadt, als in einem Dorfe haben kann, will ich nicht einmal in Anschlag bringen; da bey der Wahl eines Ortes zur Gründung eines Seminarii, nicht der geringe Kostenaufwand, sondern die Zweckmäßigkeit desselben in Rechnung gebracht werden muß. Wollte man aber einwenden, daß es bey einem Landschullehrer auf Lehrgeschicklichkeit für die Schule, nicht aber auf musikalische Kenntnisse und Fertigkeiten ankomme: so muß ich gestehen, daß ich hierin andrer Meinung bin. Ich scheue mich nicht, es hier frey heraus zu sagen, ob es gleich mit dem Tone mehrerer jetzigen Schriften für Landschullehrer, und vielleicht mit der Einrichtung mancher Seminarien, nicht einstimmig klingt. Desto nöthiger ist es, die Sache in Ueberlegung zu nehmen, damit man nicht ferner von einem Aeußersten auf das andere überspringe, wie es, an einigen Orten wenigstens, eine Zeitlang der Fall gewesen ist. Vormals wurden die Landschullehrer aus den Singechören genommen. Musik war das Haupterforderniß; Lehrgeschicklichkeit Nebensache. Seit einiger Zeit schafft man jene Chöre — und wie ich glaube, mit Recht — ab; aber sorgte man auch immer hinlänglich für Ersatz der

Singeübungen? Man bildete den Lehrer, und vergaß — den Cantor, wie man vormals den Cantor bildete, und den Lehrer vergaß, welches freilich — noch schlimmer war.

Ein Lehrer in einer Landschule, und dieser ähnlichen Stadtschule, muß musikalisch seyn, schon um der Schule willen. Er muß die — in der Kirche vorkommenden — Gesang-Melodien lehren. Das will mehr sagen, als sie mitsingen, oder sie auch für sich allein singen. Er muß unter einem Haufen Kinder, welche ihn durch das Herabziehen und die Unregelmäßigkeit ihres Tones leicht irre machen können, festen Ton halten, und sich aus dem Gange der Melodie nicht herausbringen lassen. Noch mehr, er soll sie einen Gesang gut, d. i. rein, sanft, dem Geiste der Melodie und des Liedes gemäß, singen lehren, und dadurch ihr Gefühl wecken und bilden. Wo die Schule gewöhnlich mit Absingen, ich will nicht sagen, mit Abrufen oder Abschreien des Verses: Sing, bet' und geh ꝛc. (welcher nach mancher unbedachtsamen Urtheile wol gar die Stelle eines Gebets vertreten soll, da er doch eine Ermunterung enthält) beschließt; da vernachläßiget man ein treffliches Hülfsmittel zur Erweckung und Bildung angenehmer und guter Empfindungen und frommer Rührungen des Herzens — den Gesang.

Man

Man hat jetzt eine Menge trefflicher Volkslieder nach leichten Melodien. Wie soll sie denn das Volk lernen, wenn sie der Jugend nicht gelehrt werden? Und wie kann sie der Lehrer lehren, wenn er sie selbst nicht mit Leichtigkeit singen lernen kann? Oder, was wird ihn treiben, sie aufzusuchen und bekannt zu machen, wenn er selbst keinen Sinn für Musik, und besonders für Gesang hat? Und wie wird er den haben können, wenn er nicht vor Uebernehmung seines Amtes darin so weit unterrichtet und geübt würde, daß er ihre Annehmlichkeiten schmeckte? Wer darauf rechnen wollte, daß er nach übernommenem Amte auf dem Lande sich selbst darinne üben und vervollkommnen würde, der würde sich irren. Nach dem gewöhnlichen Laufe der Dinge vermindert sich von seinem Amtsantritte an seine musikalische Geschicklichkeit in eben dem Maaße, wie sich seine Amtsjahre vermehren, wenige Fälle unter besonders günstigen äußern Umständen ausgenommen.

Der Landschullehrer hat gewöhnlich auch das Amt des Vorsängers und Organisten in der Kirche. Es ist doch wol nicht gleichgültig, wie er dieß gedoppelte Geschäfft verrichte? Oder haben die Landleute, besonders das zweite Geschlecht, kein Gefühl für das Angenehme, Regelmäßige, Ermunternde, Feierliche, Rührende u. s. w. der Musik, wie sie die Orgel und ein Kirchengesang geben

geben können? Wird ihr Ohr nicht beleidiget, wenn Mißtöne sich in der Orgel durchkreuzen? Werden sie nicht gleichgültig, empfinden sie keinen Ekel daran, wenn dasselbige Vor- und Nachspiel immer wiederkömmt? Wird ihnen der Mann nicht geringfügig, dessen ganze Kunst sie so leicht übersehen können? Wird ihre Andacht nicht gestört, wenn der Gesang verhunzt, umgeworfen, oder doch nur mit sichtbarer Mühe erhalten wird? Was eine schlecht exekutirte Paßion von Graun dem Musik-Kenner ist, das ist ein schlechtgesungenes: O Haupt, voll Blut und Wunden; oder: Ich singe dir mit Herz und Mund — dem ungekünstelten Geschmacke des Landmanns, und umgekehrt. —

Einst war ein wohlunterrichteter Seminarist, der unter den übrigen auch im Singen und Spielen Vorzüge hatte, mit einem andern Chorschüler, welcher jenen an Geschicklichkeit und Fertigkeit im Orgelspielen übertraf, zu einer austräglichen Schullehrerstelle in dem Dorfe O . . im Vorschlage. Beide mußten auf Verlangen des Predigers eine Probe ablegen. Der Erstere war dem Letztern in Schulgeschäfften, der Letztere dem Erstern in Kirchengeschäfften überlegen; keiner aber konnte in irgend einem Stücke, was zu seinem künftigen Amte gehörte, schlecht genannt werden. Der Prediger war für den Seminaristen; die Gemeine für den Schüler der andern

Schu-

Schule. Sie schickten einige Abgeordnete an ihn ab. Einer von ihnen redete ihn beinahe wörtlich so an: „Lieber Herr Pastor! Sie haben für unsere Schule ein paar gute Männer ausgesucht; aber der Letztere spielt doch am besten auf der Orgel, wie Sie selbst sagen. Wir haben die ganze Woche unsere sauern Arbeiten. Der Sonntag ist der Tag unseres Vergnügens. Wenn wir ein schönes Orgelspiel hören, so freuet sich unser Herz. Ihre Predigten sind angenehm und erbaulich; nun hätten wir doch auch gern einen Cantor, dessen Orgelspiel uns Vergnügen machte. Sollte er die Schule nicht so gut, als der Erstere, verstehen, so werden Sie ihm schon nachhelfen.“ Sie erreichten ihren Zweck.

Ich habe mich bey der Nothwendigkeit einer hinlänglichen musikalischen Vorbereitung der Seminaristen, etwas lange aufgehalten, weil mehrere Erfahrungen lehren, daß dieser jetzt wol zu sehr verabsäumet wird, und komme nun auf das Problem wieder zurück: ob Seminarien besser in einer Stadt oder auf dem Lande zu errichten seyn?

Der Herr Verfasser des genannten Aufsatzes nimmt an, daß der Prediger zugleich Seminaristen-Lehrer seyn, und dafür etwa 50 Thaler jährlich zu Anschaffung mehrerer Bücher bekommen sollte. Würde aber wol der Prediger bey seiner

Amts-

Amtsführung und Haushaltung so viele Muse haben, als die Seminaristen mit Recht fordern würden? Und wie, wenn er alt würde? Und kann man jedesmal einen Prediger auf ein solches Dorf setzen, welcher die erforderlichen Eigenschaften eines Seminaristen-Lehrers hat? Haben nicht viele Gemeinden das Wahlrecht? Und würden diese zum Behuf des Seminarii wählen? Das ist nicht zu erwarten. Doch vielleicht soll der Prediger nur die Direktion des Ganzen haben, und für das Seminarium noch ein besonderer Inspektor angesetzt werden, welcher von ihm abhienge. Alsdann träfen aber jene Bedenklichkeiten beinahe alle auch hier ein; denn nicht jeder geschickte Prediger ist auch ein guter Vorgesetzter einer Lehrer-Bildungsanstalt.

Die Vortheile, welche nach S. 67. der Ungenannte von einem Seminario auf einem Dorfe, für die Einwohner und die Jugend desselben erwartet, dürften sehr zweifelhaft seyn; und wären sie wirklich zu erwarten, warum sollten sie nicht dem größern Kreise in einer Stadt zu Theil werden dürfen?

Doch, es ist nöthig, über die einzelnen — dort angezeigten — Vortheile eines solchen Instituts auf dem Lande, kürzlich zu urtheilen.

ad 1. Um den Schullehrer des Ortes zu unterstützen, bedarf es keines ganzen Seminarii daselbst.

selbst. Und warum soll der Eine nur diesen Vorzug vor dem Andern haben?

ad 2. Die Abwechselung der Lehrer in dieser Dorfschule könnte freilich nützlich werden; sie wird es ja aber auch in einer Stadtschule nicht weniger seyn.

ad 3. Ob die Seminaristen auf die Cultur der Erwachsenen des Dorfs einen sehr wohlthätigen Einfluß haben würden, ist aus mehrern Gründen, die zum Theil in dem oben Gesagten enthalten sind, zu bezweifeln, und im Gegentheile eher zu fürchten, daß die Einwohner und Einwohnerinnen des Dorfes, einen nachtheiligen Einfluß auf die — nicht genug beschäfftigten — Jünglinge haben möchten.

ad 4. Daß ein Seminarium auf dem Lande wohlfeiler zu erhalten sey, als in der Stadt, dürfte wol auch nicht anzunehmen seyn; da sie dort zu ihrem Unterhalte selbst einen Beitrag zu verdienen, keine Gelegenheit finden würden.

So sehr ich nun aber auch überzeugt bin, daß es weit vortheilhafter ist, ein Landschullehrer-Seminarium in einer Stadt, als in einem Dorfe anzulegen: so leugne ich damit nicht, daß der Uebergang aus einem solchen aufs Land, den allermeisten unangenehm, lästig, und in mancher Hinsicht für ihr Amt nachtheilig wird, wie sehr viele Beispiele überzeugend darthun.

Um dieses Nachtheilige zu verhüten, möchten vielleicht folgende Vorschläge annehmlich gefunden werden.

1) Für künftige Landschulen müßten solche Subjekte bestimmt werden, welche ihre Kinderjahre auf dem Lande hingebracht hätten, vorzüglich die Söhne der Landschullehrer.

2) Der Seminaristen-Inspektor müßte mit benachbarten Predigern und Schullehrern die Verabredung treffen, daß zuweilen einer, oder einige Seminaristen in ihren Schulen Tagelang zugegen seyn, oder auch selbst lehren dürften, und hierüber von den Letztern Rechenschaft fordern, auch mit Erstern solche Rücksprache halten, die er für seine Zöglinge benutzen könnte.

3) Der Schuldienst eines Dorfes in dem Lande, für welches das Seminarium zunächst errichtet wäre, müßte von zweien im Seminario gebildeten jungen Männern versehen werden.

Beide theilten sich in das Gehalt und in die Schulgeschäffte, doch so, daß der jedesmalige Aelteste nach der Dienstzeit die Küstergeschäffte, welche mit den Schuldiensten auf dem Lande verbunden zu seyn pflegen, und die — dabei vorfallenden — Accidentien, allein hätte. Dieser würde dadurch mehr an solche Verrichtungen gewöhnt, welche manchem anfangs auffallend und lästig scheinen; sein

sein College im Amte könnte von ihm lernen und ihn unterstützen; jener könnte seine — etwas vermehrten — Einnahmen anwenden, sich einigen Hausrath im Voraus auf seine nahe Beförderung zu dem alleinigen Besitz eines Amtes anzuschaffen; und der Prediger wüßte, an wen er sich in solchen Stücken allein zu halten hätte.

Man müßte hierzu ein großes Dorf wählen, wo der Schuldienst hinlänglich dotirt wäre; so daß sie beide anständig davon leben könnten, ohne selbst Ackerwirthschaft zu betreiben; denn dieser würde durch den öftern Wechsel dieser jungen Lehrer, bey der Auseinandersetzung des Abgehenden und Ankommenden, Schwierigkeiten haben. Jedoch könnten sie hier mit dem Ackerbau und dem Landleben bekannt werden, daß sie ihn einst selbst ohne anfänglichen vielen Verlust, den viele als Lehrgeld anzusehen haben, treiben könnten. Die zahlreiche Jugend könnte nach den Geschlechtern so getheilt werden, daß der jedesmalige neu angekommne Lehrer die Mädchen und der ältere die Knaben zu unterrichten hätte. Daß zwei Schulstuben seyn müßten, welche aber ein Ofen heizen könnte, versteht sich von selbst; aber beide Lehrer müßten sich mit einer Wohnstube begnügen. Der Prediger des Ortes wäre, wie anderwärts, ihr nächster Vorgesetzte.

Dieß Dorf müßte nicht sehr weit von der Stadt, wo das Seminarium wäre, entfernt

liegen. Dadurch würde es den beiden jungen Lehrern leicht werden, noch immer einige Verbindung mit demselben zu unterhalten, aus der Seminarien-Bibliothek einige Bücher zu bekommen, den Rath ihres vorigen Lehrers zu benutzen, sich ihren zurückgebliebenen Freunden mitzutheilen u. s. w.

Der Erstere von ihnen beiden würde jedesmal in die vacant gewordene Schulstelle gesetzt (ich nehme an, daß sie die Obrigkeit vergiebt); wofern es nicht eine der austräglichern wäre, denn diese würde ja wol billig einem Manne zu Theil, der durch mehrere Verdienste und Bedürfnisse ein näheres Recht darauf haben möchte, in welchem Falle jener dieses Nachfolger würde.

Nimmt man an, daß durch dieses Seminarium etwa für 40 Stellen Lehrer gebildet werden sollten: so würde im Durchschnitt etwa jährlich eine zu besetzen seyn. Alsdann würde jeder ungefähr zwei Jahre auf diesem Dorfe leben, um sich für ein Landschullehreramt näher vorzubereiten. Hätte das Seminarium für 60 Schulen Lehrer zu bilden: so würde noch ein Schuldienst in einem Dorfe mit zwey jungen Lehrern auf eine ähnliche Art besetzt.

Dieser Vorschlag scheint mir, so weit ich jetzt sehe, der einzige Weg zu seyn, auf welchem städtisch gebildete Lehrer ohne lebhaftes Gefühl des Mißmuths, mit Verhütung vieler emp-

pfindlicher Fehler, welche aus Unkunde des Verhältnisses zwischen dem Jugendlehrer und den Einwohnern des Dorfes u. s. w. zu entstehen pflegen, allmählich und sicher zu einem Landschullehreramte übergehen können.

Er hat noch die große Empfehlung für sich, daß er keine Kosten verursachet.

Ob er sich durch die Erfahrung als gut bewähren würde, könnte ein Versuch zeigen, der sich wol der Mühe lohnte.

W — —.

III.

Ueber die Nothwendigkeit, deutsche Vaterlandsliebe in den Schulen zu pflanzen; von einem ächten Deutschen.

Nescio qua natale solum dulcedine captos
Ducit, et immemores non sinit esse sui.
Quid melius Roma? Scythico quid frigore pejus?
Huc tamen ex illa barbarus urbe fugit.

Ovid. Pont. I. 3.

Saget, durch welche Reize der vaterländische Boden
Fesselt doch Jeden, und macht stets ihn seiner gedenk?

 Was

Was ist besser, als Rom? Was schlimmer, als scythische*) Kälte?
Doch von dort aus der Stadt fliehet der Scythe hieher.

Verdient irgend ein Gegenstand von uns Deutschen mit Fleiße beachtet, mit Wärme gefühlt zu werden, so ist es gewiß der, wie unsere Nation, jeder einzelne Bewohner Deutschlands, immer mehr zur Vaterlandsliebe (Patriotismus) angeflammt werden möge. Ists nicht Schande für uns, daß vielleicht selbst das Wort**) unserer niedern Volksklasse kaum bekannt ist, und die gebildeteren Stände den Begriff desselben etwa doch nur mit kaltem Blute aus klaßischen Schriftstellern des Alterthums gefaßt haben? So sehr uns Deutsche unsere glückliche Temperatur im Denken und Handeln vor beiden Extremen, vor Schwärmerey und Schimären, und auf der andern Seite vor träger Erschlaffung, in der alle Gegenwirkung (Reaction) verschlungen wird, bewahrt; so sehr fehlt es doch noch, wie mich dünkt, an einer gleichförmigen Nationalbildung, um jedes deutsche Herz

*) Scythien, das heutige Siberien, wohin der römische Dichter verwiesen war.

**) Das Wort möchte indeß immer unbekannt seyn, wenn nur eine innere Regung der Sache selbst entspräche.

Herz durch edeln Enthusiasmus für sein Vaterland zu entflammen. So lange nicht jeder Deutsche den Gedanken mit voller Stärke fühlt, was das heiße: Einer für Alle, und Alle für Einen; so lange wird wol kein festes Band unser geliebtes Vaterland zusammenhalten, und deutsches Phlegma bey Ausländern nicht aufhören, für unsern Charakter zu gelten. Nirgends kann uns aber ruhige Gelassenheit weniger verziehen werden, als wo es unser gemeinschaftliches Vaterland betrifft. Verschwunden sind zwar die Zeiten, wo man sich seiner Deutschheit — ich will nicht sagen schämte — aber doch gewiß nicht rühmte, wo man, wie im sechzehnten und siebzehnten Jahrhunderte und noch zum Theil bis auf unsre Zeiten, doch weniger merklich, nur nach ausländischen Sachen schmachtete; wo besonders die Gallomanie so weit gieng, daß Frankreichs Genius über Deutschland gebietend schwebte, und hingegen Deutschlands Schutzgeist von dem ungestümen Gaste verdrängt wurde; wo alles französirte, in Speisen, Kleidertracht, Sprache, Hausgeräthe, Gang und Mienen, vom Hofe an durch die Kinderstuben durch, bis herunter unter die niedrigsten Volksklassen. Alles wurde, lebendige und leblose Dinge in Deutschland, französisch aufgestutzt, oder man schätzte überhaupt das Ausländische höher, als das Vaterländische, und man lebte in *seinem* Vater-

lande, als in einem fremden Lande. Ich darf hier zum Beleg meiner Behauptung nur an Ludwigs XIV. Zeiten erinnern. Modeschriftsteller und Leute von angeblich gutem Tone, suchten durch buntschäckiges Gemische ausländischer Worte und Redarten zu prunken. Die Komplimenter- und Unterhaltungssprache mußte geborgten Flitter annehmen, wenn sie gelitten seyn sollte. Dieß wäre nun aber nicht nöthig gewesen; denn vor mehr als 100 Jahren war unsere Sprache in der That so arm nicht, daß man sich darin nicht hätte höflich begrüßen, und seine Herzensempfindungen mittheilen können, und vielleicht wäre unsere Sprache auf die Stufe gekommen, auf der sie jetzt steht, wenn man sie durchaus zu brauchen eher angefangen, und nicht durch fremde Krücken noch mehr gelähmt hätte. Wie weit ich unsere gegenwärtigen Zeiten treffe, will ich nicht bestimmen, ich gestehe aber, daß ich gewissermaßen empfindlich werde, wenn ich sehe, daß man noch in deutschen Familien so sehr auf französische Namen hält, daß Kinder französische Namen erhalten, und der Französin (Gouvernante oder Bonne), die man für ihre oft sehr fehlerhafte Sprache, die sie gewiß selten richtig schreibt, alle Worte nachlallen müssen Wird dadurch nicht den Kleinen ihre Muttersprache ganz verleidet? Denn viele dürfen — ich habe darüber mehrere glaubwürdige Versi-

cherun-

cherungen — bis in ihr zehntes Jahr kein deutsches Wort reden. Was würden wir Deutschen von den Franzosen sagen, wenn sie deutsche Kammermädchen oder Frauenzimmer — doch wünsche ich hier recht verstanden zu werden, daß ich allerdings einen Unterschied mache, und gern das Verdienst mancher achtungswürdigen französischen Erzieherin anerkenne — von gemischter Lebensart, die zum Theil nichts weniger, als Kinderzucht und richtige Aussprache verstehen, annehmen wollten, ihre Kinder dunkel zu lehren. Man halte mich ja nicht für einen Gegner der französischen Sprache. Um diesen Vorwurf nur einigermaßen zu verdienen, müßte ich ganz undankbar gegen die französische Literatur seyn, der ich so viel zu danken habe. Ueberdieß wird diese Sprache nicht ihre Vertheidiger finden, da sie ihres Wohlklanges, ihres netten Ausdruckes wegen, allgemein beliebt, und bekanntlich fast über den ganzen Erdboden, wo Cultur angetroffen wird, verbreitet ist? Man lerne sie aber, wenn man sie lernen will, ordentlich, wenn man sie zu seinem Berufe nöthig hat; denn ich weiß in der That nicht, ob das bloße Parliren, das die Mode erheischt, nicht ein unnützer Zeitvertreib ist. Man halte sich dagegen lieber an seine liebe deutsche Muttersprache, die durch die Behandlung unserer großen deutschen Sprachforscher immer rei-

 cher

cher und geschmeidiger erscheint. Warum wollen wir der Mode halber das Fremde borgen, was wir selbst eben so gut haben? Es müßte denn seyn, daß das Eigenthümliche weniger paßte, als das Entlehnte?? Ich halte es mir zur Ehre, zu bekennen, daß ich ein Deutscher bin, und mich dieser meiner Deutschheit von Herzen rühme. Dabey gestehe ich aber auch, daß ich so voll Ideen von deutscher Vaterlandsliebe bin, daß ich diese Abhandlung bis zu einem Buche geschichtmäßig und philosophisch ausdehnen wollte. Ohne Enthusiasmus — man verzeihe mir diese und andere sonst noch vorkommende fremde Wörter, deren Begriffe entweder in unserer Sprache noch keine Worte, oder diese noch keinen allgemein geltenden Stempel haben — wird man freilich nicht über diese Materie schreiben können, aber doch muß es mit einem durch die Vernunft gemäßigten Enthusiasmus geschehen. Sollte diese Materie über Patriotismus weiter ausgeführt werden, wie sie es wirklich verdient, so möchte ich indeß vorläufig wol folgende drey Punkte festsetzen. 1) Woraus erhellet die Nothwendigkeit der Vaterlandsliebe überhaupt, und insbesondere für uns Deutsche? 2) Wie kann der rechtschaffene Patriotismus bey der ganzen Nation geweckt werden, und 3) befindet sich eine patriotische Nation glücklich, oder nicht? Ich weiß wol, daß ich

mich

mich an einen großen Gegenstand wage, nämlich über eine Nation zu sprechen, von der ich nur ein Million Theil bin, und daß mancher Leser einen großen Abstand zwischen meiner Person, und dem Gegenstand, über den ich meine Betrachtung anstelle, finden wird, aber was hindert mich das, meine Gedanken hier mitzutheilen, in sofern ich innern Beruf dazu fühle. Wenn ich daher jenen gezogenen Grundlinien, die auf eine weitere Ausführung hindeuten, nur oberflächlich folgen will, so wird mir doch wol Jeder, der selbst zu denken gewohnt ist, einräumen, daß Patriotismus — ich meine dadurch eine gewisse Ergebenheit vorzugsweise für unser Vaterland, die, außer der angebornen Liebe für die Heimath, übrigens in Absicht des Bestrebens, zum Besten unseres Vaterlandes zu denken und zu handeln, uns zur Pflicht gemacht werden kann — vernünftig, und also nothwendig sey. Ich will nur einzelne Ideen hinlegen. Das Land, das mich erzeugt hat, ist meiner Körper- und Seelenbeschaffenheit am angemessensten, weil ich aus seinem mütterlichen Schooß entsprossen, ein Theil von ihm bin, und seine Eigenheiten größtentheils geerbt habe; folglich lebe und webe ich in diesem. Dieses Land muß ich zuerst kennen lernen, weil es mich umgiebt, und meine Kräfte sich also da am leichtesten entwickeln. Hier bin ich zu

Hause in meinem Eigenthume; hier wirke ich am kräftigsten und wohlthätigsten. Ich genieße alle die Annehmlichkeiten, welche ich genieße, von diesem meinen Mutterlande, also liebe ich es — und sollte es nicht seyn aus Dankbarkeit? — vor allen andern. Seine Vervollkommnung hängt von seinen Bewohnern, und also auch von mir mit ab, und in seiner Vervollkommnung ist die Meinige begriffen. Welches Reciproque-Interesse! Ich trage also für meinen Theil zur Vervollkommnung meines Vaterlandes bey, was ich kann. Ich lobe es; denn ich würde mich selbst durch seinen Tadel beflecken. Ich vertheidige es; denn es gewährte mir von meiner Jugend an, und gewährt mir noch jetzt, Schutz. Diesen Schutz gewährt es mir aber durch das gemeinschaftliche Hinwirken aller einzelnen Mitglieder zum Ganzen, und ich bin doch auch ein Mitglied.

Ich wirke also auf mein Vaterland, und dieses wirkt wieder auf mich zurück; und sollte das nicht Grundgesetz jeder guten Staatseinrichtung seyn? — Patriotismus ist ferner christlich. Christus, der größte Patriot, der größte Kosmopolit, der noch auf einer höhern Stufe steht, als einer, macht das Gebot: Liebe deinen Nächsten, als dich selbst, zur Grundlage, zur Haupttendenz seiner Religion, die durch ein festes Band die ganze Welt umschlingen soll. Kann jeder ein-

zelne

zelne Mensch gleich nicht, seinem oft beschränkten Wirkungskreise nach, Kosmopolit *), Weltbürger (im emphatischen Sinne), Eiferer für das Wohl der ganzen Welt seyn, so ist ers doch für sein Theil, und thut jeder Mensch, was er soll, dann besteht das Ganze wohl; dann schleichen die sanften Regungen des Gemeinsinnes (esprit de corps) durch Millionen Zwischenvergliederungen von einem Pole zum andern fort. So verbreiten sich die Regungen des Weltsinnes, wie die von dem berührenden Steinchen sich stetig erweiternden Wasserkreise, die meine Einbildungskraft über dem Ocean fortsetzen kann, von dem ersten Funken der Selbstliebe, von dem Interesse für meine Einzelnheit (Individualität) bis zu Familien, Gemeinden, Provinzen, Vaterland, Nation, Erdtheil und ganzen Erdkreis, bis zu, wer weiß welchen — Regionen des Weltalls mit der Zeit in stetig wachsendem Umfange: Liebe deinen Nächsten. Dieß vortrefflich große Gebot heißt also so viel: Liebe den Menschen, auf den du zunächst wirken kannst; denn dadurch liebst du die ganze Menschheit. Hier ist eine unermeßliche Vergliederung, und auf das Ganze kann nur mittelbar, d. i. durch Glied auf Glied gewirkt werden. Wer weiter denken will und kann, wird jenes

*) Weltbürger ist nicht ganz die Uebersetzung dieses Wortes; denn das wäre jeder Mensch.

nes große Gebot unseres Herrn immer mehr in seiner ganzen Kraft verstehen. Habe ich ein wenig zu weit ausgeholt, so komme ich jetzt auf unsere deutsche Vaterlandsliebe zurück. Sollen wir Deutsche unser Vaterland nicht lieben, von dem wir alles haben, was wir bedürfen? Ich kann mich der Kürze wegen nicht weitläuftig einlassen auf die großen Vorzüge unserer deutschen Nation in Künsten und Wissenschaften, worin sich unsere Landsleute seit langen Zeiten hervorgethan haben. So viele wichtige und nützliche Erfindungen, die sich von unsern Vorfahren herschreiben, fallen uns ohne Mühe ein, und die Litterair- und Kunstgeschichte sagt uns das Uebrige. Die alte deutsche Tapferkeit und Treue, die sich wenigstens noch im Sprichworte erhalten haben, geben uns diese nicht ein Recht, auf unsere Ahnen stolz zu seyn? Ist nicht unsere Sprache vollkommner, und auch bey Ausländern beliebt? Hat nicht von langer Zeit her unsere Nation mit den größten denkenden andern Nationen gewetteifert? Ist jemals unser Vaterland — man frage die Geschichte — durch innere Kriege verwüstet worden, wenn nicht fremde Völker die Fackel der Zwietracht hineingetragen haben? Haben nicht immer durch die gemäßigsten Regierungsverfassungen unsere deutschen Regenten das Glück mit den Unterthanen getheilt? Hat nicht das Licht der

Auf-

Aufklärung in Deutschland, seitdem es aus seinem rohen Zustande zur Kultur gelangt ist, besonders durch die Reformation, am hellsten geschienen? Wie sollten wir Deutsche länger unsere Vorzüge verkennen, und unserm Vaterlande nicht mit ganzem Herzen ergeben seyn? Ich muß aber hier abbrechen, um meine Gedanken nur obenhin auch darüber mitzutheilen, wie

Zweitens der schlafende Patriotismus am besten geweckt werden könne, und das war besonders die Seite, die ich bey der Frage über deutsche Vaterlandsliebe herausstellen wollte. Hier ist wol kein Zweifel, Deutschlands Bewohner müssen auf ihre Vorzüge aufmerksam gemacht, und dessen Jugend durch Unterricht für ihr Vaterland entflammt werden. Dahin arbeiten jetzt fast alle unsere ruhmwürdigen Volksschriftsteller; aber ich lasse mich bloß darauf ein, was Schulvorsteher bey der Jugend thun sollten. Der Grundsatz gilt bald überall für wahr: Von der zweckmäßigsten Jugendbildung hängt das Glück künftiger Staaten ab. Wird einmal unsere deutsche Jugend durchaus, in Familien sowol, als in den kleinsten Dörfern, und eben so in den größten Residenz- und andern Städten, den Händen gewissenhafter und einsichtsvoller Erzieher (Pädagogen) anvertrauet seyn, die sie zu ächten deutschen Bürgern

gern bilden, und die schönen Geistes- und Körper-anlagen, die von unsern Urahnen bis auf uns, noch immer fortgeerbt, und, Gott sey Dank! noch nicht erloschen sind, nach vernünftigen Grundsätzen entwickeln; — dann glüht gewiß der Deutsche für sein Vaterland, und dann haben wir wieder den alten deutschen Biedersinn, der besonders Sklaverey verabscheut, und eigene Nationalsitte hartnäckig behauptet. Ich, für meinen kleinen Theil, bemühe mich aus allen Kräften, meine zu erziehende Jugend, als wahre deutsche Jugend zu behandeln, weise bey jeder Gelegenheit auf die Vorzüge unseres Vaterlandes und unserer Nation hin, und ich bemerke, wie sie oft bey erzählten oder diktirten Bruchstücken (aphorismen) aus der Geschichte durch das "wir Deutsche, uns Deutsche," mehr angezogen werden. Unser deutscher Boden trägt so viel Gewächse, die wir noch nicht ganz nach ihrer Nützlichkeit für uns kennen. Wie manches Kraut, das bisher unter dem Viehfutter mit dem Grase übersehen wurde, mag künftig ein neues Gemüse geben! Man benutze doch die Bemerkungen der Pflanzenkenner zum Besten für die Jugend in Schulen, und so wird sie in dem reichen Schooße ihrer Muttererde wohlbehalten, sich nach keinem fremden Lande sehnen, um dort etwas zu suchen, was sie eben so, und vielleicht besser, zu

Hau-

Hause hat. Man mache aber die Jugend mit alle dem, was Deutschlands Reichthum und Vorzüge betrifft, bekannt. Um diese heraus zu setzen, da läßt aber gewiß, ich stehe dafür, keine Wissenschaft den Lehrer an Stoff leer ausgehen, und es sollte mir leicht seyn, wenn es darauf ankäme, zu zeigen, was wir Deutsche in jedem Fache der Künste und Wissenschaften Vorzügliches geleistet haben, und noch leisten, was wir in Absicht der Geschenke der Natur lange genossen haben, und noch täglich genießen. Laßt uns die vielen Erderzeugnisse unsers deutschen Bodens überzählen und erforschen, und wir finden sie gewiß so viel und schön, daß sie uns so viele auswärtige Handelswaaren, Gewürze, Balsame, Zucker, die gar nicht für unser Klima berechnet sind, und also mehr schaden, als nützen, entbehrlich machen. Warum der Zucker aus Indien, den wir, wie die Versuche in unsern Tagen beweisen, aus inländischen Pflanzen eben so gut bereiten können? Diese deutsche Zuckerentdeckung habe ich meinen kleinen Patrioten mit der größten Freude bekannt gemacht. Warum macht man nicht überall in Schulen alles was deutsch ist, und darauf nahe oder fern Bezug hat, zu einem besondern Lehrgegenstand! Außerdem kann nie Patriotismus gepflanzt werden, und — versteht sich doch wol von selbst — noch weit

we-

weniger zur Reife kommen. Wer fühlt aber bis jetzt nicht noch immer die Ungemächlichkeit, daß wir im Ganzen genommen, so sehr von andern Nationen in Ansehung der Natur- und Kunsterzeugnisse abhängen, gleichsam als wenn uns die Natur nicht alles, was wir brauchen, gegeben hätte, und als wenn uns unser Erfindungsgeist verließ, das Rohe der Natur zu bearbeiten. Dawider spricht doch die allgemeine Erfahrung. Jemehr wir uns mit unserm eigenen Vaterlande beschäfftigen, jemehr wir seine Eigenheiten untersuchen, desto mehr finden wir seine Vorzüge, seine verborgenen Schätze, seine Fülle; und dadurch muß das Interesse, die Liebe für dasselbe, natürlicher Weise immer höher steigen. Durch Schulunterricht, durch Nationalgesänge, kann, wie ich glaube, am ersten der schlafende Patriotismus geweckt werden. Man frage nur, und ich behaupte nicht zu viel, manches Kind vom gemeinen Haufen, und es weiß kaum, daß es ein Deutscher ist. Warum werden Kinder nicht auch von ihren Aeltern mit ihrem Vaterlande bekannt gemacht, wie die Kinder unserer alten deutschen Vorfahren von ihren Müttern, welche ihnen die Thaten ihrer Urahnen erzählten? Mit der deutschen Reichsverfassung, mit den Landesgesetzen, mit der reinen Muttersprache, darf kein Deutscher, auch unter der niedrigsten Volksklasse, un-

bei

bekannt da am allerwenigsten, es bleiben. Wie mag sonst das Volk von Kanzeln und Gerichtsstühlen belehrt und zurecht gewiesen werden, wenn ihm, wegen Unbekanntschaft mit der reinen (hochdeutschen) Sprache eine Decke vor den Augen hängt. Alles, was deutschen Boden und dessen Bewohner angeht, ist Lehrgegenstand in allen Volksschulen. Freilich müßte auch von Staatsmännern für größere Publicität aller Reichsverhandlungen gesorgt werden, so, daß sich eine allgemeine Kenntniß der Staatsangelegenheiten von der höhern Klasse, durch die ganze Nation verbreitete, die wichtigsten Angelegenheiten, und das sind doch wol die des Vaterlandes, als Geschichte des Tages, so wie etwa in England, schnell in Umlauf kämen, und so wie dort — sieht man von einigen Nachtheilen ab, die daraus entspringen — die Sache des Staats Jedermanns Sache würde. Wie oft müssen wir uns aber mit Verdruß gestehen, daß wir vielleicht von Wien und Regenspurg weniger wissen, als von Paris und London. Und sollte es denn

Drittens nicht gut um eine Nation, und hier besonders um unsre deutsche Nation stehen, wenn sie durch Patriotismus zu einem unzertrennlichen Ganzen vereinigt wäre? Gewiß stehen meine Leser nicht an, dieß zu bejahen. Die Anwendung auf unsere Zeiten läßt sich leicht ma-

machen. Fragen wir die Geschichte, so weist sie uns Völker älterer und neuerer Zeit auf, die, so lange sie Vaterlandsliebe belebte, das Joch der drückendsten Knechtschaft abwarfen, und beständige Unabhängigkeit behaupteten; sobald sie aber unter sich zerfielen, in Indolenz und Sklavenstand versanken. In jeder kleinen Dorfgemeinde würde der in dem jungen Herzen geweckte Patriotismus gemeinnützige Anstalten befördern, und Selbstsucht und Eigennutz würde von dem Bestreben zum allgemeinen Besten überstimmt werden. Mit weniger Beobachtung findet man, wie am allerwenigsten gerade der ungebildete Haufe zum Gemeinsinn aufgelegt ist, der nur durch höhere Kultur bewirkt werden kann, die die sinnlichen (thierischen) Befriedigungen den vernünftigern (höhern) Zwecken unterordnet. Wo ist aber das Verfahren, dieses zu erlangen, leichter, als bey der Jugend? Doch, ich sehe mich hier als Pädagogen an der Grenze, lege meine Feder nieder, und räume dem Staatskundigen das Feld. Unangenehm wird es indeß gewiß keinem deutschen Leser seyn, wenn er ein so gar nöthiges Wort über den erschlafften Patriotismus hört, und ich erinnere mich auch nicht, noch etwas in diesem deutschen Schulfreunde darüber gelesen zu haben. Meine gegenwärtige Absicht gieng aber jetzt bloß dahin, mein Schärflein beizutragen, wie beson-

ders Jugendleiter (Pädagogen), dem, wie es scheint, sinkenden Nationalgeiste, der fast erkalteten deutschen Vaterlandsliebe, am besten bey der deutschen Jugend aufhelfen könne. Übrigens versichere ich mit deutscher Redlichkeit, die sich lang her von dem Unkraute, das sich aus fremden Lande auf deutschen Boden eingeschlichen hat, ich meine, von der modischen Feinheit, die mit Trug vergiftet, hat ungestraft bespötteln lassen, daß ich mich innigst freue, ein guter, ehrlicher Deutscher zu seyn, und ich fürchte nicht, daß Jemand es wagen werde, die gute Absicht, die ich in vorliegender Aeußerung habe, anzutasten.

IV.

Materialien zur Beantwortung der Frage: Wie kann die häusliche Erziehung bey dem gemeinen Landmanne so verbessert werden, daß sie dem verbesserten Schulunterrichte wohlthätiger, als bisher, zu Hülfe komme?

Von einem praktischen Schulmanne.

Einleitung.

1. Die häusliche Erziehung der Kinder steht mit dem Unterrichte und der ganzen Bildung derselben in

in der Schule, in einer so engen und wesentlichen Verbindung, daß man wol nur dann von letzterer die gewünschten Früchte hoffen kann, wenn Aeltern und Lehrer nach einerley Grundsätzen verfahren; folglich eine gewisse Harmonie unter ihnen statt findet. Verbesserung der häuslichen Erziehung ist daher gewiß höchst nothwendig, wenn die Schulen für intellektuelle und moralische Bildung der Kinder das leisten sollen, was man in dieser Hinsicht von ihnen zu erwarten berechtigt ist. Jeder praktische Schulmann wird mir hierin gewiß beistimmen. Denn einmal erhält der Schullehrer die Kinder, wenn sie bereits das 6te, 7te oder 8te Jahr zurückgelegt, folglich die eigentlichen Jahre der Kindheit schon verlebt haben. Es kann aber für den glücklichen Fortgang der sittlichen Bildung der Kinder in der Schule unmöglich einerley seyn, ob sie in jenen sechs bis acht ersten Lebensjahren sich selbst überlassen, verwilderten, und eine Menge Vorurtheile, übler Gewohnheiten und Fehler annahmen, die man an Kindern oft schon frühzeitig bemerkt, und die, wenn sie bereits eingewurzelt, nicht selten schwer auszurotten sind; oder ob sie gut und von Fehlern möglichst frey erhalten worden, weil man auf ihre frühere Erziehung die nöthige Sorgfalt verwandte. Eben so ist es auch in Absicht auf die intellektuelle Bildung der Kinder, gewiß nicht gleichgültig,

ob

ob dieselben mit den Dingen um sie her, schon frühzeitig bekannt gemacht, im Aufmerken, Unterscheiden, Vergleichen, geübt, und mit den nöthigen Vorkenntnissen der Schule anvertraut, oder ganz roh derselben übergeben werden. Sodann hat zweitens der Schullehrer die Kinder bey weitem nur den kleinsten Theil des Tages um sich, so daß wenn sie außer den Schulstunden sich selbst ganz überlassen sind, und für ihre Bildung nichts gethan, oder ihr wol gar von Seiten der Aeltern Hindernisse in den Weg gelegt werden, dieselbe unmöglich glücklichen Fortgang haben kann. Ja, es lehret endlich drittens die tägliche Erfahrung, daß durch die häusliche Erziehung wirklich manches Gute gehindert werde, was durch den öffentlichen Schulunterricht sonst bewirkt werden könnte.

2. In dieser Hinsicht ist es gewiß nicht überflüßig, die Frage zu untersuchen: Wie kann die häusliche Erziehung so verbessert werden, daß sie dem Schulunterrichte wohlthätiger, als bisher, zu Hülfe komme?

3. Da ich einen beträchtlichen Theil meines Lebens auf dem Lande zugebracht, und mir es stets zur Pflicht gemacht habe, die häusliche Erziehung der Kinder bey dem gemeinen Landmanne zu beobachten; so werde ich mich bey Beantwortung

tung obiger Frage, ganz allein auf die genannte Volksklasse einschränken.

4. Vor allen Dingen scheint es mir dabey nothwendig zu seyn, die Ursachen der vernachläßigten oder verkehrten häuslichen Erziehung der Kinder, die man oft bey dem gemeinen Landmanne findet, aufzusuchen. Diese liegen, wie mich dünkt:

I. Im Verstande der Aeltern.

1) Daß viele Aeltern nicht einsehen, nicht überzeugt sind, daß sie die Erziehung der Kinder vernachläßigen, oder doch ganz zweckwidrig dabey verfahren;

2) daß viele nicht wissen, wie sie es anzufangen haben, ihren Kindern eine gute Erziehung zu geben. Hierher gehört Mangel an Kenntniß

a) der Ursachen und Quellen einzelner Fehler, so wie

b) der besten und sichersten Methode, sie bey Kindern zu verhüten, oder sie ihnen abzugewöhnen, und in die jungen Herzen Liebe zum Guten zu pflanzen; und endlich

c) einer zweckmäßigen Behandlung der Kinder.

II. Im Willen; daß die Aeltern nicht geneigt sind, die Fehler, die sie bey der Erziehung ihrer Kinder bemerken, zu verbessern — ob sie

gleich

gleich einsehen, daß es ihre Pflicht sey, dieses zu thun. Diese Abneigung rührt gewöhnlich daher, daß das Uebermaaß sinnlicher Begierden und die Liebe zur Bequemlichkeit bey den Aeltern zu groß ist, oder daß sie, wenn die Kinder einmal verwildert sind, an ihrer Besserung oft ganz verzweifeln.

III. In der eigenthümlichen Lage der Aeltern.

5. Eine allgemeine Verbesserung der häuslichen Erziehung der Kinder, bey dem gemeinen Landmanne, dürfte daher wol am sichersten zu bewirken seyn, wenn man die Aeltern zweckmäßig belehrte, wie sie ihre Kinder zu verständigen, guten und brauchbaren Menschen erziehen können; sie ferner geneigt machte, dieser Belehrung gemäß bey der Erziehung der Kinder zu verfahren, und wenn man endlich drittens die Hindernisse der bessern Erziehung, die in der eigenthümlichen Lage der Aeltern aus dieser Volksklasse liegen, zu entfernen suchte. Wie dieses am besten geschehen könne, darüber wage ich es, dem sachkundigen Publikum meine Gedanken im Schulfreunde zur Beurtheilung vorzulegen.

Erster Abschnitt.

Belehrung der Aeltern, die Erziehung ihrer Kinder betreffend.

1. Das sicherste Mittel, einen festen Grund zur Verbesserung der häuslichen Erziehung bey

gern bilden, und die schönen Geistes- und Körperanlagen, die von unsern Urahnen bis auf uns, noch immer fortgeerbt, und, Gott sey Dank! noch nicht erloschen sind, nach vernünftigen Grundsätzen entwickeln; — dann glüht gewiß der Deutsche für sein Vaterland, und dann haben wir wieder den alten deutschen Biedersinn, der besonders Sklaverey verabscheut, und eigene Nationalsitte hartnäckig behauptet. Ich, für meinen kleinen Theil, bemühe mich aus allen Kräften, meine zu erziehende Jugend, als wahre deutsche Jugend zu behandeln, weise bey jeder Gelegenheit auf die Vorzüge unseres Vaterlandes und unserer Nation hin, und ich bemerke, wie sie oft bey erzählten oder diktirten Bruchstücken (aphorismen) aus der Geschichte durch das "wir Deutsche, uns Deutsche," mehr angezogen werden. Unser deutscher Boden trägt so viel Gewächse, die wir noch nicht ganz nach ihrer Nützlichkeit für uns kennen. Wie manches Kraut, das bisher unter dem Viehfutter mit dem Grase übersehen wurde, mag künftig ein neues Gemüse geben! Man benutze doch die Bemerkungen der Pflanzenkenner zum Besten für die Jugend in Schulen, und so wird sie in dem reichen Schooße ihrer Muttererde wohlbehalten, sich nach keinem fremden Lande sehnen, um dort etwas zu suchen, was sie eben so, und vielleicht besser, zu

Hau-

Hause hat. Man mache aber die Jugend mit alle dem, was Deutschlands Reichthum und Vorzüge betrifft, bekannt. Um diese heraus zu setzen, da läßt aber gewiß, ich stehe dafür, keine Wissenschaft den Lehrer an Stoff leer ausgehen, und es sollte mir leicht seyn, wenn es darauf ankäme, zu zeigen, was wir Deutsche in jedem Fache der Künste und Wissenschaften Vorzügliches geleistet haben, und noch leisten, was wir in Absicht der Geschenke der Natur lange genossen haben, und noch täglich genießen. Laßt uns die vielen Erderzeugnisse unsers deutschen Bodens überzählen und erforschen, und wir finden sie gewiß so viel und schön, daß sie uns so viele auswärtige Handelswaaren, Gewürze, Balsame, Zucker, die gar nicht für unser Klima berechnet sind, und also mehr schaden, als nützen, entbehrlich machen. Warum der Zucker aus Indien, den wir, wie die Versuche in unsern Tagen beweisen, aus inländischen Pflanzen eben so gut bereiten können? Diese deutsche Zuckerentdeckung habe ich meinen kleinen Patrioten mit der größten Freude bekannt gemacht. Warum macht man nicht überall in Schulen alles was deutsch ist, und darauf nahe oder fern Bezug hat, zu einem besondern Lehrgegenstand! Außerdem kann nie Patriotismus gepflanzt werden, und — versteht sich doch wol von selbst — noch weit

we=

weniger zur Reife kommen. Wer fühlt aber bis jetzt nicht noch immer die Ungemächlichkeit, daß wir im Ganzen genommen, so sehr von andern Nationen in Ansehung der Natur- und Kunsterzeugnisse abhängen, gleichsam als wenn uns die Natur nicht alles, was wir brauchen, gegeben hätte, und als wenn uns unser Erfindungsgeist verließ, das Rohe der Natur zu bearbeiten. Dawider spricht doch die allgemeine Erfahrung Jemehr wir uns mit unserm eigenen Vaterlande beschäfftigen, jemehr wir seine Eigenheiten untersuchen, desto mehr finden wir seine Vorzüge, seine verborgenen Schätze, seine Fülle; und dadurch muß das Interesse, die Liebe für dasselbe, natürlicher Weise immer höher steigen. Durch Schulunterricht, durch Nationalgesänge, kann, wie ich glaube, am ersten der schlafende Patriotismus geweckt werden. Man frage nur, und ich behaupte nicht zu viel, manches Kind vom gemeinen Haufen, und es weiß kaum, daß es ein Deutscher ist. Warum werden Kinder nicht auch von ihren Aeltern mit ihrem Vaterlande bekannt gemacht, wie die Kinder unserer alten deutschen Vorfahren von ihren Müttern, welche ihnen die Thaten ihrer Urahnen erzählten? Mit der deutschen Reichsverfassung, mit den Landesgesetzen, mit der reinen Muttersprache, darf kein Deutscher, auch unter der niedrigsten Volksklasse, un-

bei

bekannt da am allerwenigsten, es bleiben. Wie mag sonst das Volk von Kanzeln und Gerichtsstühlen belehrt und zurecht gewiesen werden, wenn ihm, wegen Unbekanntschaft mit der reinen (hochdeutschen) Sprache eine Decke vor den Augen hängt. Alles, was deutschen Boden und dessen Bewohner angeht, ist Lehrgegenstand in allen Volksschulen. Freilich müßte auch von Staatsmännern für größere Publicität aller Reichsverhandlungen gesorgt werden, so, daß sich eine allgemeine Kenntniß der Staatsangelegenheiten von der höhern Klasse, durch die ganze Nation verbreitete, die wichtigsten Angelegenheiten, und das sind doch wol die des Vaterlandes, als Geschichte des Tages, so wie etwa in England, schnell in Umlauf kämen, und so wie dort — sieht man von einigen Nachtheilen ab, die daraus entspringen — die Sache des Staats Jedermanns Sache würde. Wie oft müssen wir uns aber mit Verdruß gestehen, daß wir vielleicht von Wien und Regenspurg weniger wissen, als von Paris und Londen. Und sollte es denn

Drittens nicht gut um eine Nation, und hier besonders um unsre deutsche Nation stehen, wenn sie durch Patriotismus zu einem unzertrennlichen Ganzen vereinigt wäre? Gewiß stehen meine Leser nicht an, dieß zu bejahen. Die Anwendung auf unsere Zeiten läßt sich leicht

machen. Fragen wir die Geschichte, so weist sie uns Völker älterer und neuerer Zeit auf, die, so lange sie Vaterlandsliebe belebte, das Joch der drückendsten Knechtschaft abwarfen, und beständige Unabhängigkeit behaupteten; sobald sie aber unter sich zerfielen, in Indolenz und Sklavenstand versanken. In jeder kleinen Dorfgemeinde würde der in dem jungen Herzen geweckte Patriotismus gemeinnützige Anstalten befördern, und Selbstsucht und Eigennutz würde von dem Bestreben zum allgemeinen Besten überstimmt werden. Mit weniger Beobachtung findet man, wie am allerwenigsten gerade der ungebildete Haufe zum Gemeinsinn aufgelegt ist, der nur durch höhere Kultur bewirkt werden kann, die die sinnlichen (thierischen) Befriedigungen den vernünftigern (höhern) Zwecken unterordnet. Wo ist aber das Verfahren, dieses zu erlangen, leichter, als bey der Jugend? Doch, ich sehe mich hier als Pädagogen an der Grenze, lege meine Feder nieder, und räume dem Staatskundigen das Feld. Unangenehm wird es indeß gewiß keinem deutschen Leser seyn, wenn er ein so gar nöthiges Wort über den erschlafften Patriotismus hört, und ich erinnere mich auch nicht, noch etwas in diesem deutschen Schulfreunde darüber gelesen zu haben. Meine gegenwärtige Absicht gieng aber jetzt bloß dahin, mein Schärflein beizutragen, wie besonders

ders Jugendleiter (Pädagogen), dem, wie es scheint, sinkenden Nationalgeiste, der fast erkalteten deutschen Vaterlandsliebe, am besten bey der deutschen Jugend aufhelfen könne. Übrigens versichere ich mit deutscher Redlichkeit, die sich lang her von dem Unkraute, das sich aus fremden Lande auf deutschen Boden eingeschlichen hat, ich meine, von der modischen Feinheit, die mit Trug vergiftet, hat ungestraft bespötteln lassen, daß ich mich innigst freue, ein guter, ehrlicher Deutscher zu seyn, und ich fürchte nicht, daß Jemand es wagen werde, die gute Absicht, die ich in vorliegender Aeußerung habe, anzutasten.

IV.

Materialien zur Beantwortung der Frage: Wie kann die häusliche Erziehung bey dem gemeinen Landmanne so verbessert werden, daß sie dem verbesserten Schulunterrichte wohlthätiger, als bisher, zu Hülfe komme?

Von einem praktischen Schulmanne.

Einleitung.

1. Die häusliche Erziehung der Kinder steht mit dem Unterrichte und der ganzen Bildung derselben

 in

in der Schule, in einer so engen und wesentlichen Verbindung, daß man wol nur dann von letzterer die gewünschten Früchte hoffen kann, wenn Aeltern und Lehrer nach einerley Grundsätzen verfahren; folglich eine gewisse Harmonie unter ihnen statt findet. Verbesserung der häuslichen Erziehung ist daher gewiß höchst nothwendig, wenn die Schulen für intellektuelle und moralische Bildung der Kinder das leisten sollen, was man in dieser Hinsicht von ihnen zu erwarten berechtigt ist. Jeder praktische Schulmann wird mir hierin gewiß beistimmen. Denn einmal erhält der Schullehrer die Kinder, wenn sie bereits das 6te, 7te oder 8te Jahr zurückgelegt, folglich die eigentlichen Jahre der Kindheit schon verlebt haben. Es kann aber für den glücklichen Fortgang der sittlichen Bildung der Kinder in der Schule unmöglich einerley seyn, ob sie in jenen sechs bis acht ersten Lebensjahren sich selbst überlassen, verwilderten, und eine Menge Vorurtheile, übler Gewohnheiten und Fehler annahmen, die man an Kindern oft schon frühzeitig bemerkt, und die, wenn sie bereits eingewurzelt, nicht selten schwer auszurotten sind; oder ob sie gut und von Fehlern möglichst frey erhalten worden, weil man auf ihre frühere Erziehung die nöthige Sorgfalt verwandte. Eben so ist es auch in Absicht auf die intellektuelle Bildung der Kinder, gewiß nicht gleichgültig, ob

ob dieselben mit den Dingen um sie her, schon frühzeitig bekannt gemacht, im Aufmerken, Unterscheiden, Vergleichen, geübt, und mit den nöthigen Vorkenntnissen der Schule anvertraut, oder ganz roh derselben übergeben werden. Sodann hat zweitens der Schullehrer die Kinder bey weitem nur den kleinsten Theil des Tages um sich, so daß wenn sie außer den Schulstunden sich selbst ganz überlassen sind, und für ihre Bildung nichts gethan, oder ihr wol gar von Seiten der Aeltern Hindernisse in den Weg gelegt werden, dieselbe unmöglich glücklichen Fortgang haben kann. Ja, es lehret endlich drittens die tägliche Erfahrung, daß durch die häusliche Erziehung wirklich manches Gute gehindert werde, was durch den öffentlichen Schulunterricht sonst bewirkt werden könnte.

2. In dieser Hinsicht ist es gewiß nicht überflüßig, die Frage zu untersuchen: Wie kann die häusliche Erziehung so verbessert werden, daß sie dem Schulunterrichte wohlthätiger, als bisher, zu Hülfe komme?

3. Da ich einen beträchtlichen Theil meines Lebens auf dem Lande zugebracht, und mir es stets zur Pflicht gemacht habe, die häusliche Erziehung der Kinder bey dem gemeinen Landmanne zu beobachten; so werde ich mich bey Beantwor-

tung obiger Frage, ganz allein auf die genannte Volksklasse einschränken.

4. Vor allen Dingen scheint es mir dabey nothwendig zu seyn, die Ursachen der vernachlässigten oder verkehrten häuslichen Erziehung der Kinder, die man oft bey dem gemeinen Landmanne findet, aufzusuchen. Diese liegen, wie mich dünkt:

I. Im Verstande der Aeltern.

1) Daß viele Aeltern nicht einsehen, nicht überzeugt sind, daß sie die Erziehung der Kinder vernachläßigen, oder doch ganz zweckwidrig dabey verfahren;

2) daß viele nicht wissen, wie sie es anzufangen haben, ihren Kindern eine gute Erziehung zu geben. Hierher gehört Mangel an Kenntniß

a) der Ursachen und Quellen einzelner Fehler, so wie

b) der besten und sichersten Methode, sie bey Kindern zu verhüten, oder sie ihnen abzugewöhnen, und in die jungen Herzen Liebe zum Guten zu pflanzen; und endlich

c) einer zweckmäßigen Behandlung der Kinder.

II. Im Willen; daß die Aeltern nicht geneigt sind, die Fehler, die sie bey der Erziehung ihrer Kinder bemerken, zu verbessern — ob sie

gleich

gleich einsehen, daß es ihre Pflicht sey, dieses zu thun. Diese Abneigung rührt gewöhnlich daher, daß das Uebermaaß sinnlicher Begierden und die Liebe zur Bequemlichkeit bey den Aeltern zu groß ist, oder daß sie, wenn die Kinder einmal verwildert sind, an ihrer Besserung oft ganz verzweifeln.

III. In der eigenthümlichen Lage der Aeltern.

5. Eine allgemeine Verbesserung der häuslichen Erziehung der Kinder, bey dem gemeinen Landmanne, dürfte daher wol am sichersten zu bewirken seyn, wenn man die Aeltern zweckmäßig belehrte, wie sie ihre Kinder zu verständigen, guten und brauchbaren Menschen erziehen können; sie ferner geneigt machte, dieser Belehrung gemäß bey der Erziehung der Kinder zu verfahren, und wenn man endlich drittens die Hindernisse der bessern Erziehung, die in der eigenthümlichen Lage der Aeltern aus dieser Volksklasse liegen, zu entfernen suchte. Wie dieses am besten geschehen könne, darüber wage ich es, dem sachkundigen Publikum meine Gedanken im Schulfreunde zur Beurtheilung vorzulegen.

Erster Abschnitt.

Belehrung der Aeltern, die Erziehung ihrer Kinder betreffend.

1. Das sicherste Mittel, einen festen Grund zur Verbesserung der häuslichen Erziehung bey dem

dem gemeinen Landmanne zu legen, und die bey I. angeführten Hindernisse zu heben, ist wol, wie ich auch schon Nr. 5. bemerkt habe, zweckmäßige Belehrung der Aeltern, über die Nothwendigkeit und den Werth einer guten Erziehung, so wie über die Fehler, die sie bey der Erziehung der Kinder oft machen, und die traurigen Folgen derselben für die Gesundheit, das Leben und das ganze Glück der Kinder, und endlich über die Art und Weise, die Kinder gut zu erziehen. Dazu aber ist Kenntniß der Ursachen, aus denen einzelne Fehler bey Kindern entstehen, so wie der Mittel, sie bey ihnen zu verhüten, oder sie ihnen abzugewöhnen, unentbehrlich. Diese Belehrung nun, kann entweder schriftlich oder mündlich geschehen.

Schriftliche Belehrung.

2. Ungeachtet es uns nicht an Schriften fehlt, die eine Verbesserung der häuslichen Erziehung bey dem gemeinen Landmanne bezwecken, unter denen besonders die Erziehungsgeschichten von Salzmann *), Steinbeck zc. gewiß einen ehrenvollen Platz behaupten, so ist doch wol nicht zu leug-

*) Besonders dessen Conrad Kiefer — der wahre Emil für die niedern Stände. Auch dürfte ich hier wol mein Volksbuch in Erinnerung bringen.

leugnen, daß sie theils nicht ganz für die Lage des Landmanns berechnet sind, der in der Regel immer nur wenig Zeit von seinen Berufsgeschäff-ten übrig behält, die er der Erziehung der Kinder widmen kann; andern Theils aber auch nicht vollständig genug sind, und die Aeltern nicht selten im Stiche lassen, wenn sie sich über Gegenstände der Erziehung aus ihnen Raths erholen wollen. Es wäre daher sehr zu wünschen, daß ein Mann, der lange und in verschiedenen Gegenden, auf dem Lande gelebt, der es ferner der Mühe werth gehalten, den Landmann genau zu beobachten, und so dessen Art zu denken und zu handeln, kennen gelernt; kurz, der alle Eigenschaften in sich vereinigte, die ein Schriftsteller haben muß, der über Erziehung für den Landmann mit Nutzen schreiben will — daß ein solcher Mann ein kleines Werk ausarbeitete, worin die oben gewünschten Belehrungen enthalten wären, und für dessen Verbreitung unter der Volksklasse, für die es eigentlich bestimmt, möglichst gesorgt werden müßte. In Ländern, wo der Landmann, wie im preußischen Staate, in der Regel wohlhabend genug, auch geneigt ist, einige Groschen für ein Buch hinzugeben, würde dieses, nach meiner Meinung, nicht viel Schwierigkeiten haben, wenn erst jeder Prediger auf dem Lande ein Exemplar davon besäße, um die

Aeltern in seiner Gemeinde damit bekannt zu machen.

Was die innere Einrichtung einer solchen Schrift betrifft: so müßte dabey vor allen Dingen auf die Bedürfnisse, die Lage und Berufsgeschäffte des Landmanns Rücksicht genommen werden. Auch dürfte es keine trockene Abhandlung über das Erziehungswesen seyn, die gewiß von wenig Landleuten gelesen, und von noch wenigern beherzigt würde. Ein solches Werk könnte vielmehr eine Sammlung einzelner Erzählungen enthalten, die so eingerichtet werden müßten, daß die Aeltern dadurch von dem Werthe einer guten Erziehung, so wie von dem Nachtheile einer schlechten, gehörig belehrt würden. Man könnte dazu kurze Lebensbeschreibungen sowol solcher Personen wählen, zu deren Glücke der Grund durch eine zweckmäßige Erziehung gelegt wurde, als auch solcher, die durch vernachläßigte Erziehung unglücklich geworden. In andern Erzählungen würden, ebenfalls an aufgestellten Beispielen, die einzelnen Fehler gezeigt, die man in der häuslichen Erziehung bey dem Landmanne häufig bemerkt, und zugleich die nöthige Anweisung gegeben, wie sie zu vermeiden, und die Kinder zu guten Menschen zu erziehen sind. In einigen Erzählungen müßte diese Anweisung, Kinder zu einem guten und gefälli-

gen

gen Betragen zu gewöhnen, in moralischer, in andern aber in ästhetischer Hinsicht geschehen.

3. Was die einzelnen Fehler betrifft, die in der häuslichen Erziehung bey Landleuten vorkommen, auf die man also Rücksicht nehmen müßte; so will ich hier nur diejenigen nennen, die ich selbst häufig bemerkt habe.

Einmal erschweren sich viele Aeltern die Erziehung der Kinder dadurch gar sehr, daß sie das Zutrauen, die Liebe und Hochachtung derselben nicht besitzen, folglich nicht als Freunde von ihnen betrachtet werden. Unfreundlichkeit, Heftigkeit, und besonders harte Strafen für kleine Fehler, unbilliger Vorzug, den sie einem Kinde vor dem andern geben, Gleichgültigkeit gegen ihre Liebkosungen, Unempfindlichkeit und Mangel an Theilnahme an den Freuden der Kinder, öffentliche Beschämung derselben, wodurch sie dem Gespötte und Hohngelächter Anderer Preis gegeben werden: — dieses sind die Ursachen, daß so viele Aeltern von ihren Kindern nicht geliebt werden. Das Zutrauen der letztern verlieren sie nicht selten dadurch, daß sie ihnen aus Scherz Unwahrheiten sagen, ihr Versprechen nicht erfüllen, die Fragen der Kinder falsch beantworten, entweder aus Unwissenheit, oder weil sie in gewissen Fällen Bedenken tragen, denselben die Wahrheit zu sagen. Alles dieses sollten die Aeltern sorgfältig vermeiden, um ihre

Kin-

Kinder nicht mißtrauisch gegen sich zu machen. Sie sollten sie daher nie täuschen, nie ihnen etwas versprechen, was sie nicht halten können, oder wenigstens nicht wollen.

4. Die traurigen Folgen, die aus diesem Mangel an Liebe und Zutrauen, von Seiten der Kinder gegen die Aeltern, entstehen, sind leider oft nur zu sichtbar. Was ist gewöhnlicher, als daß Kinder harter, barbarischer Aeltern dieselben auf alle mögliche Art zu hintergehen suchen, sich jede Unart und Ausschweifung erlauben, wenn sie nur sicher sind, daß es die Aeltern nicht erfahren, in deren Gegenwart sie sich als die schändlichsten Heuchler zeigen. Die Aeltern lernen folglich die Kinder nie recht kennen, rauben sich durch ihre Härte selbst die Gelegenheit, die Fehler der Letztern frühzeitig genug zu entdecken, wo es leicht ist, durch zweckmäßige Behandlung sie ihnen abzugewöhnen. Außerdem suchen Kinder, welche die Aeltern nicht als ihre treuesten Freunde betrachten, gewöhnlich andere Vertraute, die nachsichtsvoller gegen ihre Fehler sind; und gerathen schlechten Menschen, niederträchtigen oder eigennützigen Betrügern in die Hände. Alles dieses m[illegible]mieden werden, wenn die Aeltern Liebe, [illegible]üte und Nachsicht mit weiser Strenge in der Behandlung ihrer Kinder zu verbinden wissen.

5. Eben

5. Eben so siehet man gewiß täglich Beispiele, daß Aeltern durch ihr eigenes Betragen Schuld sind, daß sie in den Augen ihrer Kinder verächtlich werden. Die Zänkereien unter den Eheleuten, sind, wie weiter unten gezeiget werden soll, gewöhnlich die erste Veranlassung dazu, wenn sie in Gegenwart der Kinder vorfallen. Aber auch dadurch verlieren die Kinder die nöthige Achtung gegen die Aeltern, daß sie schlechte Handlungen, z. B. Betrügereien, von ihnen sehen, und mit ihren Fehlern bekannt werden; so wie endlich unerfüllte Drohungen das ihrige ebenfalls dazu beitragen. Was kann man aber von der häuslichen Erziehung dann für Gutes hoffen, wenn die Kinder keine Achtung gegen die Aeltern haben! Diese sollten daher in Gegenwart der Kinder ja äußerst vorsichtig seyn, um keine Blößen zu geben.

6. Ein anderer Fehler, den man bey der häuslichen Erziehung des Landmanns häufig antrifft, ist, daß die Aeltern auf die heftigen Begierden, selbst kleiner Kinder, nicht aufmerksam genug sind, oder wenigstens nicht die Kunst verstehen, sie zu leiten; sondern gewöhnlich ganz verkehrte Mittel anwenden, durch die sie den beabsichtigten Zweck unmöglich erreichen können. Bey kleinen Kindern ist unstreitig das beste Mittel, die heftige Begierde noch etwas zu brechen,

daß

daß man dem Kinde gleich etwas anders zeige, das ihm Freude macht, worüber es vergißt, was es verlangte, und zufrieden ist. Bey mehr erwachsenen Kindern, werden ernstliche Vorstellungen und standhafte Verweigerung, die aber nicht auf Eigensinn und Laune, sondern auf vernünftigen Gründen beruhen muß, verbunden mit einem sich stets gleichbleibenden Betragen, in diesem Falle gewiß von dem besten Erfolge seyn.

7. Auch erschweren sich drittens viele Aeltern das Erziehungsgeschäffte dadurch, daß sie nicht schon frühzeitig Wohlwollen und allgemeine Menschenliebe in die Herzen der Kinder zu pflanzen suchen; sondern oft durch ihr eigenes Beispiel, oder durch ihr Betragen, zum Gegentheile Anlaß geben. Aeltern sollten daher alles vermeiden, wodurch die Kinder lieblos gegen ihre Nebenmenschen werden könnten. Dahin gehören besonders liebloses Urtheil über Andere, und die Gewohnheit, alle Menschen zu tadeln und Böses von ihnen zu reden, wovon die Kinder nicht selten Zeugen sind, und dadurch zu Verläumdern gebildet werden; ferner die Sitte, Beleidigungen, welche die Kinder erlitten, größer darzustellen, als sie sind; und sie, statt zum Verzeihen, zur Rache aufzufordern.

8. Eben so viertens ist auch die Art, wie Aeltern ihre Kinder strafen, nicht selten sehr fehlerhaft.

haft. Einmal, wenn die Aeltern bloß nach Laune und Leidenschaft dabey verfahren, einen und den nämlichen Fehler, unter gleichen Umständen, bald übersehen, bald bestrafen; je nachdem sie gerade heiter, oder mürrisch und verdrüßlich sind. Ferner, wenn Fehler und Strafe nicht im richtigen Verhältnisse stehen, wenn besonders bey der Strafe nicht auf den größern oder geringern Grad der Immoralität einer Handlung Rücksicht genommen, sondern Kinder für Unvorsichtigkeit und Leichtsinn eben so hart, als für vorsetzliche Bosheit bestraft werden. Kinder fühlen es gewiß recht gut, wenn ihnen Unrecht geschieht*), werden darüber um so mehr erbittert, da sie der Gewalt nicht Widerstand leisten können. Endlich, wenn Aeltern oft, aber nie fühlbar strafen; denn dadurch wird den Kindern die Strafe gleichgültig und verächtlich, sie werden ihrer bald so gewohnt, daß der Zweck derselben, Besserung des Fehlenden, dadurch nicht erreicht werden kann.

9. Eben so werden fünftens viele Kinder durch allzuhäufigen Tadel, besonders in Gegenwart Anderer, und durch unzeitiges Lob, von den Aeltern verdorben. Beständiger Tadel macht die Kinder gleichgültig gegen alle Vorstellungen und Ermahnungen, muthlos, mißtrauisch gegen sich selbst,

*) Man denke an Rousseau's s. Bekenntnisse. A. d. H.

tung obiger Frage, ganz allein auf die genannte Volksklasse einschränken.

4. Vor allen Dingen scheint es mir dabey nothwendig zu seyn, die Ursachen der vernachläßigten oder verkehrten häuslichen Erziehung der Kinder, die man oft bey dem gemeinen Landmanne findet, aufzusuchen. Diese liegen, wie mich dünkt:

I. Im Verstande der Aeltern.

1) Daß viele Aeltern nicht einsehen, nicht überzeugt sind, daß sie die Erziehung der Kinder vernachläßigen, oder doch ganz zweckwidrig dabey verfahren;

2) daß viele nicht wissen, wie sie es anzufangen haben, ihren Kindern eine gute Erziehung zu geben. Hierher gehört Mangel an Kenntniß

a) der Ursachen und Quellen einzelner Fehler, so wie

b) der besten und sichersten Methode, sie bey Kindern zu verhüten, oder sie ihnen abzugewöhnen, und in die jungen Herzen Liebe zum Guten zu pflanzen; und endlich

c) einer zweckmäßigen Behandlung der Kinder.

II. Im Willen; daß die Aeltern nicht geneigt sind, die Fehler, die sie bey der Erziehung ihrer Kinder bemerken, zu verbessern — ob sie gleich

gleich einsehen, daß es ihre Pflicht sey, dieses zu thun. Diese Abneigung rührt gewöhnlich daher, daß das Uebermaaß sinnlicher Begierden und die Liebe zur Bequemlichkeit bey den Aeltern zu groß ist, oder daß sie, wenn die Kinder einmal verwildert sind, an ihrer Besserung oft ganz verzweifeln.

III. In der eigenthümlichen Lage der Aeltern.

5. Eine allgemeine Verbesserung der häuslichen Erziehung der Kinder, bey dem gemeinen Landmanne, dürfte daher wol am sichersten zu bewirken seyn, wenn man die Aeltern zweckmäßig belehrte, wie sie ihre Kinder zu verständigen, guten und brauchbaren Menschen erziehen können; sie ferner geneigt machte, dieser Belehrung gemäß bey der Erziehung der Kinder zu verfahren, und wenn man endlich drittens die Hindernisse der bessern Erziehung, die in der eigenthümlichen Lage der Aeltern aus dieser Volksklasse liegen, zu entfernen suchte. Wie dieses am besten geschehen könne, darüber wage ich es, dem sachkündigen Publikum meine Gedanken im Schulfreunde zur Beurtheilung vorzulegen.

Erster Abschnitt.

Belehrung der Aeltern, die Erziehung ihrer Kinder betreffend.

1. Das sicherste Mittel, einen festen Grund zur Verbesserung der häuslichen Erziehung bey dem

leugnen, daß sie theils nicht ganz für die Lage des Landmanns berechnet sind, der in der Regel immer nur wenig Zeit von seinen Berufsgeschäfften übrig behält, die er der Erziehung der Kinder widmen kann; andern Theils aber auch nicht vollständig genug sind, und die Aeltern nicht selten im Stiche lassen, wenn sie sich über Gegenstände der Erziehung aus ihnen Raths erholen wollen. Es wäre daher sehr zu wünschen, daß ein Mann, der lange und in verschiedenen Gegenden, auf dem Lande gelebt, der es ferner der Mühe werth gehalten, den Landmann genau zu beobachten, und so dessen Art zu denken und zu handeln, kennen gelernt; kurz, der alle Eigenschaften in sich vereinigte, die ein Schriftsteller haben muß, der über Erziehung für den Landmann mit Nutzen schreiben will — daß ein solcher Mann ein kleines Werk ausarbeitete, worin die oben gewünschten Belehrungen enthalten wären, und für dessen Verbreitung unter der Volksklasse, für die es eigentlich bestimmt, möglichst gesorgt werden müßte. In Ländern, wo der Landmann, wie im preußischen Staate, in der Regel wohlhabend genug, auch geneigt ist, einige Groschen für ein Buch hinzugeben, würde dieses, nach meiner Meinung, nicht viel Schwierigkeiten haben, wenn erst jeder Prediger auf dem Lande ein Exemplar davon besäße, um die

Aeltern in seiner Gemeinde damit bekannt zu machen.

Was die innere Einrichtung einer solchen Schrift betrifft: so müßte dabey vor allen Dingen auf die Bedürfnisse, die Lage und Berufsgeschäffte des Landmanns Rücksicht genommen werden. Auch dürfte es keine trockene Abhandlung über das Erziehungswesen seyn, die gewiß von wenig Landleuten gelesen, und von noch wenigern beherzigt würde. Ein solches Werk könnte vielmehr eine Sammlung einzelner Erzählungen enthalten, die so eingerichtet werden müßten, daß die Aeltern dadurch von dem Werthe einer guten Erziehung, so wie von dem Nachtheile einer schlechten, gehörig belehrt würden. Man könnte dazu kurze Lebensbeschreibungen sowol solcher Personen wählen, zu deren Glücke der Grund durch eine zweckmäßige Erziehung gelegt wurde, als auch solcher, die durch vernachläßigte Erziehung unglücklich geworden. In andern Erzählungen würden, ebenfalls an aufgestellten Beispielen, die einzelnen Fehler gezeigt, die man in der häuslichen Erziehung bey dem Landmanne häufig bemerkt, und zugleich die nöthige Anweisung gegeben, wie sie zu vermeiden, und die Kinder zu guten Menschen zu erziehen sind. In einigen Erzählungen müßte diese Anweisung, Kinder zu einem guten und gefälligen

gen Betragen zu gewöhnen, in moralischer, in andern aber in ästhetischer Hinsicht geschehen.

3. Was die einzelnen Fehler betrifft, die in der häuslichen Erziehung bey Landleuten vorkommen, auf die man also Rücksicht nehmen müßte; so will ich hier nur diejenigen nennen, die ich selbst häufig bemerkt habe.

Einmal erschweren sich viele Aeltern die Erziehung der Kinder dadurch gar sehr, daß sie das Zutrauen, die Liebe und Hochachtung derselben nicht besitzen, folglich nicht als Freunde von ihnen betrachtet werden. Unfreundlichkeit, Heftigkeit, und besonders harte Strafen für kleine Fehler, unbilliger Vorzug, den sie einem Kinde vor dem andern geben, Gleichgültigkeit gegen ihre Liebkosungen, Unempfindlichkeit und Mangel an Theilnahme an den Freuden der Kinder, öffentliche Beschämung derselben, wodurch sie dem Gespötte und Hohngelächter Anderer Preis gegeben werden — dieses sind die Ursachen, daß so viele Aeltern von ihren Kindern nicht geliebt werden. Das Zutrauen der letztern verlieren sie nicht selten dadurch, daß sie ihnen aus Scherz Unwahrheiten sagen, ihr Versprechen nicht erfüllen, die Fragen der Kinder falsch beantworten, entweder aus Unwissenheit, oder weil sie in gewissen Fällen Bedenken tragen, denselben die Wahrheit zu sagen. Alles dieses sollten die Aeltern sorgfältig vermeiden, um ihre

Kin-

Kinder nicht mißtrauisch gegen sich zu machen. Sie sollten sie daher nie täuschen, nie ihnen etwas versprechen, was sie nicht halten können, oder wenigstens nicht wollen.

4. Die traurigen Folgen, die aus diesem Mangel an Liebe und Zutrauen, von Seiten der Kinder gegen die Aeltern, entstehen, sind leider oft nur zu sichtbar. Was ist gewöhnlicher, als daß Kinder harter, barbarischer Aeltern dieselben auf alle mögliche Art zu hintergehen suchen, sich jede Unart und Ausschweifung erlauben, wenn sie nur sicher sind, daß es die Aeltern nicht erfahren, in deren Gegenwart sie sich als die schändlichsten Heuchler zeigen. Die Aeltern lernen folglich die Kinder nie recht kennen, rauben sich durch ihre Härte selbst die Gelegenheit, die Fehler der Letztern frühzeitig genug zu entdecken, wo es leicht ist, durch zweckmäßige Behandlung sie ihnen abzugewöhnen. Außerdem suchen Kinder, welche die Aeltern nicht als ihre treuesten Freunde betrachten, gewöhnlich andere Vertraute, die nachsichtsvoller gegen ihre Fehler sind; und gerathen schlechten Menschen, niederträchtigen oder eigennützigen Betrügern in die Hände. Alles dieses w[illegible]mieden werden, wenn die Aeltern Liebe, [illegible]üte und N[illegible]sicht mit weiser Strenge in der Behandlung ihrer Kinder zu verbinden wissen.

5. Eben

5. Eben so siehet man gewiß täglich Beispiele, daß Aeltern durch ihr eigenes Betragen Schuld sind, daß sie in den Augen ihrer Kinder verächtlich werden. Die Zänkereien unter den Eheleuten, sind, wie weiter unten gezeiget werden soll, gewöhnlich die erste Veranlassung dazu, wenn sie in Gegenwart der Kinder vorfallen. Aber auch dadurch verlieren die Kinder die nöthige Achtung gegen die Aeltern, daß sie schlechte Handlungen, z. B. Betrügereien, von ihnen sehen, und mit ihren Fehlern bekannt werden; so wie endlich unerfüllte Drohungen das ihrige ebenfalls dazu beitragen. Was kann man aber von der häuslichen Erziehung dann für Gutes hoffen, wenn die Kinder keine Achtung gegen die Aeltern haben! Diese sollten daher in Gegenwart der Kinder ja äußerst vorsichtig seyn, um keine Blößen zu geben.

6. Ein anderer Fehler, den man bey der häuslichen Erziehung des Landmanns häufig antrifft, ist, daß die Aeltern auf die heftigen Begierden, selbst kleiner Kinder, nicht aufmerksam genug sind, oder wenigstens nicht die Kunst verstehen, sie zu leiten; sondern gewöhnlich ganz verkehrte Mittel anwenden, durch die sie den beabsichtigten Zweck unmöglich erreichen können. Bey kleinen Kindern ist unstreitig das beste Mittel, die heftige Begierde noch etwas zu brechen,

daß

daß man dem Kinde gleich etwas anders zeige, das ihm Freude macht, worüber es vergißt, was es verlangte, und zufrieden ist. Bey mehr erwachsenen Kindern, werden ernstliche Vorstellungen und standhafte Verweigerung, die aber nicht auf Eigensinn und Laune, sondern auf vernünftigen Gründen beruhen muß, verbunden mit einem sich stets gleichbleibenden Betragen, in diesem Falle gewiß von dem besten Erfolge seyn.

7. Auch erschweren sich drittens viele Aeltern das Erziehungsgeschäffte dadurch, daß sie nicht schon frühzeitig Wohlwollen und allgemeine Menschenliebe in die Herzen der Kinder zu pflanzen suchen; sondern oft durch ihr eigenes Beispiel, oder durch ihr Betragen, zum Gegentheile Anlaß geben. Aeltern sollten daher alles vermeiden, wodurch die Kinder lieblos gegen ihre Nebenmenschen werden könnten. Dahin gehören besonders liebloses Urtheil über Andere, und die Gewohnheit, alle Menschen zu tadeln und Böses von ihnen zu reden, wovon die Kinder nicht selten Zeugen sind, und dadurch zu Verläumdern gebildet werden; ferner die Sitte, Beleidigungen, welche die Kinder erlitten, größer darzustellen, als sie sind; und sie, statt zum Verzeihen, zur Rache aufzufordern.

8. Eben so viertens ist auch die Art, wie Aeltern ihre Kinder strafen, nicht selten sehr fehlerhaft.

haft. Einmal, wenn die Aeltern bloß nach Laune und Leidenschaft dabey verfahren, einen und den nämlichen Fehler, unter gleichen Umständen, bald übersehen, bald bestrafen; je nachdem sie gerade heiter, oder mürrisch und verdrüßlich sind. Ferner, wenn Fehler und Strafe nicht im richtigen Verhältnisse stehen, wenn besonders bey der Strafe nicht auf den größern oder geringern Grad der Immoralität einer Handlung Rücksicht genommen, sondern Kinder für Unvorsichtigkeit und Leichtsinn eben so hart, als für vorsetzliche Bosheit bestraft werden. Kinder fühlen es gewiß recht gut, wenn ihnen Unrecht geschieht*), werden darüber um so mehr erbittert, da sie der Gewalt nicht Widerstand leisten können. Endlich, wenn Aeltern oft, aber nie fühlbar strafen; denn dadurch wird den Kindern die Strafe gleichgültig und verächtlich, sie werden ihrer bald so gewohnt, daß der Zweck derselben, Besserung des Fehlenden, dadurch nicht erreicht werden kann.

9. Eben so werden fünftens viele Kinder durch allzuhäufigen Tadel, besonders in Gegenwart Anderer, und durch unzeitiges Lob, von den Aeltern verdorben. Beständiger Tadel macht die Kinder gleichgültig gegen alle Vorstellungen und Ermahnungen, muthlos, mißtrauisch gegen sich selbst,

*) Man denke an Rousseau's s. Bekenntnisse.
A. d. H.

selbst, unlustig, und oft ganz unfähig zu allem Guten. Durch nuzeitiges Lob aber werden die Kinder leicht eitle, stolze Thoren, oder doch Menschen, die das Gute nur thun, um gelobt und bewundert zu werden.

10. Sechstens findet man bey vielen Aeltern die irrige Meinung, daß bloß die Schule allein der Ort sey, wo die Kinder in intellektueller und moralischer Hinsicht gebildet werden müssen; daß der Schullehrer allein der Mann sey, der für die Bildung der Kinder zu sorgen habe, sie zum Guten anhalten, und ihnen Fehler abgewöhnen solle, es geschehe nun durch den Stock, oder auf eine andere, ihm beliebige Art. Viele Aeltern sorgen daher auch nicht im geringsten zu Hause für die Erziehung ihrer Kinder, fragen sie oft nicht einmal, was sie in der Schule gethan und gelernt haben; da es doch für die Kinder eine große Ermunterung zur Aufmerksamkeit und zum Fleiße seyn würde, wenn die Aeltern über die gute Benutzung der Lehrstunden, von ihnen öfters Rechenschaft forderten. Vielmehr findet man nicht selten, daß die Aeltern auch noch dasjenige Gute hindern, welches bey ihren Kindern durch den Schulunterricht gestiftet werden könnte, indem sie in der letztern Gegenwart von dem Schullehrer verächtlich sprechen; ihn tadeln, seine Fehler mit grellen Farben schildern, und ihm so das Zutrauen

und

und die Achtung der Kinder rauben, ohne die unmöglich etwas Gutes gestiftet werden kann.

10 Was siebentens das große Kapitel des Aberglaubens aller Art betrifft, so ist es eine bekannte Sache, wie viel sich die Landleute in dieser Hinsicht bey der Erziehung ihrer Kinder zu Schulden kommen lassen, und wie oft sie bey denselben dadurch den Grund zum Unglücke legen. Wenn Aeltern z. B. selbst Furcht vor Hexen, Gespenstern ꝛc. zeigen, und den Kindern, besonders wenn sie noch klein sind, Hexen- und Gespenstergeschichten erzählen, sey es, um sie zum Schweigen zu bringen, oder sie zu belustigen: so werden sich die Kinder auch bey dem besten Schulunterrichte, vor gedachten Dingen fürchten, ja, diese Furcht selbst als Männer, nie ganz verbannen können. Eben dieses gilt von der Furcht vor Irrlichtern, feurigen Drachen, Gewittern und andern Naturerscheinungen. Sind hingegen die Aeltern selbst frey von Aberglauben, oder wissen ihn wenigstens vor den Augen der Kinder zu verbergen; so werden auch diese davon frey bleiben, und ihnen dadurch viel Angst und Unglück erspart werden.

12. Endlich ist achtens in unsern Tagen ein gewisser Hang zur Verschwendung auch bey dem Landmanne sichtbar. Der Grund davon liegt, wenigstens zum Theil, mit in der häusli-

chen Erziehung, daß man den Kindern nicht schon frühzeitig den Trieb beizubringen oder vielmehr in ihnen zu wecken sucht, sich durch Fleiß und Sparsamkeit ein kleines Eigenthum zu erwerben. Freilich müssen ihnen auch die Aeltern die nöthige Gelegenheit dazu verschaffen. Die Sparbüchsen der Kinder, auf die bey unsern Vorfahren so viel gehalten wurde, legten bey vielen den ersten Grund zum Wohlstande. So lächerlich diese Behauptung jetzt manchem scheinen mag, so sollte es mir doch gar nicht schwer werden, sie durch mehrere Beispiele zu bestätigen. Diese löbliche Sitte sollte wieder eingeführt und dabey die Einrichtung getroffen werden, daß die Sparbüchsen nicht bloß durch Geschenke der Aeltern, Pathen, Verwandten, sondern durch den eigenen kleinen Erwerb der Kinder, gefüllt werden. Dadurch würden sie sich zum Fleiße und zur Sparsamkeit gewöhnen, und mit dem Gelde gut umgehen lernen. Denn wer schon frühzeitig aus eigener Erfahrung lernt, wie schwer das Erwerben sey, bey dem wird der Hang zur Verschwendung gewiß nie tiefe Wurzeln schlagen. Das Kind, der Jüngling hingegen, die bis zu dem Augenblicke, wo sie eine eigene Oekonomie anfangen, alle Ausgaben aus der Tasche der Aeltern bestreiten, wissen nicht, wie schwer es sey, Geld zu erwerben, und wie wenig, nach Bestreitung unvermeidlicher Ausgaben,

gaben, gewöhnlich zum Vergnügen übrig bleibt. Es ist folglich kein Wunder, wenn sie den Werth des Geldes nicht richtig schätzen, und keine gehörige Eintheilung machen. Werden die Kinder aber schon frühzeitig angehalten, über ihre kleinen Einnahmen und Ausgaben den Aeltern Rechnung abzulegen, und erhalten sie dabey die nöthige Belehrung, wie sie jene auf eine rechtmäßige Art vermehren, und diese, ohne karg und geizig zu seyn, einschränken und vermindern können; so wird bey ihnen, wenn sie einst Hausväter und Hausmütter werden, kein quälendes Deficit zu besorgen seyn. Auf diese Art würde auch der Naschhaftigkeit der Kinder vorgebeugt, die so oft von übeln Folgen ist, und mehrentheils dadurch veranlaßt wird, daß die Aeltern nicht nach Verwendung des Taschengeldes fragen, oder Näschereien einen zu hohen Werth beilegen, folglich die Sehnsucht der Kinder darnach rege machen.

13. In diesem schiefen Benehmen der Aeltern liegt mehr oder weniger der Grund von vielen Fehlern der Kinder, von denen ich nur einige anführen will. Es klagen z. B. die Aeltern oft über Ungehorsam der Kinder, und sind vielleicht selbst daran Schuld, weil sie einmal die Liebe der Kinder und ihr Zutrauen nicht besitzen, denen folglich der Gehorsam doppelt schwer wird, weil zweitens die Aeltern den Kindern oft so viele

und solche Befehle geben, zu deren Erfüllung letztere nicht Kräfte, Geschicklichkeit ꝛc. genug besitzen; weil drittens die Aeltern nicht genau auf die Vollziehung ihrer Befehle halten, wol gar über die Widersetzlichkeit der Kinder, zumal der kleinern, lachen, sie als eine gewisse Bravheit bewundern ꝛc. wodurch nothwendig die Befehle der Aeltern den Kindern gleichgültig und verächtlich werden müssen, und weil endlich viertens die Mutter oft das verbietet, was der Vater befielt. Dieser letzte Fall ist besonders in den Familien sehr häufig, wo zwischen Aeltern, Großältern ꝛc. Uneinigkeit herrschet.

Es ist aber durchaus nöthig, Kinder zum Gehorsam zu gewöhnen, sowol um sie vor Schaden und Nachtheil in vielen Fällen zu sichern, als auch, um ihnen für die Zukunft Unannehmlichkeiten zu ersparen. Denn aus ungehorsamen Kindern werden gewöhnlich auch ungehorsame Staatsbürger, die sich durch ihren Ungehorsam Strafe zuziehen und oft ganz unglücklich machen.

14. Lügenhaftigkeit wird ebenfalls bey den Kindern durch das Betragen der Aeltern veranlaßt. Sie entsteht besonders aus übertriebener Furcht vor den Aeltern, oder aus Mangel an Zutrauen, der gewöhnlich das Grab der Offenherzigkeit und Aufrichtigkeit ist. Aber auch auf andere Art können Aeltern bey Kindern diesen schändlichen

lichen Fehler veranlassen, wenn sie z. B. diesen selbst gebieten, Unwahrheiten zu sagen, sich durch die Kinder vor Personen verleugnen lassen, die sie nicht sprechen wollen; wenn sie ferner nicht darauf halten, daß ihnen die Kinder jedesmal die Wahrheit sagen, nicht bisweilen ernstliche Nachforschungen anstellen, wenn sie das Gegentheil vermuthen können; wenn sie drittens listig ersonnenen Lügen der Kinder sogar ihren Beifall geben. Auch die üble Gewohnheit der Aeltern, besonders der Mütter, Kinder um Neuigkeiten aus fremden Häusern zu fragen, und sie mit Vorwürfen zu überhäufen, wenn sie keine wissen, erzeugt Lügenhaftigkeit. Wahrheitsliebe hingegen wird bey Kindern befördert, wenn man sie belohnet, wenn man z. B. wegen offenherzigem Geständnisse eines Fehlers, die Strafe dafür mildert ꝛc.

15. Daß durch das Beispiel der Aeltern die Kinder zu Verläumdern gebildet werden können, ist schon Nr. 7. gezeiget worden. Noch nähere Veranlassung zu diesem abscheulichen Fehler geben die Aeltern den Kindern, wenn sie dieselben zum kundschaften in fremden Häusern brauchen, sie ermuntern, auf die Fehler Anderer genaue Achtung zu geben, sich ein sogenanntes Sündenregister darüber zu halten, um bey Gelegenheit Gebrauch davon zu machen. Denn wer Fehler an Andern sucht, glaubt sie überall zu finden, betrachtet oft

die

die gleichgültigsten Handlungen aus einem falschen Gesichtspunkte, deutet jedes Wort, jede Miene und Geberde nach seiner Absicht, und wird Verläumder.

16. Neid wird bey den Kindern ebenfalls sehr oft durch das Betragen der Aeltern erzeuget. Denn wie oft geschieht es z. B. nicht, daß wenn ihnen die Kinder erzählen, dieser oder jener ihrer kleinen Freunde habe ein neues Kleid rc. erhalten, sie statt froher Theilnahme, Mißgunst äußern, und überhaupt ihren Verdruß nicht verbergen können, wenn sie sehen, daß andere glücklicher sind, als sie selbst.

Denn Kinder, besonders diejenigen, die nicht viel Verstand, gemeinlich aber ein blindes Zutrauen zu den Aeltern haben, sind sehr geneigt, ihr Beispiel nachzuahmen, und gewöhnen sich leicht, eben so zu urtheilen, als jene, so, daß ihre Urtheile nicht selten ein bloßes Echo der Aeltern sind. Sind nun die Aeltern neidisch, so gewöhnen sich auch die Kinder diesen häßlichen Fehler an, der ihnen und andern Menschen so manches Mißvergnügen bereitet, und alle Freuden des Lebens verbittert. Um besonders kleinen Kindern den Neid abzugewöhnen, darf man nur ihr Mitleiden gegen das beneidete Kind rege machen; indem man es bedauert und zeigt, wie traurig es darüber sey, daß ihm dieses oder jenes nicht ge-

gön-

gönnet werde. Ich kann wenigstens versichern, daß es mir als Hauslehrer bey meinen Zöglingen gelungen ist, ihnen auf diese Art den Neid abzugewöhnen. Bey schon mehr erwachsenen Kindern habe ich zu dieser Absicht eine vernünftige, wohlgeordnete Selbstliebe, wenn es mir auf andere Art nicht gelingen wollte, mit glücklichem Erfolge benutzt.

17. Auch müssen Schullehrer von den Aeltern nicht selten die Klage hören, daß ihre Kinder die Ermahnungen zum Guten, die Warnungen vor dem Bösen, die sie ihnen geben, gar nicht beherzigen. Der Grund davon liegt einmal darin, daß die Kinder kein Zutrauen und keine Liebe zu den Aeltern haben, also — vielleicht weil sie ihnen bey harter Behandlung, wenig Freude, und desto mehr unangenehme Empfindungen erregen — nicht überzeugt sind, daß sie es wirklich gut mit ihnen meinen, und für ihr Glück redlich besorgt sind; daß die Kinder zweitens die Aeltern selbst die Tugenden nicht ausüben sehen, zu denen sie von ihnen doch ermuntert werden, wol aber die Fehler an ihnen bemerken, vor denen man sie warnt; daß endlich drittens die Aeltern sowol die guten Folgen sittlich guter Handlungen, als auch die unangenehmen Folgen des Lasters übertreiben, und sich Unwahrheiten zu Schulden kommen lassen. Aeltern sollten daher

bey Vorhersagung der Folgen gewisser Handlungen sehr vorsichtig seyn, selbst auf die Leichtgläubigkeit kleinerer Kinder dabey nicht rechnen, sondern bedenken, daß wenn dieselben bey größerer Reife des Verstandes einsehen, daß sie von den Aeltern getäuscht worden, sie das Zutrauen zu ihnen verlieren, wo dann freilich alle Ermahnungen vergeblich sind.

18. Eigensinn und Zorn werden bey den Kindern ebenfalls oft durch die Aeltern veranlaßt. Gewöhnlich lassen die Aeltern den Kindern allen Willen, so lange sie noch klein sind — welches besonders bey sogenannten Muttersöhnchen und einzigen Erben der Fall ist — und legen bey ihnen dadurch den ersten Grund zum Eigensinn; zweitens achten die Aeltern oft nicht eher auf die Bitten der Kinder, als bis diese heftig werden, schreien 2c. und verleiten sie dadurch zum Trotze.

Eben so mag wol an dem Zorne der Kinder häufig die üble Gewohnheit Schuld seyn, daß Erwachsene, auch wol die Aeltern selbst, die Kinder necken, an einander hetzen, sie folglich erbittern, besonders, wenn sie den Sieger loben und belohnen Nach meiner Meinung ist in diesem schiefen Benehmen der Aeltern 2c. gegen die Kinder, die erste Quelle der vielen Schlägereien zu suchen, die in den Wirthshäusern auf dem Lande vorfallen,

len, nach dem Sprichworte: Jung gewohnt, alt gethan.

19. Endlich darf ich hier wol die gewiß schädliche Gewohnheit der Aeltern nicht mit Stillschweigen übergehen, daß sie nämlich, wenn die Kinder eigensinnig und verdrüßlich sind, oder ihnen ein schädliches Werkzeug weggenommen wird; desgleichen, wenn die Kleinen einen Unfall erlitten haben, die Schuld davon auf den Hund, die Katze, oder andere Hausthiere schieben, und dieselben schlagen; daß sie ferner oft durch Mißhandlung und Qualen diesen Thieren ein Geschrey und allerhand poßirliche Sprünge 2c. abnöthigen, um die Kinder zu beruhigen, oder ihnen eine Freude zu machen. Kann aber dadurch nicht sehr leicht Grausamkeit gegen die Thiere bey den Kindern erzeugt werden? Außer dem Schaden aber, der für die Moralität der Kinder dadurch entsteht, ist gewiß auch großer Nachtheil für die Oekonomie daraus zu besorgen, da auf der Abwartung, Pflege und Behandlung des Viehes doch größtentheils der Wohlstand des Landmannes beruht.

Kinder aber, die sich schon frühzeitig an harte Behandlung und Grausamkeit gegen die Thiere gewöhnen, werden in dieser Hinsicht gewiß einst schlechte Knechte und Mägde seyn; werden selbst als Hausväter und Hausmütter nicht die nöthige Sorge für ihr Vieh haben — und viel-

leicht verarmen. Die Erfahrung rechtfertigt leider diese Behauptung.

20. Daß übrigens alle diese Fehler bey Kindern auch noch andere Ursachen haben können, außer den angeführten, und sich oftmals zeigen, wenn auch die Aeltern durch ihr Betragen nicht die geringste Veranlassung dazu gegeben haben, weiß ich recht wohl. Mein Zweck ist hier, bloß zu zeigen, in wiefern der Grund von jenen und andern Fehlern der Kinder in einer fehlerhaften häuslichen Erziehung liege. Es müßten daher die Aeltern darauf aufmerksam gemacht, und gehörig darüber belehrt werden.

Jeder Erzählung — vergl. Nr. 2. — könnte ein kurzes, passendes, nach einer leichten, dem Landmanne bekannten Melodie abgefaßtes Lied beigefügt werden, worin das Wichtigste aus der Erzählung enthalten wäre. Denn Gesang wirkt auf jeden unverdorbenen Menschen; wirkt, wie ich oft gesehn habe, besonders auf den Landmann.

Mündliche Belehrung.

21. Die mündliche Belehrung der Aeltern, über die Erziehung der Kinder, kann theils durch den Prediger, theils durch den Schullehrer eines jeden Ortes geschehen, wozu beide öfters Gelegenheit und Veranlassung haben. Wenn ich nicht irre, so ist ja ohnehin jeder Prediger im preußi-

schen Staate verbunden, jährlich eine Predigt über die Erziehung der Kinder zu halten*). Ob dieses nicht öfterer geschehen, und dabey die Einrichtung getroffen werden könnte, daß nur verehlichte Personen dabey zugegen, Kinder aber davon ausgeschlossen würden — durch deren Gegenwart manche Unbequemlichkeit entsteht **), und der Prediger, wenn er Fehler bey der häuslichen Erziehung berührt, und darauf aufmerksam macht, besorgen muß, daß die Kinder es bemerken möchten, daß sich ihre Aeltern derselben schuldig machen; — dieses überlasse ich dem Urtheile sachkundiger Männer.

22. Der Schullehrer kann besonders indirecte, durch die Kinder selbst, auf die Aeltern wir-

*) So ist es; aber gewissenhafte Prediger werden gewiß diese wichtigste Angelegenheit öfter, sowol geflissentlich, als gelegentlich zur Sprache bringen.

A. d. H.

**) Wie nachahmungswürdig sind daher bey den Brüdergemeinden die sogenannten Chöre, oder Chorabtheilungen, da Verehlichte, Ledige, Jünglinge, Jungfrauen, Wittwen ꝛc. besonders belehrt werden. Wie viel hat die Gemeinde durch diese Einrichtung bisher gewirkt, was bey unsern gemischten Versammlungen gar nicht denkbar ist.

A. d. H.

wirken. Kinder erzählen zu Hause gewöhnlich, was sie in der Schule gehört und gelernt haben; wodurch die Aeltern auf manches aufmerksam gemacht und veranlaßt werden, genauere Belehrung darüber zu suchen. Auch ihre Ehrliebe kommt da mit ins Spiel, und indem sie den Kindern an Einsicht, Kenntnissen 2c. nicht nachstehen wollen, sehen sie sich genöthigt, ebenfalls ihre Begriffe zu berichtigen, ihre Kenntnisse zu vermehren. Man wird dieses durch die Erfahrung bestätiget finden. Denn an Orten, wo die Schulen verbessert und den Kindern zweckmäßiger Unterricht ertheilt wird, sind in der Regel auch die Aeltern weit klüger und besser, als da, wo alles noch den alten Gang ruhig fortgeht, und die Verfassung der Schulen mangelhaft und elend ist.

23. Endlich kann der Schullehrer und Prediger auf dem Lande, zur Verbesserung der häuslichen Erziehung beitragen, wenn sie oft mit den Aeltern von den Kindern und über dieselben sprechen, sie auf die Fehler derselben aufmerksam machen, sie auffordern, mit ihnen gemeinschaftlich zur Abstellung derselben zu wirken, und ihnen Anweisung geben, wie dieses am besten geschehen könne. Daraus entsteht noch der Vortheil, daß in die Behandlung der Kinder, von Seiten der Aeltern und des Schullehrers, eine gewisse Gleichheit und Uebereinstimmung gebracht

wird,

wird, wodurch die Erziehung nothwendig gewinnen muß; da sonst erstere nicht selten das Gute wieder vernichten, was der letztere mit saurer Mühe gestiftet hat.

(Die Fortsetzung im nächsten Bändchen.)

V.

Ueber Verbesserung der Bürger- und Dorfschulen; von einem Schulaufseher.

Man hat sich in den neuern Zeiten, und besonders seit dreißig Jahren her, ungemein viel Mühe gegeben, den Volksschulen eine solche Einrichtung zu verschaffen, daß darinne gute und gemeinnützige Menschen, zufriedene und glückliche Bürger, verständige und aufgeklärte Christen, gebildet werden könnten. Basedow, Campe, Salzmann, und so viele andere vortreffliche Männer, haben die heilsamsten Vorschläge zur Verbesserung des Unterrichts und der Erziehung gethan; und man hat es auf verschiedenen Wegen versucht, die vortrefflichsten Grundsätze in Ansehung dieser großen Angelegenheit des Menschengeschlechts, allgemein bekannt zu machen. Allein,

was

was ist nun bisher durch alles dieses bewirkt worden? Ist wahre, vernünftige Aufklärung und die dabey beabsichtigte Volksglückseligkeit schon so allgemein, als jene Ermunterungen dazu waren, und als sie nach den Anleitungen, die dazu gegeben wurden, seyn könnte? Diese Frage mag sich ein jeder in seinem Beobachtungskreise selbst beantworten. Daß hie und da einzelne Menschen verständiger erzogen und gebildet würden, ist keinem Zweifel unterworfen. Aber im allgemeinen weiß ich in der That nicht, ob seit dreißig Jahren beträchtliche Fortschritte gemacht worden wären *). Unter den niedern Volksklassen herrscht immer noch Finsterniß, Unwissenheit und Aberglauben genug, und unter den höhern Ständen ist zwar die Kultur gestiegen, aber mit ihr zugleich Luxus, Streben nach Sinnengenuß, und eine höchst unglückliche Frivolität. Und wenn auch gewisse, die Menschheit empörende Laster nicht mehr so sehr, wie ehedem, im Schwange gehen; wenn man auch gegenwärtig nicht so häufig nöthig hat, wie sonst, Galgen und Räder zu bauen; so sind dagegen andere Verbrechen, welche der Weichlichkeit unsers Zeitalters angemessen sind, desto allgemeiner. Ja, wenn nicht so vielen Verbrechen die Milde der

*) Ich meines Theils denke doch, daß dieß der Fall sey.
A. d. H.

der Gesetze, oder die Nachgiebigkeit und Menschlichkeit der Richter zu statten käme, so würde man fast eben so viele Zuchthäuser bauen müssen, als man sonst Galgen und Räder errichtete. Aufklärung und Volksglückseligkeit sind also noch nicht so allgemein, als sie seyn könnten *).

Worinnen liegt nun aber der Grund hiervon? — Ohne Zweifel größtentheils an den Lehrern, denen der Unterricht in den Bürger- und Dorfschulen anvertrauet ist. Gemeiniglich werden dazu Männer bestimmt, die von jenen Vorschlägen zu besserer Bildung und Erziehung der Menschen, entweder nichts wissen können, oder nichts wissen wollen, oder auch keinen Gebrauch davon zu machen gesonnen sind. Man kann freilich sagen: dazu sind die Prediger da, daß sie genaue Aufsicht auf die Schulen führen, den Lehrern in denselben Anleitung geben, sie auf die besten Schul- und Erziehungsschriften aufmerksam machen, und es ihnen zeigen sollen, wie sie jene Maximen anwenden, und am sichersten zu einer glücklichen Volksbildung hinwirken können. Aber wie dann, wenn der Prediger entweder zu bequem ist, als daß er sich um die Schule bekümmern sollte, oder der Lehrer zu schwach an

Ver-

*) Darin ist gewiß jeder mit dem würdigen Verfasser einverstanden.

A. d. H.

Verstandeskräften, als daß er die Anleitung seines Predigers benutzen könnte, oder auch so eigensinnig oder so grob, daß jener bey jeder Zurechtweisung sich über ihn ärgern müßte? So gehet alsdann in der Schule alles seinen alten Schlendrian fort, und der Prediger überläßt, um sein Gewissen zu reinigen, die Verantwortung denen, die einen solchen elenden Schulmeister gesetzt hatten.

Wer sind denn die Männer, denen der erste und öfters der ganze Unterricht der Jugend in Bürger- und Dorfschulen anvertrauet wird? Unwissende Studenten, die, weil sie sich vor dem Examen fürchteten, sich auf kein Pfarramt Rechnung machen konnten; Schüler aus den lateinischen Stadtschulen, welche, weil es ihnen entweder an Lust zu arbeiten, oder an Fähigkeiten mangelte, den Vorsatz, zu studieren, aufgaben. Bedienten, die der Edelmann dem Superintendenten schon zu empfehlen wußte, und die sich dann höchstens durch eine nicht ungeschickte Orgelprobe den Beifall der Gemeinde zu erspielen suchten; oder auch bloße Bauerbursche, die, weil sie sich weder der sauern Feldarbeit, noch dem Soldatenstande widmen wollten, erst als Präceptoren einer Gemeinde jährlich für einige Gülden dienten, und dann sich doch den Weg in ein Schulamt zu bahnen wußten. Das sind die Männer,

ner*), die den Grund zur Aufklärung des Menschengeschlechts legen sollen, größtentheils unwissende und ungesittete. Daß die meisten Gemeinden mit ihren Lehrern zufrieden sind, dieß kommt nicht daher, weil sie von ihren Verdiensten überzeugt wären, sondern daher, weil sie sich nicht um sie bekümmern, weil sie froh sind, wenn ihre Kinder nur in die Schule gehen, ohne einmal darnach zu fragen, ob sie auch etwas lernen. Nähme man einem solchen Schullehrer plötzlich einmal seinen Katechismus aus den Händen, er würde gewiß augenblicklich verstummen, und auch von den leichtesten Sachen keine Erklärung geben können. Denn worinnen bestehet der ganze Unterricht dieser Volkslehrer? Sie lassen ihre Kinder den Katechismus von Wort zu Wort auswendig lernen, ohne ihnen auch nur das mindeste zu erklären, weil sie es größtentheils selbst nicht verstehen, und wehe denen! die ihren Wink nicht genau befolgen, deren Rücken müssen dann gewiß den furchtbaren Bakel fühlen.

Fast

*) Gottlob! daß dieses in wenig Ländern mehr der Fall ist; da man ja fast allenthalben auf Anstellung gebildeter und geschickter Schullehrer Bedacht nimmt.
A. d. H.

Fast möchte ich glauben, daß vor dreyßig Jahren der Unterricht in Bürger- und Dorfschulen noch etwas besser gewesen sey, als er gegenwärtig meistentheils noch zu seyn pflegt.*) Der dunkle Katechismus wurde zwar sonst auch den Kindern eingezankt und eingeprügelt, ohne daß man sich Mühe gab, sie auf den sanften und edeln Geist des Christenthums aufmerksam zu machen; allein man sorgte doch ehemals wenigstens noch dafür, daß die Kinder zum Gebet, zur Abwartung der öffentlichen Gottesverehrungen, zum fleißigen Bibellesen, mit Ernst und Strenge angehalten wurden. Gegenwärtig aber behält man jene alte Methode des Unterrichts bey, und um die äußerliche Religion derselben läßt man sich unbekümmert. Und was kann daher anders entstehen, als eine unwissende, leichtsinnige und Gottesvergessene Generation, zumal in unsern Zeiten, wo der Geist der Sinnlichkeit sich immer weiter ausbreitet, und über hohe und niedere Stände immer herrschender wird.

Wie unverantwortlich ist es, wenn Consistoria und Patrone nicht endlich einmal den Anfang machen, die ihrer Fürsorge anvertrauten Schulen mit tüchtigen und geschickten Lehrern zu ver-

*) Dagegen dürfte zum Glück eine fast allgemeine Erfahrung streiten.

A. d. H.

versehen! Welch eine glückliche Einrichtung eine solche Schule bekommen, und wie viel darinnen zum Segen der Menschheit geleistet werden könnte, das hat der in der That hochwürdige Herr von Rochow auf Reckan, deutlich genug gezeigt. Reckane haben wir zwar überall: aber warum giebts so wenig Rochowe? Aber die Schulen bringen nichts ein, das ist das Unglück; darum läßt man sich um sie unbekümmert. Könnte man durch Verbesserung der Schulen gewisse ökonomische Vortheile unmittelbar für sich selbst erzielen, so würde man alle seine Kräfte aufbieten, um sie in die glücklichste Verfassung zu setzen. Da dieß aber nicht ist, so läßt man ruhig alles beim Alten. *)

Eine von den oft berührten Hauptursachen, warum es so viele schlechte Schulmeister giebt, ist diese, weil die meisten so schlecht besoldet werden. Auf vielen Dörfern bekömmt der Hirte mehr Lohn, als der Kinderlehrer; und welcher Mann von Kopf und Talent (und ein solcher muß ein guter Schulmeister doch allemal seyn) wird sich in einen Stand begeben, in welchem er nach vieler beschwerlichen Arbeit, zur Belohnung seiner Treue, mit Kummer und Sorgen kämpfen muß?

*) Wie traurig, wenn dieß alles noch in dem Vaterlande des Hrn. Verf. bis jetzt der Fall ist! A. d. H.

Wäre es möglich, einen Fond zu reichlicherer Besoldung der Schullehrer ausfindig zu machen, so würden sich weit mehrere fähige Köpfe diesem Stande widmen, und man würde dann nicht genöthiget seyn, eine solche Stelle mit dem ersten, dem besten, zu besetzen, um nur einen zu bekommen.

Da indeß ein solcher Fond wohl immer nur nichts weiter als ein frommer Wunsch bleiben möchte, gleichwol aber allgemeine Verbesserung des Schul- und Erziehungswesens eine Hauptangelegenheit einer guten, weisen und patriotischen Regierung bleibt, so muß nothwendig auf ein anderes Mittel gedacht werden, um für die glückliche Bildung des heranwachsenden Menschengeschlechtes, auf die bestmöglichste Art zu sorgen. Und dieses Mittel ist vorhanden, und ungemein leicht anzuwenden, wenn man nur entschlossen genug wäre, davon Gebrauch zu machen.

Man bestimme künftig in allen Bürger- und Dorfschulen die Candidaten der Theologie zu Lehrern der Jugend, und befördere sie, nach ohngefähr sechs Jahren, zur Belohnung ihrer Treue und ihres Eifers, in ein Pfarramt. — Dieß ist kürzlich mein ganzer Vorschlag zu besserer Einrichtung der niedern Volksschulen; und

wie

wie leicht ist er auszuführen, wenn man ihn nur ausführen will. *)

In größern Städten, in welchen lateinische Schulen sind, auf welchen Jünglinge zur Universität vorbereitet werden, ist gegenwärtig die Einrichtung gemeiniglich diese: Die Knaben, die nicht studiren wollen, müssen gleichwol die untern Klassen der lateinischen Schule mit durchwandern. **) Sie lernen da Lesen, Schreiben, ein was weniges rechnen, der größte Theil der Zeit aber wird auf das Lateinische und auch wol auf das Griechische verwendet. Sie bleiben in dieser Schule bis zur Confirmation, und dann widmen sie sich dem Kaufmannsstande, oder einem Handwerke. Sie haben also ihre meiste Zeit mit Erlernung solcher Dinge verschwendet, die ihnen nun nichts nutzen. Denn der Gedanke, daß solche Kinder auf diese Weise einen Casum setzen lernten, ist bloßer Gedanke, da die Erfahrung häu-

*) Wenn auch dieser Vorschlag gleich nicht neu ist, und manchem, wozu auch ich gehöre, nicht so leicht scheinen mag: so ist doch die Angelegenheit, die er betrifft, so wichtig, daß man gern mehrere Stimmen darüber hört.
A. d. H.

**) Das soll und muß abgeschafft werden, — und wirds, wills Gott, in Kurzem seyn.
A. d. H.

häufig genug bezeugt, daß sehr oft Studirte in den Gesprächen des gemeinen Lebens noch über den Casum stolpern. Und gesetzt, sie lernten diese Fertigkeit wirklich: war sie denn so viel werth, daß ihr mehrere Jahre aufgeopfert wurden? — Man mache doch lieber den künftigen Bürger, anstatt des Lateinischen, mit den Landesgesetzen und mit den Bürgerpflichten bekannt, und man wird ihm dadurch einen weit bessern Dienst thun. — Die Mädchen aber werden in den meisten größern Städten von einem besondern Mädchenschulmeister unterrichtet. Dieser Mann hat oft eine Anzahl Kinder von ein bis zwey Hundert beisammen. Er muß seine Gattin zu Hülfe nehmen, damit diese die ganz Kleinen die Buchstaben und das Syllabiren lehre. Indeß wenn auch beide bey der besten Geschicklichkeit und mit aller Gewissenhaftigkeit täglich sechs Stunden unterrichten, was können sie unter so vielen ausrichten, wo sie noch darzu durch ein ewiges Gesumse alle Augenblicke gestört werden? Und ein solcher Mann müßte eiserne Kräfte haben, wenn er nicht nach und nach unter dieser täglichen mühseligen Last ermatten und zu einem gewissen mechanischen Wesen hingerissen werden solle. Daß also auf diese Art bey dem regsten Fleiße dennoch zur Bildung der Jugend wenig gewirkt werden könne — ist offenbar. Aber wie ist nun die Sache zu ändern?

In Ansehung der Knaben, trenne man die deutsche Schule ganz von der lateinischen, und unterrichte diejenigen, die nicht studieren, bloß in solchen Wissenschaften, welche künftig für sie Nutzen haben können. Man nehme die Besoldung des untersten Schullehrers, die sich etwa auf 200 Thaler belaufen möchte, vertheile sie unter drey Candidaten der Theologie, und lasse jeden täglich nur zwey Stunden, die Knaben in gewisse Klassen abgetheilt, unterrichten; man wähle ferner dazu nur geschickte Candidaten, solche, wie bey der Freischule in Leipzig angestellt werden, die für einige 60 Thlr. gern diese zwey Stunden geben werden, da sie sich außerdem durch Privatunterricht noch so viel leicht verdienen können, als zu ihrer Subsistenz erforderlich ist; zumal wenn man ihnen zum Voraus die gewisse Versicherung giebt, daß sie bey erster Gelegenheit zu Predigtstellen oder zu höhern Schulämtern befördert werden sollen.

In Ansehung der Mädchen kann eben diese Einrichtung getroffen werden, und die gesamte Besoldung eines Mädchenschulmeisters wird ohne Zweifel auch hinreichend seyn, einige Candidaten zu zwey Stunden täglichen Unterricht unter vorher angezeigten vortheilhaften Aussichten, anzufeuern. Nur lasse man nie den ganzen Haufen der Mädchen auf einmal beisammen. Der Schade,

was ist nun bisher durch alles dieses bewirkt worden? Ist wahre, vernünftige Aufklärung und die dabey beabsichtigte Volksglückseligkeit schon so allgemein, als jene Ermunterungen dazu waren, und als sie nach den Anleitungen, die dazu gegeben wurden, seyn könnte? Diese Frage mag sich ein jeder in seinem Beobachtungskreise selbst beantworten. Daß hie und da einzelne Menschen verständiger erzogen und gebildet würden, ist keinem Zweifel unterworfen. Aber im allgemeinen weiß ich in der That nicht, ob seit dreißig Jahren beträchtliche Fortschritte gemacht worden wären *). Unter den niedern Volksklassen herrscht immer noch Finsterniß, Unwissenheit und Aberglauben genug, und unter den höhern Ständen ist zwar die Kultur gestiegen, aber mit ihr zugleich Luxus, Streben nach Sinnengenuß, und eine höchst unglückliche Frivolität. Und wenn auch gewisse, die Menschheit empörende Laster nicht mehr so sehr, wie ehedem, im Schwange gehen; wenn man auch gegenwärtig nicht so häufig nöthig hat, wie sonst, Galgen und Räder zu bauen; so sind dagegen andere Verbrechen, welche der Weichlichkeit unsers Zeitalters angemessen sind, desto allgemeiner. Ja, wenn nicht so vielen Verbrechen die Milde

den

*) Ich meines Theils denke doch, daß dieß der Fall sey.

A. d. H.

der Gesetze, oder die Nachgiebigkeit und Menschlichkeit der Richter zu statten käme, so würde man fast eben so viele Zuchthäuser bauen müssen, als man sonst Galgen und Räder errichtete. Aufklärung und Volksglückseligkeit sind also noch nicht so allgemein, als sie seyn könnten *).

Worinnen liegt nun aber der Grund hiervon? — Ohne Zweifel größtentheils an den Lehrern, denen der Unterricht in den Bürger- und Dorfschulen anvertrauet ist. Gemeiniglich werden dazu Männer bestimmt, die von jenen Vorschlägen zu besserer Bildung und Erziehung der Menschen, entweder nichts wissen können, oder nichts wissen wollen, oder auch keinen Gebrauch davon zu machen gesonnen sind. Man kann freilich sagen: dazu sind die Prediger da, daß sie genaue Aufsicht auf die Schulen führen, den Lehrern in denselben Anleitung geben, sie auf die besten Schul- und Erziehungsschriften aufmerksam machen, und es ihnen zeigen sollen, wie sie jene Maximen anwenden, und am sichersten zu einer glücklichen Volksbildung hinwirken können. Aber wie dann, wenn der Prediger entweder zu bequem ist, als daß er sich um die Schule bekümmern sollte, oder der Lehrer zu schwach an Ver-

*) Darin ist gewiß jeder mit dem würdigen Verfasser einverstanden.

A. d. H.

ner*), die den Grund zur Aufklärung des Menschengeschlechts legen sollen, größtentheils unwissende und ungesittete. Daß die meisten Gemeinden mit ihren Lehrern zufrieden sind, dieß kommt nicht daher, weil sie von ihren Verdiensten überzeugt wären, sondern daher, weil sie sich nicht um sie bekümmern, weil sie froh sind, wenn ihre Kinder nur in die Schule gehen, ohne einmal darnach zu fragen, ob sie auch etwas lernen. Nähme man einem solchen Schullehrer plötzlich einmal seinen Katechismus aus den Händen, er würde gewiß augenblicklich verstummen, und auch von den leichtesten Sachen keine Erklärung geben können. Denn worinnen bestehet der ganze Unterricht dieser Volkslehrer? Sie lassen ihre Kinder den Katechismus von Wort zu Wort auswendig lernen, ohne ihnen auch nur das mindeste zu erklären, weil sie es größtentheils selbst nicht verstehen, und wehe denen! die ihren Wink nicht genau befolgen, deren Rücken müssen dann gewiß den furchtbaren Bakel fühlen.

Fast

*) Gottlob! daß dieses in wenig Ländern mehr der Fall ist; da man ja fast allenthalben auf Anstellung gebildeter und geschickter Schullehrer Bedacht nimmt.
A. d. H.

Fast möchte ich glauben, daß vor dreyßig Jahren der Unterricht in Bürger- und Dorfschulen noch etwas besser gewesen sey, als er gegenwärtig meistentheils noch zu seyn pflegt.*) Der dunkle Katechismus wurde zwar sonst auch den Kindern eingezankt und eingeprügelt, ohne daß man sich Mühe gab, sie auf den sanften und edeln Geist des Christenthums aufmerksam zu machen; allein man sorgte doch ehemals wenigstens noch dafür, daß die Kinder zum Gebet, zur Abwartung der öffentlichen Gottesverehrungen, zum fleißigen Bibellesen, mit Ernst und Strenge angehalten wurden. Gegenwärtig aber behält man jene alte Methode des Unterrichts bey, und um die äußerliche Religion derselben läßt man sich unbekümmert. Und was kann daher anders entstehen, als eine unwissende, leichtsinnige und Gottesvergessene Generation, zumal in unsern Zeiten, wo der Geist der Sinnlichkeit sich immer weiter ausbreitet, und über hohe und niedere Stände immer herrschender wird.

Wie unverantwortlich ist es, wenn Consistoria und Patrone nicht endlich einmal den Anfang machen, die ihrer Fürsorge anvertrauten Schulen mit tüchtigen und geschickten Lehrern zu ver-

*) Dagegen dürfte zum Glück eine fast allgemeine Erfahrung streiten.

A. d. H.

versehen! Welch eine glückliche Einrichtung eine solche Schule bekommen, und wie viel darinnen zum Segen der Menschheit geleistet werden könne, das hat der in der That hochwürdige Herr von Rochow auf Reckan, deutlich genug gezeigt. Reckane haben wir zwar überall: aber warum giebts so wenig Rochowe? Aber die Schulen bringen nichts ein, das ist das Unglück; darum läßt man sich um sie unbekümmert. Könnte man durch Verbesserung der Schulen gewisse ökonomische Vortheile unmittelbar für sich selbst erzielen, so würde man alle seine Kräfte aufbieten, um sie in die glücklichste Verfassung zu setzen. Da dieß aber nicht ist, so läßt man ruhig alles beim Alten. *)

Eine von den oft berührten Hauptursachen, warum es so viele schlechte Schulmeister giebt, ist diese, weil die meisten so schlecht besoldet werden. Auf vielen Dörfern bekömmt der Hirte mehr Lohn, als der Kinderlehrer; und welcher Mann von Kopf und Talent (und ein solcher muß ein guter Schulmeister doch allemal seyn) wird sich in einen Stand begeben, in welchem er nach vieler beschwerlichen Arbeit, zur Belohnung seiner Treue, mit Kummer und Sorgen kämpfen muß?

*) Wie traurig, wenn dieß alles noch in dem Vaterlande des Hrn. Verf. bis jetzt der Fall ist! A. d. H.

Wäre es möglich, einen Fond zu reichlicherer Besoldung der Schullehrer ausfindig zu machen, so würden sich weit mehrere fähige Köpfe diesem Stande widmen, und man würde dann nicht genöthiget seyn, eine solche Stelle mit dem ersten, dem besten, zu besetzen, um nur einen zu bekommen.

Da indeß ein solcher Fond wohl immer nur nichts weiter als ein frommer Wunsch bleiben möchte, gleichwol aber allgemeine Verbesserung des Schul- und Erziehungswesens eine Hauptangelegenheit einer guten, weisen und patriotischen Regierung bleibt, so muß nothwendig auf ein anderes Mittel gedacht werden, um für die glückliche Bildung des heranwachsenden Menschengeschlechtes, auf die bestmöglichste Art zu sorgen. Und dieses Mittel ist vorhanden, und ungemein leicht anzuwenden, wenn man nur entschlossen genug wäre, davon Gebrauch zu machen.

Man bestimme künftig in allen Bürger- und Dorfschulen die Candidaten der Theologie zu Lehrern der Jugend, und befördere sie, nach ohngefähr sechs Jahren, zur Belohnung ihrer Treue und ihres Eifers, in ein Pfarramt. — Dieß ist kürzlich mein ganzer Vorschlag zu besserer Einrichtung der niedern Volksschulen; und

wie

wie leicht ist er auszuführen, wenn man ihn nur ausführen will.*)

In größern Städten, in welchen lateinische Schulen sind, auf welchen Jünglinge zur Universität vorbereitet werden, ist gegenwärtig die Einrichtung gemeiniglich diese: Die Knaben, die nicht studiren wollen, müssen gleichwol die untern Klassen der lateinischen Schule mit durchwandern.**) Sie lernen da Lesen, Schreiben, etwas weniges rechnen, der größte Theil der Zeit aber wird auf das Lateinische und auch wol auf das Griechische verwendet. Sie bleiben in dieser Schule bis zur Confirmation, und dann widmen sie sich dem Kaufmannsstande, oder einem Handwerke. Sie haben also ihre meiste Zeit mit Erlernung solcher Dinge verschwendet, die ihnen nun nichts nutzen. Denn der Gedanke, daß solche Kinder auf diese Weise einen Casum setzen lernten, ist bloßer Gedanke; da die Erfahrung häu-

*) Wenn auch dieser Vorschlag gleich nicht neu ist, und manchem, wozu auch ich gehöre, nicht so leicht scheinen mag: so ist doch die Angelegenheit, die er betrifft, so wichtig, daß man gern mehrere Stimmen darüber hört. A. d. H.

**) Das soll und muß abgeschafft werden, — und wirds, wills Gott, in Kurzem seyn. A. d. H.

häufig genug bezeugt, daß sehr oft Studirte in den Gesprächen des gemeinen Lebens noch über den Casum stolpern. Und gesetzt, sie lernten diese Fertigkeit wirklich: war sie denn so viel werth, daß ihr mehrere Jahre aufgeopfert wurden? — Man mache doch lieber den künftigen Bürger, anstatt des Lateinischen, mit den Landesgesetzen und mit den Bürgerpflichten bekannt, und man wird ihm dadurch einen weit bessern Dienst thun. — Die Mädchen aber werden in den meisten größern Städten von einem besondern Mädchenschulmeister unterrichtet. Dieser Mann hat oft eine Anzahl Kinder von ein bis zwey Hundert beisammen. Er muß seine Gattin zu Hülfe nehmen, damit diese die ganz Kleinen die Buchstaben und das Syllabiren lehre. Indeß wenn auch beide bey der besten Geschicklichkeit und mit aller Gewissenhaftigkeit täglich sechs Stunden unterrichten, was können sie unter so vielen ausrichten, wo sie noch darzu durch ein ewiges Gesumse alle Augenblicke gestört werden? Und ein solcher Mann müßte eiserne Kräfte haben, wenn er nicht nach und nach unter dieser täglichen mühseligen Last ermatten und zu einem gewissen mechanischen Wesen hingerissen werden solle. Daß also auf diese Art bey dem regsten Fleiße dennoch zur Bildung der Jugend wenig gewirkt werden könne — ist offenbar. Aber wie ist nun die Sache zu ändern?

In Ansehung der Knaben, trenne man die deutsche Schule ganz von der lateinischen, und unterrichte diejenigen, die nicht studieren, bloß in solchen Wissenschaften, welche künftig für sie Nutzen haben können. Man nehme die Besoldung des untersten Schullehrers, die sich etwa auf 200 Thaler belaufen möchte, vertheile sie unter drey Candidaten der Theologie, und lasse jeden täglich nur zwey Stunden, die Knaben in gewisse Klassen abgetheilt, unterrichten; man wähle ferner dazu nur geschickte Candidaten, solche, wie bey der Freischule in Leipzig angestellt werden, die für einige 60 Thlr. gern diese zwey Stunden geben werden, da sie sich außerdem durch Privatunterricht noch so viel leicht verdienen können, als zu ihrer Subsistenz erforderlich ist; zumal wenn man ihnen zum Voraus die gewisse Versicherung giebt, daß sie bey erster Gelegenheit zu Predigtstellen oder zu höhern Schulämtern befördert werden sollen.

In Ansehung der Mädchen kann eben diese Einrichtung getroffen werden, und die gesamte Besoldung eines Mädchenschulmeisters wird ohne Zweifel auch hinreichend seyn, einige Candidaten zu zwey Stunden täglichen Unterricht unter vorher angezeigten vortheilhaften Aussichten, anzufeuern. Nur lasse man nie den ganzen Haufen der Mädchen auf einmal beisammen. Der Scha-

de, der daher entsteht, ist beträchtlich. Unterhält sich der Lehrer mit den größern, so haben die kleinern derweile Zeit, muthwillig zu seyn; unterrichtet er die kleinern, so sind die größern einstweilen gedankenlos oder zerstreut. Man theile den ganzen Haufen ebenfalls in drey Klassen *). Früh von 7 bis 9 Uhr nehme man bloß die Großen, die zunächst konfirmiret werden, und diese können dann, die übrige Zeit des Tages, den Müttern in der Wirthschaft beistehen. Von 9 bis 11 Uhr unterrichte man die mittlere Klasse, und Nachmittags von 2 bis 4 Uhr die ganz Kleinen. Da auf diese Weise ein Lehrer täglich nur zwey Stunden unterichtet, so behält er immer das nöthige Feuer und die gehörige Lebhaftigkeit des Geistes; und da das Kind täglich auch nur zwey Stunden in die Schule gehet, so kann es dieselbe desto ordentlicher besuchen, und die Aeltern können es dann nicht so oft unter mancherley Entschuldigungen davon zurückhalten.

In kleinen Städten, wo gemeiniglich bey der Schule ein Rektor, ein Cantor, ein Baccalaureus und ein Mädchenschulmeister angestellt sind, ist die Ausführung dieses Vorschlags mit ganz

*) Diese Theilung in mehrere Klassen sollte ja hoffentlich schon ziemlich allgemein seyn.
A. d. H.

ganz und gar keinen Schwierigkeiten verbunden. Man wähle nur nicht, wie es bisher gemeinigtlich der Fall war, solche Candidaten darzu, welche für ein höheres Amt verdorben sind, sondern man wähle lauter geschickte, betriebsame, und mit den gehörigen Talenten zum unterrichten versehene Männer, und sichre ihnen nur, um sie desto leichter zu bekommen, gewiß eine bessere Versorgung zu. Man wird freilich einwenden: aber wo will man nun für ein ganzes Land lauter tüchtige Subjekte hernehmen? Ich antworte: wenn dieser Vorschlag ausgeführt, und derselbe im ganzen Lande bekannt gemacht würde, so müßte sich dann ein jeder, der sich der Theologie widmet, auch vor allen Dingen um alle die Kenntnisse und Fertigkeiten bekümmern, die ihn zu einem guten Schulmeister machen, weil es ihm unmöglich würde, ohne dergleichen jemals in ein Pfarramt zu kommen. Und so lange es noch Candidaten genug zum Predigt- oder zu einem höhern Schulamte gäb, so lange möchte es auch nicht an Schulmeistern fehlen.

Finden sich in solchen kleinen Städten solche, die sich eigentlich dem Studieren widmen wollen, so können diese, abgesondert von den übrigen, in Privatstunden unterrichtet werden, bis sie die Fähigkeit erlangen, eine lateinische Schule mit Nutzen zu beziehen.

ner*), die den Grund zur Aufklärung des Menschengeschlechts legen sollen, größtentheils unwissende und ungesittete. Daß die meisten Gemeinden mit ihren Lehrern zufrieden sind, dieß kommt nicht daher, weil sie von ihren Verdiensten überzeugt wären, sondern daher, weil sie sich nicht um sie bekümmern, weil sie froh sind, wenn ihre Kinder nur in die Schule gehen, ohne einmal darnach zu fragen, ob sie auch etwas lernen. Nähme man einem solchen Schullehrer plötzlich einmal seinen Katechismus aus den Händen, er würde gewiß augenblicklich verstummen, und auch von den leichtesten Sachen keine Erklärung geben können. Denn worinnen bestehet der ganze Unterricht dieser Volkslehrer? Sie lassen ihre Kinder den Katechismus von Wort zu Wort auswendig lernen, ohne ihnen auch nur das mindeste zu erklären, weil sie es größtentheils selbst nicht verstehen, und wehe denen! die ihren Wink nicht genau befolgen, deren Rücken müssen dann gewiß den furchtbaren Bakel fühlen.

Fast

*) Gottlob! daß dieses in wenig Ländern mehr der Fall ist; da man ja fast allenthalben auf Anstellung gebildeter und geschickter Schullehrer Bedacht nimmt.
A. d. H.

versehen! Welch eine glückliche Einrichtung eine solche Schule bekommen, und wie viel darinnen zum Segen der Menschheit geleistet werden könnte, das hat der in der That hochwürdige Herr von Rochow auf Reckan, deutlich genug gezeigt. Reckane haben wir zwar überall: aber warum giebts so wenig Rochowe? Aber die Schulen bringen nichts ein, das ist das Unglück; darum läßt man sich um sie unbekümmert. Könnte man durch Verbesserung der Schulen gewisse ökonomische Vortheile unmittelbar für sich selbst erzielen, so würde man alle seine Kräfte aufbieten, um sie in die glücklichste Verfassung zu setzen. Da dieß aber nicht ist, so läßt man ruhig alles beim Alten. *)

Eine von den oft berührten Hauptursachen, warum es so viele schlechte Schulmeister giebt, ist diese, weil die meisten so schlecht besoldet werden. Auf vielen Dörfern bekömmt der Hirte mehr Lohn, als der Kinderlehrer; und welcher Mann von Kopf und Talent (und ein solcher muß ein guter Schulmeister doch allemal seyn) wird sich in einen Stand begeben, in welchem er nach vieler beschwerlichen Arbeit, zur Belohnung seiner Treue, mit Kummer und Sorgen kämpfen muß?

*) Wie traurig, wenn dieß alles noch in dem Vaterlande des Hrn. Verf. bis jetzt der Fall ist! A. d. H.

Wäre es möglich, einen Fond zu reichlicherer Besoldung der Schullehrer ausfindig zu machen, so würden sich weit mehrere fähige Köpfe diesem Stande widmen, und man würde dann nicht genöthiget seyn, eine solche Stelle mit dem ersten, dem besten, zu besetzen, um nur einen zu bekommen.

Da indeß ein solcher Fond wohl immer nur nichts weiter als ein frommer Wunsch bleiben möchte, gleichwol aber allgemeine Verbesserung des Schul- und Erziehungswesens eine Hauptangelegenheit einer guten, weisen und patriotischen Regierung bleibt, so muß nothwendig auf ein anderes Mittel gedacht werden, um für die glückliche Bildung des heranwachsenden Menschengeschlechtes, auf die bestmöglichste Art zu sorgen. Und dieses Mittel ist vorhanden, und ungemein leicht anzuwenden, wenn man nur entschlossen genug wäre, davon Gebrauch zu machen.

Man bestimme künftig in allen Bürger- und Dorfschulen die Candidaten der Theologie zu Lehrern der Jugend, und befördere sie, nach ohngefähr sechs Jahren, zur Belohnung ihrer Treue und ihres Eifers, in ein Pfarramt. — Dieß ist kürzlich mein ganzer Vorschlag zu besserer Einrichtung der niedern Volksschulen; und wie

wie leicht ist er auszuführen, wenn man ihn nur ausführen will.*)

In größern Städten, in welchen lateinische Schulen sind, auf welchen Jünglinge zur Universität vorbereitet werden, ist gegenwärtig die Einrichtung gemeiniglich diese: Die Knaben, die nicht studiren wollen, müssen gleichwol die untern Klassen der lateinischen Schule mit durchwandern.**) Sie lernen da Lesen, Schreiben, etwas weniges rechnen, der größte Theil der Zeit aber wird auf das Lateinische und auch wol auf das Griechische verwendet. Sie bleiben in dieser Schule bis zur Confirmation, und dann widmen sie sich dem Kaufmannsstande, oder einem Handwerke. Sie haben also ihre meiste Zeit mit Erlernung solcher Dinge verschwendet, die ihnen nun nichts nutzen. Denn der Gedanke, daß solche Kinder auf diese Weise einen Casum setzen lernten, ist bloßer Gedanke, da die Erfahrung

 häu-

*) Wenn auch dieser Vorschlag gleich nicht neu ist, und manchem, wozu auch ich gehöre, nicht so leicht scheinen mag: so ist doch die Angelegenheit, die er betrifft, so wichtig, daß man gern mehrere Stimmen darüber hört.
A. d. H.

**) Das soll und muß abgeschafft werden, — und wirds, wills Gott, in Kurzem seyn.
A. d. H.

häufig genug bezeugt, daß sehr oft Studirte in den Gesprächen des gemeinen Lebens noch über den Casum stolpern. Und gesetzt, sie lernten diese Fertigkeit wirklich: war sie denn so viel werth, daß ihr mehrere Jahre aufgeopfert wurden? — Man mache doch lieber den künftigen Bürger, anstatt des Lateinischen, mit den Landesgesetzen und mit den Bürgerpflichten bekannt, und man wird ihm dadurch einen weit bessern Dienst thun. — Die Mädchen aber werden in den meisten größern Städten von einem besondern Mädchenschulmeister unterrichtet. Dieser Mann hat oft eine Anzahl Kinder von ein bis zwey Hundert beisammen. Er muß seine Gattin zu Hülfe nehmen, damit diese die ganz Kleinen die Buchstaben und das Syllabiren lehre. Indeß wenn auch beide bey der besten Geschicklichkeit und mit aller Gewissenhaftigkeit täglich sechs Stunden unterrichten, was können sie unter so vielen ausrichten, wo sie noch darzu durch ein ewiges Gesumse alle Augenblicke gestört werden? Und ein solcher Mann müßte eiserne Kräfte haben, wenn er nicht nach und nach unter dieser täglichen mühseligen Last ermatten und zu einem gewissen mechanischen Wesen hingerissen werden solle. Daß also auf diese Art bey dem regsten Fleiße dennoch zur Bildung der Jugend wenig gewirkt werden könne — ist offenbar. Aber wie ist nun die Sache zu ändern?

In

In Ansehung der Knaben, trenne man die deutsche Schule ganz von der lateinischen, und unterrichte diejenigen, die nicht studieren, bloß in solchen Wissenschaften, welche künftig für sie Nutzen haben können. Man nehme die Besoldung des untersten Schullehrers, die sich etwa auf 200 Thaler belaufen möchte, vertheile sie unter drey Candidaten der Theologie, und lasse jeden täglich nur zwey Stunden, die Knaben in gewisse Klassen abgetheilt, unterrichten; man wähle ferner dazu nur geschickte Candidaten, solche, wie bey der Freischule in Leipzig angestellt werden, die für einige 60 Thlr. gern diese zwey Stunden geben werden, da sie sich außerdem durch Privatunterricht noch so viel leicht verdienen können, als zu ihrer Subsistenz erforderlich ist; zumal wenn man ihnen zum Voraus die gewisse Versicherung giebt, daß sie bey erster Gelegenheit zu Predigtstellen oder zu höhern Schulämtern befördert werden sollen.

In Ansehung der Mädchen kann eben diese Einrichtung getroffen werden, und die gesamte Besoldung eines Mädchenschulmeisters wird ohne Zweifel auch hinreichend seyn, einige Candidaten zu zwey Stunden täglichen Unterricht unter vorher angezeigten vortheilhaften Aussichten, anzufeuern. Nur lasse man nie den ganzen Haufen der Mädchen auf einmal beisammen. Der Schade,

de, der daher entsteht, ist beträchtlich. Unterhält sich der Lehrer mit den größern, so haben die kleinern derweile Zeit, muthwillig zu seyn; unterrichtet er die kleinern, so sind die größern einstweilen gedankenlos oder zerstreut. Man theile den ganzen Haufen ebenfalls in drey Klassen *). Früh von 7 bis 9 Uhr nehme man bloß die Großen, die zunächst konfirmiret werden, und diese können dann, die übrige Zeit des Tages, den Müttern in der Wirthschaft beistehen. Von 9 bis 11 Uhr unterrichte man die mittlere Klasse, und Nachmittags von 2 bis 4 Uhr die ganz Kleinen. Da auf diese Weise ein Lehrer täglich nur zwey Stunden unterichtet, so behält er immer das nöthige Feuer und die gehörige Lebhaftigkeit des Geistes; und da das Kind täglich auch nur zwey Stunden in die Schule gehet, so kann es dieselbe desto ordentlicher besuchen, und die Aeltern können es dann nicht so oft unter mancherley Entschuldigungen davon zurückhalten.

In kleinen Städten, wo gemeiniglich bey der Schule ein Rektor, ein Cantor, ein Baccalaureus und ein Mädchenschulmeister angestellt sind, ist die Ausführung dieses Vorschlags mit

ganz

*) Diese Theilung in mehrere Klassen sollte ja hoffentlich schon ziemlich allgemein seyn.

A. d. H.

ganz und gar keinen Schwierigkeiten verbunden. Man wähle nur nicht, wie es bisher gemeiniglich der Fall war, solche Candidaten darzu, welche für ein höheres Amt verdorben sind, sondern man wähle lauter geschickte, betriebsame, und mit den gehörigen Talenten zum unterrichten versehene Männer, und sichre ihnen nur, um sie desto leichter zu bekommen, gewiß eine bessere Versorgung zu. Man wird freilich einwenden: aber wo will man nun für ein ganzes Land lauter tüchtige Subjekte hernehmen? Ich antworte: wenn dieser Vorschlag ausgeführt, und derselbe im ganzen Lande bekannt gemacht würde, so müßte sich dann ein jeder, der sich der Theologie widmet, auch vor allen Dingen um alle die Kenntnisse und Fertigkeiten bekümmern, die ihn zu einem guten Schulmeister machen, weil es ihm unmöglich würde, ohne dergleichen jemals in ein Pfarramt zu kommen. Und so lange es noch Candidaten genug zum Predigt- oder zu einem höhern Schulamte gäb, so lange möchte es auch nicht an Schulmeistern fehlen.

Finden sich in solchen kleinen Städten solche, die sich eigentlich dem Studieren widmen wollen, so können diese, abgesondert von den übrigen, in Privatstunden unterrichtet werden, bis sie die Fähigkeit erlangen, eine lateinische Schule mit Nutzen zu beziehen.

So gut nun dieser Vorschlag in Städten ausgeführt werden kann, eben so gut ist dieß auch auf Dörfern möglich. Und die Vortheile, welche von einer solchen Einrichtung für die Gemeinde sowohl, als auch für den Candidaten entstehen würden, sind so beträchtlich, daß jeder Patriot wünschen muß, daß man einen solchen Vorschlag nicht, wie so viele tausend andere, lesen, billigen und vergessen, sondern ihn mit Muth und Eifer wirklich ausführen möchte.

Die Dorfschulmeister, so wie sie jetzt größtentheils sind (ich nehme die wenigen Geschickten bey dieser ganzen Abhandlung allemal aus), und wie sie auch selbst bey den Seminarien, die hier und da errichtet werden, noch lange bleiben werden *), sind nicht die Männer, welche der Dorfjugend die gehörige Bildung geben können. Es gehört gewiß ein besonderer Grad der Geschicklichkeit dazu, die Anlagen solcher Kinder so zu entwickeln, daß sie fähig werden, sich richtige Begriffe von den Dingen zu machen, und Wahrheit und Irrthum gehörig von einander zu unterscheiden. Eine Geschicklichkeit, die sich selbst der Studierte nur

*) Warum das? Sollten unsere Candidaten, wie sie sind, diese Geschicklichkeiten eher haben, weil sie studiert, als unsere gebildeten Seminaristen??

A. d. H.

nur erst mit vieler Mühe und durch anhaltende Uebung erwerben wird. Es ist ferner leicht einzusehen, daß, wenn die Kinder einer solchen Schule mit wahren Nutzen unterrichtet werden sollen, dabey immer in einer gehörigen Ordnung und nach einem weislich angelegten Plane verfahren werden muß, damit sie immer vom Leichtern zum Schwerern fortgeführt werden, und ihnen nicht da schon starke Speisen vorgesetzt werden, wo sie noch der Milch bedürfen. Es muß folglich ein jeder, der den Unterricht solcher Kinder mit glücklichem Erfolge betreiben will, mit den besten Lehrmethoden, so wie mit den gemeinnützigen Vorschlägen zu einer bessern Erziehung, woran es in unsern Zeiten so wenig fehlt, bekannt und vertraut seyn. Aber ist nun diese Bekanntschaft bey den meisten Schulmeistern zu vermuthen, die ohne eine weise und zweckmäßige Vorbereitung sich auf verschiedenen Wegen in das Schulamt einzuschleichen wissen? Weit sicherer ist sie bey dem Candidaten vorauszusetzen, der katechetische Collegia gehört, Journale und gelehrte Zeitungen gelesen, sich mit den Werken der besten Pädagogen bekannt gemacht *), und auch wol mehrere Jahre beian schon informirt hat, und dem man über-

*) Ja, wenn das nur der Fall wäre.
A. d. H.

überhaupt die Fähigkeit, sich nach der Fassungskraft des Kindes zu richten, und die Fertigkeit, seine Begriffe zu entwickeln und zu bilden, mit einer Art von Zuverläßigkeit *) zutrauen kann. Ein besserer Lehrer für die Dorfjugend wird also der Candidat allemal seyn, als der gewöhnliche Schulmeister, wenn er nämlich ein solcher ist, wie ich mir ihn denke; und eine Gemeinde müßte in kurzer Zeit ungemein viel gewinnen, wenn sie durch einen solchen geschickten, rechtschaffenen und thätigen jungen Mann mit ihren Kindern zugleich aufgeklärt, und in den nöthigsten und gemeinnützigsten Dingen unterrichtet würde.

Aber, wird man sagen: besitzt nun der Candidat auch alle die übrigen Eigenschaften und Fertigkeiten, die ein guter Dorfschulmeister haben muß? Kann er singen und Orgel spielen? Wird er sich willig finden lassen, die Glocken zu läuten, oder den Pfarrer auf das Filial zu begleiten, und ihm wol, wie es hier oder da gewöhnlich ist, den Priesterrock nachzutragen **)? Kann

*) Gerade leider umgekehrt! Unsern Candidaten, besonders wenn sie erst von der Akademie kommen, fehlts an nichts mehr, als an der Kunst, sich zu Kindern herabzulassen. Sie lesen öfter Collegia — und dociren, statt daß sie unterrichten und katechisiren sollten.

A. d. H.

**) Dieß wird ja doch hoffentlich wol kein nur halb-

wege

Kann er singen? Nun, so viel verstehen doch wol die meisten Theologen, daß sie einen Kirchengesang anfangen können; und gesetzt, die Natur hätte auch wirklich einmal einem diese Gabe versagt, so wird sich gewiß unter der Gemeinde leicht ein Mann finden, der sich eine Ehre daraus macht, den Gesang des Gottesdienstes zu leiten, zumal wenn ihm aus dem Kirchenvermögen eine kleine Ergötzlichkeit dafür zugesichert würde. — Mehr Schwierigkeit scheint es mit dem Orgelspielen zu haben. Indeß, wenn es einmal Gesetz wird, daß keiner zu einem Pfarramte kommen kann, wofern er nicht zuvor eine Zeitlang Schulmeister gewesen ist, so wird alsdann gewiß ein jeder, der sich der Theologie widmen will, in seiner Jugend so viel von der Musik zu erlernen suchen, daß er zur Nothdurft auch die Orgel schlagen kann. Denn einen großen Organisten braucht eine Dorfkirche nicht; die Hauptsache bleibt nur diese, daß, mit Hülfe der Orgel, die Unregelmäßigkeit des Gesanges vermieden werde. Außerdem ist ja wol, auch schon auf manchem Dorfe, ein Mann, der etwas Clavier spielen kann, und der sich gewiß eine Freude daraus

macht,

wege humaner Prediger, noch irgend einem Schullehrer zumuthen? — Braucht er einen Priesterrock — so trage er ihn selbst.

A. d. H.

macht, wenn es ihm erlaubt wird, seine Kunst auch öffentlich vor der Gemeinde zu zeigen.

Die übrigen Dienste, die gegenwärtig der Schulmeister gemeiniglich zu verrichten hat, als das Lauten der Glocken, das Begleiten des Pfarrers auf das Filial (wenn er anders darzu nicht unentbehrlich nöthig ist), darf freilich einem solchen Manne nicht zugemuthet werden. Aber wie leicht ist diese Schwierigkeit zu heben! Man gebe dem Calcanten oder einem andern Manne jährlich einige Thaler aus der Kirche, und er wird dann gern alle diese Geschäffte über sich nehmen. Und sollte nicht dieses kleine Opfer mit der größten Willigkeit gegeben werden, wenn eine Gemeinde einen Lehrer bekömmt, dem sie ihre Kinder mit der Ueberzeugung anvertrauen kann, daß sie von demselben zu vernünftigen, weisen, tugendhaften und glücklichen Menschen und Christen werden gebildet werden? Sollte nicht der Staat mit allem Eifer ein Werk unterstützen, wenn er die Hoffnung hat, daß die Nachwelt aus aufgeklärten und tugendhaften Bürgern bestehen wird?

Wenn aber ein solcher besserer Lehrer in Dorfschulen mit glücklichem Erfolg arbeiten soll, so wird dieß nicht anders geschehen können, als wenn die sämtlichen Kinder, eben so, wie ich bey Bürgerschulen den Vorschlag that, in Klassen abgetheilt werden. Auf dem Lande ist es genug,

wenn

wenn nur zwey Klassen gemacht werden. Des Vormittags gehen die Großen in die Schule, und zwar im Winter von 7 bis 10 Uhr, im Sommer aber von 6 bis 9 Uhr. Die übrige Zeit des Tages können sie ihren Aeltern in der Wirthschaft behülflich seyn. Die kleinern Kinder aber werden des Nachmittags ein paar Stunden allein vorgenommen; und auf diese Art können alle auf die zweckmäßigste Art beschäfftigt werden.

So nützlich und heilsam die Ausführung dieses Vorschlags für die Gemeinden, und dadurch zugleich für das Vaterland wäre; eben so nützlich und vortheilhaft würde sie nun auch für den Candidaten selbst, und zugleich für die Prediger seyn.

Von dieser Einrichtung hat sich der Candidat selbst wichtige Vortheile zu versprechen. Die meisten derer, die bisher Theologie studierten, waren arm. Und wenn sie sich auch so viel zu erwerben wußten, daß sie sich auf der Universität kümmerlich behelfen konnten, so wurden sie noch häufig durch den Gedanken niedergeschlagen: wie wird dir es nun gehen, wenn du deine akademische Laufbahn geendiget hast? Wo wirst du da dein gehöriges Unterkommen finden? Diese Gedanken machten sie oft muthlos, schwächten ihren Eifer im Studieren, und drückten ihren Geist nieder. Aber wie weit leichter lassen sich auch bey

Ar-

Armuth die wenigen Universitätsjahre hinbringen, wenn der Mann weiß, daß er nach Beendigung seiner Studien eine gewisse Versorgung zu hoffen hat, die ihn zugleich den sichern Weg zu einem reichlichern Einkommen bahnt. Er darf nun nicht so ängstlich nach der Gunst der Mäcenen, die leider nur zu oft ihrer Würde uneingedenk, mit schnöder Verachtung auf sie herabsahen, streben, weil er weiß, er hat an seinem eigenen Vaterlande einen Mäcen, der seinen Werth erkennt, und seine Verdienste zu schätzen und zu belohnen weiß.

Hierzu kömmt, daß der Theologe sich auf diese Weise auf eine weit zweckmäßigere Art zu seinem künftigen Amte vorbereiten muß. Bisher studirten die meisten nur solche Wissenschaften, die ihnen bey ihrem künftigen Examen brauchbar zu seyn schienen, ohne sonderlich darauf zu denken, wie sie das künftige Lehramt, das ihnen anvertrauet werden würde, mit Nutzen und Segen verwalten könnten. Nun aber, wenn sie wissen, daß sie sich zuvor mit dem Unterrichte der Kinder beschäfftigen müssen, werden sie ihrem Studium eine andere Richtung zu geben haben. Sie werden sich vor allen Dingen die Kunst zu erwerben suchen, die Begriffe zu entwickeln, sich in ihrem Lehrvortrage der Deutlichkeit und der Ordnung zu befleißigen, jede Wahrheit, die sie erklä-

klären, mit den gehörigen Gründen zu beweisen, und sie dann für das Herz und für das Leben anwendbar zu machen. Und auf diese Art werden sie sich am besten zu würdigen Volkslehrern für die größere Menschenklasse bilden.

Und endlich gewöhnt sich auch der Candidat frühzeitig an seine künftige Lebensart. Wie die Einrichtung gegenwärtig ist, so gehet der junge Theolog, nach Beendigung seiner Studien, in ein adliches oder in ein angesehenes bürgerliches Haus, und bekleidet die Stelle eines Hofmeisters. Bey dieser Gelegenheit wird er an einen guten Tisch gewöhnt, in mancherley Zerstreuungen und Gesellschaften hineingeflochten, und zum Luxus geneigt. Er kömmt hierauf als Pfarrer auf sein einsames Dörfchen, wird nun entweder mit seiner Lage unzufrieden, oder setzt seine gewöhnliche Lebensart fort, und stürzt sich frühzeitig in Schulden, die ihm das ganze Leben hindurch eine drückende Last bleiben. Mit der Art, mit den Bauern umzugehen, sich ihre Liebe und ihr Zutrauen zu verschaffen, und sich in Achtung bey ihnen zu setzen, ist er ganz unbekannt. Er lebt nun entweder völlig isolirt, oder läßt sich mit seiner Gemeinde wol gar in Streitigkeiten ein, und so ist dann der Segen seines Amts größtentheils so gut, wie verloren. Wird aber der Candidat erst einige Jahre als Schulmeister angestellt,

so lernt er die große Kunst des Lebens, die bey dem gegenwärtigen Geiste des Zeitalters, selbst dem Philosophen, oft so schwer zu erlernen wird, mit Wenigem Haus zu halten und auszukommen, er gewöhnt sich an einen mäßigen Tisch, er wird mit der Denkungsart der niedern Volksklassen bekannter, mit ihren Sitten und Gewohnheiten vertrauter, und sammelt sich dadurch einen Schatz von Menschenkenntniß ein, der ihm dann bey Führung seines Pfarramtes, auf das wohlthätigste zu statten kommt. Und so vorbereitet, wird er dann auch bey einem mäßigen Einkommen zufrieden leben, für nagenden Schulden verwahrt bleiben, und seine Geschäffte recht froh und gesegnet vollenden.

Und welchem würdigen Prediger sollte nicht ein solcher Schulmeister willkommen seyn? Freilich würde mancher scheel sehen, wenn er einen Schulmeister bekäme, der vielleicht gelehrter wäre, als er selbst. Aber desto mehr würde er dann auch, wenn er wirklich auf seine Ehre hielte, angefeuert werden, fort zu studieren, um sich nicht von jenem übertreffen zu lassen. Wem aber, der wirklich das ist, was er seinem Berufe und seiner Würde nach seyn soll, Seelsorger seiner ihm anvertrauten Gemeinde, sollte nicht daran gelegen seyn, wenn ihm durch die Bemühungen eines aufgeklärten und geschickten jungen Mannes, eine

Ge-

Gemeinde gebildet würde, an der er hernach mit Lust und mit dem glücklichsten Erfolg, fortarbeiten könnte!

Hiernächst hat der Pfarrer an einem solchen Schulmeister einen gelehrten Freund, mit dem er sich oft in seiner Einsamkeit, zumal in den langen Winterabenden, unterhalten, und von literärischen Dingen sprechen, auch ihm seine gemachten Amtserfahrungen mittheilen, und ihm auf diese Weise die beste Anleitung zu künftiger Pastoralklugheit geben kann. Und hat er Kinder, denen er Unterricht zu geben wünscht, welch ein Vortheil für ihn, wenn er einen solchen Schulmeister hat, der seinen Wunsch zu befriedigen fähig ist, und der ihm das Geschäffte der Erziehung ungemein erleichtern kann!

Und endlich hat der Pfarrer auch an einem solchen Manne, im Nothfall, einen getreuen und geschickten Gehülfen, und ist nicht genöthigt, wenn er etwa einmal verreisen will, oder wenn er durch Krankheit außer Thätigkeit gesetzt wird, eine Predigt durch einen Schulmeister herlesen zu lassen, der öfters kaum lesen kann, sondern sein gelehrter Schulmeister kann selbst predigen, kann Kranke besuchen und trösten, und kann auch bey überhäuften Amtsarbeiten des Predigers, die Katechisation für ihn verrichten.

Dieß ist kürzlich mein Vorschlag zur Verbesserung der Bürger- und Dorfschulen; und welcher Patriot, welcher Menschenfreund, welcher Verehrer des Christenthums, sollte nicht die Ausführung desselben wünschen, da die Vortheile in jeder Rücksicht so groß und einleuchtend sind, die davon für das gemeine Wesen zu erwarten stehen? Allein, ich sehe zum Voraus, daß man noch einen wichtigen Einwand wider die Ausführung desselben machen wird, und auch hierauf muß ich noch mit ein paar Worten antworten. Man wird nämlich sagen: Es ist zwar gut, daß die Candidaten mit der Versicherung, zu Schullehrern angestellt werden sollen, nach ungefähr sechs Jahren, für ihren bewiesenen Eifer, mit einem Pfarr- oder höherm Schulamte belohnt zu werden; aber wie kann diese Versicherung gehalten werden? Bey Consistorialstellen ließe sich dieß wohl thun, weil da der Aemter viele sind; allein, wie soll es bey den Patronatsstellen werden, da mancher Rittergutsbesitzer nicht mehr als einen Schulmeister und einen Pfarrer zu setzen hat? Soll da der Candidat so lange Schulmeister bleiben, bis der Pfarrer, der vielleicht selbst noch ein junger Mann ist, stirbt? Welch ein trauriges Loos für ihn! — Dieser Einwand ist freilich der wichtigste. Allein, wenn ich voraussetze, daß in einem Lande ein gewisser patriotischer Gemeingeist

vor-

vorhanden ist, dem das Wohl der Menschheit am Herzen liegt, so sollte ich doch meinen, daß es eben nicht schwer fallen dürfte, auch diese Schwierigkeit aus dem Wege zu räumen. Die sämtlichen Candidaten eines Landes dürfen nur als die Mitglieder eines für das Land gemeinnützigen Seminariums angesehen werden. Alle Schulstellen, sie mögen nun Consistorial- oder Patronatsstellen seyn, werden mit ihnen besetzt. Der Patronus wählt sich einen aus diesem großen Seminarium, aber dabey bleibt dieser Mann immer unter der Protektion des Landesherrn, und wird nach 6jährigem Fleiß und Eifer durch dessen Consistoria weiter befördert, ohne daß darauf Rücksicht genommen wird, ob der Candidat eine Consistorial- oder Patronatsstelle bekleidete. Und eben so behält nun auch der Patronus die Freiheit, wenn sein Pfarrer stirbt, entweder seinen eignen Schulmeister, oder auch einen andern im Lande, zum Nachfolger zu ernennen.

Wie sehr dieser Vorschlag mit den Wünschen einer weisen Regierung übereinstimme, dieß erhellet aus der erneuerten Schulordnung für die lateinischen Stadtschulen der chursächsischen Lande, welche auf Ihrer Churfürstlichen Durchlaucht höchsten Befehl zu Dresden 1773. erschienen ist, und welche wegen ihrer Vortrefflichkeit ein Beweis ist,

 daß

daß Chursachsen sich sehr glücklich zu schätzen habe, unter einem so vortrefflichen und erleuchteten Fürsten zu stehen, der überhaupt seit seiner Regierung in jeder Rücksicht der Vater und Beglücker seines Volks war, so daß ihn selbst Ausländer nie anders, als mit innigster Hochachtung nennen. In dieser Schulordnung heißt es Seite 86: "Hiernächst sollen die Schullehrer nicht verächtlich und gering gehalten, sondern durch Bezeigung aller Hochachtung für ihren Stand, Gelehrsamkeit und Dienst an der Jugend, zum Fleiße ermuntert und gereizt werden; wie denn die Obrigkeiten sich ihrer treulich, bey aller Gelegenheit, annehmen, und ihnen zu helfen; insonderheit diejenigen, die in ihrer Schule einige Jahre lang gut, und mit Nutzen gelehrt haben, weiter zu befördern suchen sollen; und, wenn sie sich zugleich im Predigen üben, bey Besetzung erledigter Predigerstellen in der Stadt, vornämlich auf sie den Bedacht nehmen, damit sie theils solche Prediger bekommen, welche die Schulen lieben, für sie sorgen, und Lust haben, etwas mit an derselben zu arbeiten, theils desto leichter geschickte Leute zu den Schulämtern finden."

Welch eine glückliche Gestalt würden sehr bald Bürger- und Dorfschulen bekommen, wenn alle diejenigen, die die Gewalt in Händen haben, dieser landesväterlichen Absicht gemäß zu handeln such-

suchten. Sehr wahr sagt daher der Herr von Rochow im ersten Versuch seiner Berichtigungen Seite 32:

"Welche Nachkommenschaft könntet ihr so bilden, o Ihr Mächtigen der Erde! Ja bilden! Wenn so etwas Interesse für Euch hätte!"

VI.

Schulnachrichten und Schulkorrespondenz.

1. Circular-Verordnung Sr. königl. Majestät von Preußen ꝛc. an Allerhöchstdero sämmtliche Regimenter und Bataillons, den Unterricht in den Garnisonschulen betreffend.

Ich habe mit vieler Zufriedenheit wahrgenommen, daß die meisten Regimenter und Bataillons, meinen Wünschen gemäß, bemüht sind, ihre Garnisonschulen zu verbessern, und ihnen eine dauerhafte Existenz zu verschaffen. Verschiedene Regimenter haben hierin so ansehnliche Fortschritte gemacht, daß ich mir das Vergnügen nicht versagen kann, ihnen für die Sorgfalt, womit sie das Wohl der künftigen Generationen zu gründen suchen, meine lebhafteste Erkenntlichkeit zu bezeigen, und

und sie aufzumuntern, der größern Vervollkommnung ihrer Schulanstalten, fernerhin ihre Kräfte zu widmen. Von denjenigen Chefs aber, welche mit dieser wichtigen Angelegenheit noch zurück sind, halte ich mich überzeugt, daß der Grund davon nicht in ihrem geringeren Eifer, sondern nur in dem Mangel weniger günstiger Umstände liege, welchem abzuhelfen, sie sich zur strengsten Pflicht machen werden.

Indem ich mich damit beschäfftige, die innere Einrichtung einiger Garnisonschulen näher kennen zu lernen, finde ich jedoch, daß sich manche ein Ziel vorgesteckt haben, welches zu erreichen, mit großen Schwierigkeiten verknüpft ist, und welches zu weit außer den Grenzen einer Garnisonschule liegt. Wenn nun gleich jene Hindernisse durch ausdauernden Eifer und einige Aufopferungen zu heben wären, so kann doch der praktische Menschenkenner nicht gleichgültig gegen die Folgen seyn, welche mit allen Extremen verbunden sind, und bey einer zu weiten Ausdehnung des Volksunterrichts mehr als irgendwo nachtheilig auf das Wohl des Ganzen wirken würden.

Wahre Aufklärung, so viel zu seinem eigenen und zum allgemeinen Besten erfordert wird, besitzt unstreitig derjenige, der in dem Kreise, worin ihn das Schicksal versetzt hat, seine Verhältnisse und Pflichten genau kennt, und die Fähigkei-

keiten hat, ihnen zu genügen. Auf diesen Zweck sollte daher der Unterricht in allen Volksschulen eingeschränkt werden. Die Zeit, welche man darin auf den oberflächlichen Unterricht in Wissenschaften verwendet, von welchen der gemeine Mann in seiner Sphäre keinen Gebrauch machen kann, ist größtentheils verloren. Er vergißt das Gehörte sehr bald, und was noch in seinem Gedächtnisse bleibt, sind unvollständige Begriffe, aus welchen falsche Schlüsse und solche Neigungen entstehen, deren Befriedigung sein Stand ihn nicht verstattet, und welche ihn nur mißvergnügt und unglücklich machen.

Da der Hauptzweck der Garnisonschulen die Bildung künftiger Soldaten ist, so braucht in ihnen nicht mehr gelehrt zu werden, als dem gemeinen Manne, Unterofffizier und Feldwebel zu wissen nöthig ist, um ihre Stellen als brauchbare und zufriedene Menschen auszufüllen. So gering diese Forderung scheint, so ist sie es doch in der That nicht, wenn ihr ganz genüget werden soll. Zur geistigen Ausbildung eines Soldaten erfordere ich, daß derselbe seine Pflichten als Mensch, als Unterthan und als Soldat genau kennt; daß er von den verschiedenen Erwerbsarten, welche seinem Stande angemessen sind, und von den Mitteln, solche aufs beste zu benutzen, so unterrichtet worden, daß er zu seinem künfti-

gen Nebenverdienste diejenige auswählen kann, welche mit seinen Fähigkeiten und Neigungen am meisten übereinstimmen; und daß er sowol zur Führung seiner eigenen Angelegenheiten, als auch um dereinst zum Unteroffizier oder Feldwebel zu avanciren, gut lesen, schreiben und rechnen kann, und von den einem Profeßionisten nützlichen Wissenschaften, die nöthigen Kenntnisse besitzt. Ein mit diesen Eigenschaften ausgerüsteter Soldat wird auf seinem Platze gewiß ein brauchbarer Diener des Staats, und zugleich ein glücklicher Mensch seyn, wenn niemand das Bestreben nach höhern Dingen in ihm zu erwecken sucht. Der Keim zur Unzufriedenheit mit seinem Stande wird sich aber in eben dem Grade entwickeln, in welchem man seinen wissenschaftlichen Unterricht weiter ausdehnt. Nur wenige Menschen der untern Volksklasse sind von der Natur so sehr verwahrloset, daß sie nicht die Fähigkeit haben sollten, etwas mehr zu leisten, als ihr Stand von ihnen erfordert, und sich dadurch auf irgend einem Wege über denselben zu erheben. Ein zu weit ausgedehnter Unterricht wird das Gefühl solcher Fähigkeiten in ihnen rege machen, durch deren Anwendung sie sich leicht ein günstigeres Schicksal, als das eines gemeinen Soldaten ist, würden verschaffen können. Daher kömmt es, daß die oberflächlichste Bekanntschaft mit den Wissenschaften gewöhnlich eine Abneigung

gegen

gegen die Erlernung einer Profeßion einflößt. Die unzähligen Beweise, welche die größern Schulen davon liefern, sind meiner Aufmerksamkeit nicht entgangen. Ich weiß sehr wohl, daß die meisten Handwerkssöhne, welche jene Schulen besuchen, wenn sie auch nur mittelmäßige Fähigkeiten haben, lieber den mühsamen und unsichern Weg eines Halbgelehrten wählen, als die einträglichsten Etablissements ihrer Väter annehmen, in welche sie ohne Mühe eintreten, und bey welchen sie ihre erlangten Kenntnisse, sowol zu ihrem eigenen als zum Besten des Publikums, sehr gut benutzen könnten.

Stolz, Eigendünkel und Abneigung gegen körperliche Arbeiten, sind gewöhnlich die Quellen solcher thörichten Entschlüsse, welche unter denselben Umständen immer dieselbe Wirkung hervorbringen. Wenn gleich dem Soldatensohne die Wahl seines künftigen Standes mehr beschränkt ist, so muß er sich doch unglücklich fühlen, wenn jene Leidenschaften einmal in ihm geweckt worden, und er solche nicht befriedigen kann.

Die Lehrer einiger Garnisonschulen sind in ihrem gutgemeinten Eifer so weit gegangen, daß sie ihren Unterricht auf allgemeine Länderkenntniß, und selbst auf die Anfangsgründe der mathematischen Geographie, auf Weltgeschichte, Statistik,

Ver-

nem Gelde und ohne eigentliche Arbeit, den höch-
sten Lebensgenuß würde verschaffen können?

Der Geist der Zeit hat schon ohnedieß unter allen Menschenklassen ein unaufhörliches Bestreben rege gemacht, sich über ihren Stand zu erheben, oder wenigstens die Forderungen desselben immer höher zu spannen. Ich rechne sehr gern dasjenige ab, was man als eine nothwendige Folge des höher gestiegenen Werths der Dinge annehmen muß. Das Uebel liegt aber tiefer, und es muß demselben mit Ernst entgegen gearbeitet werden, wenn nicht zuletzt alle Verhältnisse zerstört werden sollen. Ich werde daher mein besonderes Augenmerk darauf richten, daß bey allen Volksschulen solcher Unterricht eingeführt werde, welcher der jungen Generation mehr Liebe und Achtung für den Stand ihrer Aeltern einflößet. Sämtlichen Militär-Chefs mache ich aber hiermit besonders zur Pflicht, bey ihren Garnisonschulen diesen Gesichtspunkt nie zu verlieren. Der Soldatensohn muß von den Rechten, welche der Staat auf seine Dienste hat, von seinen Pflichten und Verhältnissen, und von den Vortheilen, worauf er dagegen Anspruch machen darf, so genau unterrichtet werden, daß ihn sein eigenes Urtheil zur Zufriedenheit mit seinem Stande leitet, und er so viel als möglich aufhört, mit Neid und geheimen Haß, an Höhere hinauf zu sehen.

Wer

Wer die Fähigkeiten besitzt, ein auf diesen Zweck gerichtetes Lehrbuch zu schreiben, kann sich dadurch ein großes Verdienst um das künftige Glück der Soldatensöhne erwerben, und meiner lebhaftesten Erkenntlichkeit versichert seyn. Ich wünschte, daß der Religionsunterricht damit verwebt würde, und daß nach Abhandlung der zehn Gebote, auf alle im bürgerlichen Leben verbotene Handlungen, und die darauf gesetzten Strafen, in katechetischer Form, so kurz und deutlich, als möglich, aus einander gesetzt würden. Ein solches Buch würde selbst dem alten Soldaten eine nützlichere Lektüre als alle Erbauungsbücher seyn, und ihm vollkommen den Mangel aller Volksschriften und Volkszeitungen ersetzen, wo man auf jedem Blatte mehr die Finanzspekulation der Herausgeber, als den Vortheil des Publikums wahrnimmt, und wodurch nur eine schädliche Lesewuth unter dem gemeinen Manne verbreitet wird. Da indessen zur Verfertigung eines solchen Lehrbuchs, mehr eigenes Nachdenken und Zeit erfordert wird, als zur Compilirung aller bisherigen Lehr- und Lesebücher: so kann ich den Wunsch nicht unterdrücken, daß sich nur Männer von anerkannter Popularität und praktischer Menschenkenntniß, an diese Arbeit machen, und dabey so auf das Allgemeine sehen mögen, daß dieses Lehrbuch nicht allein für die Garnisonschulen, welche zugleich künftige

tige Bürger und Bauern, sondern auch für die Bürger- und Bauernschulen, welche zugleich künftige Soldaten bilden müssen, brauchbar werde.

Ich habe der Geschichte noch nicht erwähnt, und will also nur bemerken, daß der Unterricht darin sich lediglich auf die wichtigsten Ereignisse des Vaterlandes einschränken, und keinen andern Zweck haben dürfe, als Liebe und Anhänglichkeit für dasselbe, Stolz auf die Thaten unserer Vorfahren, und die Begierde zur Nachahmung derselben zu erwecken.

Eine besondere Auszeichnung der fähigsten Schüler, wie z. B. in einigen Schulen eine Elite aus der ersten Klasse ist, finde ich bey einer Garnisonschule nicht zweckmäßig; noch weniger, daß man den jungen Leuten dadurch eine bestimmte Aussicht zum Avancement eröffnen will. Ohne lesen, schreiben und rechnen gehörig erlernt zu haben, sollte eigentlich keiner emancipirt werden; man muß daher keinem den Wahn lassen, daß er dieserhalb eine besondere Aufmerksamkeit verdiene. Die Garnisonschulen würden nur schlechte Früchte tragen, wenn die Anzahl solcher Soldaten, welche diese gemeinen Fertigkeiten besitzen, in der Folgezeit nicht größer seyn sollte, als Gelegenheit vorhanden seyn wird, sie alle zu Unteroffizieren und Feldwebeln zu avanciren. Man würde daher, wenn man einigen ausgezeichneten Zöglingen ein

ein Vorzugsrecht zur Beförderung geben wollte, nur einen Ehrgeiz in ihnen anfachen, welcher zu spät oder nie befriedigt werden, und ihnen das Unglück fehlgeschlagener Hoffnungen in seiner ganzen Stärke fühlbar machen würde. Mit weit günstigerem Erfolge würde man dagegen dem fleißigsten Schüler ein seinen Fähigkeiten entsprechendes nützliches Buch, zur Belohnung schenken können.

Ich fordere daher jeden einsichtsvollen Patrioten, der meine gute Absicht beherziget, besonders aber Offiziere und Feldprediger auf, nach diesen Grundsätzen einen Unterrichtsplan zu entwerfen, welcher, wo möglich, allen Garnison-Bürger- und Bauerschulen zur Norm dienen könne; dasjenige, wodurch sich letztere von den beiden erstern unterscheiden, wird sich dann leicht ergeben.

So wichtig indessen die Einrichtung der Garnisonschulen ist, so würde doch der Nutzen derselben nur unvollkommen seyn, wenn nicht zugleich Industrieschulen damit verbunden würden, worin die Soldatenkinder ihre künftigen Erwerbsmittel lernen, und in den Stand gesetzt werden, ihre Aeltern für die Zeit, welche sie in der Garnisonschule zubringen müssen, durch einigen Geldverdienst zu entschädigen.

Die

Die von dem Obersten von Tschammer beim Regiment Prinz Ferdinand eingerichtete Industrieschule, in welcher die Kinder, ob sie gleich die Hälfte des Tages in der Garnisonschule zubringen müssen, dennoch, nach Maasgabe ihrer Kräfte und Fertigkeit, monatlich 2, 3, 4, ja sogar 5 thlr. und drüber, durch ihre Arbeit verdienen, leistet alles, was man von einer solchen Anstalt erwarten kann; weshalb ich solche allen Regimentern und Bataillons zur Nachahmung bestens empfehle.

Charlottenburg den 31. Aug. 1799.

Friedrich Wilhelm.

---

2. Auszug eines Schreibens aus dem Departement der Ruhr, an den Herausgeber des Schulfreundes.

So weit ists denn doch wenigstens auch hier gekommen, daß die Meinung gangbarer wird: die öffentliche Erziehung des Bürgers sey eine wichtige Angelegenheit für den Staat. Das Arrondissement von Erkelenz ist in sechs Cantons eingetheilt; jedes der Arrondissements, worein das Departement getheilt ist aber, hat drey Mitglieder, worunter der, durch seine philosophischen Schriften berühmte Kanoni-

kus Pauw von Xanten, der Menonitenprediger zu Cleve und der Prior Hoogen zu Wegeberg die einzigen Geistlichen sind. Die mehresten Mitglieder sind Aerzte, Advokaten, Banquiers und Handelsleute; alles achtungswürdige Männer, die sich aber wol wenig mit Unterrichts-Gegenständen abgegeben haben. Diese zusammen machen die Unterrichts-Jüry für die sechs Cantons aus. Ich hatte neulich Gelegenheit, bey der zu Erkelenz im Monat Januar an 104 Schulkandidaten und Lehrern angestellten Prüfung den wahren Zustand und die fast incurabeln Gebrechen des hiesigen Schulwesens praktisch einzusehen. Aber, was mir und jedem Beobachter stets wichtig bleiben wird, war die fast magische Kraft, welche die Vorlesung des von Rochowschen Kinderfreundes, wovon die neueste Auflage bey der Prüfung als Leseübung gebraucht ward, sowol auf die Lehrer, als die zahlreiche Versammlung jedesmal machte. Frohes Erstaunen und eine Rührung, die man den ersten Lichtstrahl der Aufklärung in diesen Gegenden nennen könnte, äußerte sich in Sprache und Geberden, und war ein sehr frappanter Beweis für den Werth dieses einzigen Elementarbuchs. Sogar ein kölnischer Buchhändler, der seit einiger Zeit das Nachdruckerhandwerk treibt, wollte die Sensation des Publikums benutzen, that aber den

Miß-

Mißgriff, daß er nicht die von der Unterrichts-Jüry gebrauchte neueste Auflage des Kinderfreundes*), sondern diejenige, welche mit Genehmigung des Verfassers im Jahr 1785. für katholische Schulen zu Coblenz herauskam, nachdruckte. Zum Belege, wie vortheilhaft die Sensation war, die jenes Buch bewirkte, lege ich Ihnen noch den darauf Bezug habenden Zeitungsartikel bey.

Aus der politischen und literarischen Iris vom Niederrheine, Crefeld am 11ten Pluviose, im 7ten Jahre der französischen Republik. Nr. 14.

Erkelens, den 29. Nivose.

Nichts ist dem Menschenfreunde erfreulicher, als die Ueberzeugung, daß unter seinen Augen eine bessere Erziehung reift, die Vernunft und Aufklärung verbreitet, und dem Staate bessere Menschen bildet; doppelt erfreulich ist es, wenn Bürgersinn öffentlicher Beamten die Lehrer und Erzieher auf die Wichtigkeit ihres Berufs aufmerksam macht, und sie dadurch zu einer rühmlichen Nacheiferung spornt. Wir hatten hiervon am

*) Wovon der französische Prediger zu Brandenburg, Herr Bock, eine sehr gute französische Uebersetzung geliefert hat.

A. d. H.

25sten Nivose ein rühmliches Beispiel, da wir an diesem und den drey darauf folgenden Tagen 104 Schullehrer und Candidaten des Schulamts, aus den Cantonen: Erkelens, Heinsberg, Bracht, Odenkirchen, Viersen u. s. w. auf unserm Gemeindehause versammelt sahen, um sich nach den Gesetzen, zur Prüfung über den Elementarunterricht in den Primairschulen vor dem Unterrichtsjury zu stellen. — Die Jurys des öffentlichen Unterrichts behandelten diesen Gegenstand mit der ihm angemessenen Würde, und unsere Verwaltung äußerte bey dieser Gelegenheit eine Theilnahme, die ihnen gewiß zur Ehre gereicht. Zur Lese- und Sprachübung wurde von Rochows Kinderfreund gewählt. Der gemeinnützige Unterricht dieses, um die Erziehung so verdienten Mannes, erregte sowol bey den Lehrern, als bey der Versammlung, eine allgemeine Aufmerksamkeit, und bereits wurde eine große Anzahl davon bestellt. — Angenehm muß dieser Beifall dem Herzen des biedern Rochows seyn, der indeß auch ein überzeugender Beweis ist, wie empfänglich unsere Landsleute für das Wahre und Gute sind, und wie leicht bey ihnen gesunder Menschenverstand und Drang nach Besserm, die Stimmen der Gewohnheit und des Vorurtheils verdrängen.

3.

3. Aus einem Schreiben an den Herausgeber des deutschen Schulfreundes.

Petershagen den 15. Aug. 1799.

Es ist mir auffallend gewesen, aus der Vorrede zu Hrn. M. Dolz katechetischen Anleitung zu den ersten Denkübungen der Jugend, Leipz. 1799. zu sehen, daß die in der Leipziger Freischule eingeführte sogenannte Lesemaschine, wovon zeither viel Rühmens gewesen ist, keine andre als meine schon 1792. im dritten Bändchen des deutschen Schulfreundes, S. 75. ff. bekanntgemachte Buchstabiertafel ist. Denn obgleich die Beschreibung, welche der Herr Mag. Dolz in gedachter Vorrede davon giebt, zu unvollständig ist, als daß man bloß nach derselben eine ähnliche Tafel anfertigen lassen könnte, so lehret doch der Augenschein, zumal wenn man die hinten angefügte Zeichnung damit vergleicht, daß meine Idee hier ausgeführt wurde, und daß die wenigen Veränderungen, so man angebracht hat, nicht Verbesserungen, sondern begangene Fehler sind. Ihnen, theuerster Freund, darf ich nun wol nicht erst versichern, daß ich mich gern darüber wegsetze, wenn andere sich eine Erfindung, die mir zugehört, anmaßen, und um dieß so viel sichrer zu thun, der Sache einen neuen Namen geben. Genug, wenn dadurch der Schulunterricht gefördert, und den Kindern bey dem

mühsamen Geschäfft des Lesenlernens geholfen wird. Dieß war meine Absicht, und ich freue mich daher, mit Beiseitsetzung jeder andern Rücksicht, von Herrn Dolz zu erfahren, daß man die Brauchbarkeit dieses Lehrmittels nicht nur in der Leipziger, sondern auch in mehrern andern sächsischen Schulen, durch die Erfahrung erprobt gefunden habe. Nur bedaure ich, daß man bey Anfertigung dieser Tafel nicht genau genug sich an meine Beschreibung gehalten hat. Es ist ein wesentlicher Fehler, daß man in den Leisten, worauf die angesetzten Buchstaben ruhen, die kleine (kaum eine Linie tiefe) Rinne, wovon ich S. 77 (unten) sprach, außer Acht gelassen hat, indem die angesetzten Buchstaben so zu leicht herunter fallen, wenigstens viel Aufmerksamkeit und Behutsamkeit im Ansetzen und Abnehmen erfordern, welches doch der raschen Vollziehung des Geschäffts, und der Aufmerksamkeit, die der Lehrer auf die Kinder wenden muß, immer Eintrag thut. Vielleicht fürchtete man, daß durch den hervorragenden Theil der Leiste, etwas von dem untern Theil der Buchstaben dem Auge entzogen werden möchte; allein, dieß ist theils von keiner Bedeutung, theils läßt es sich ganz verhüten. Die Hauptsache ist hier, daß der Lehrer in den Stand gesetzt werde, die Buchstaben eben so rasch, als ein Setzer in der Druckerey, anzusetzen, ohne

ne irgend Unterbrechung und Aufenthalt besorgen zu dürfen, und hiezu ist die hervorragende Spitze der Leisten wesentlich mit erforderlich. Auch finde ich es gar nicht als eine Verbesserung, daß man das Fachwerk, worin die Buchstaben verwahrt werden, unter der Tafel her in die Länge angebracht hat, statt daß ich einen abgesonderten, an der Seite, wo der Lehrer steht, neben der Tafel aufgehangnen Schrank, zu diesem Zweck vorschlug. Denn bey jener Einrichtung wird der Lehrer die Buchstaben zum Theil nicht so nahe zur Hand haben, überdem auch bey jedem Aufsuchen und Weglegen der Buchstaben, vor die Tafel treten müssen, und den Kindern den Prospekt so lange rauben. Desgleichen ist es wesentlich, daß der Buchstabenschrank verschlossen sey, weil sonst in Abwesenheit des Lehrers eine fremde Hand zu leicht Unordnung darin verursachet, welches dann ein verdrüßliches Suchen der Buchstaben zur Folge hat. Herr M. Dolz hat recht, wenn er es widerräth, die Buchstaben, anstatt auf Holz, auf Pappe zu kleben. Jenes hat aber auch gar nicht die Schwierigkeiten, die er dabey voraus zu setzen scheint, und die freilich entstehen würden, wenn man die Breterchen vor dem Aufkleben der Buchstaben, selbst zuschneiden wollte. Man schneide nur im Papier die Buchstaben so groß, wie sie seyn sollen; sehe besonders dahin, daß unten

der Körper aller Lettern in gleicher Höhe stehe. Alsdann läßt man von einem Tischler dünne Lettern von Büchenholz (tannenes würde sich krumm ziehen) anfertigen, die zwar in der Höhe ein gleiches Maas haben, aber in der Breite genommen werden, wie sie fallen. Nun klebt man auf diese die Buchstaben, wie es sich fügen will, und übergiebt sie dann wieder dem Tischler zum Auseinanderschneiden. Jeder Tischler ist zu diesem Geschäfft vollkommen brauchbar.

Ich überlasse es Ihnen, m. F.! ob Sie von diesen Erinnerungen in Ihrem Schulfreunde Gebrauch machen wollen. Da wir auch hiesigen Orts in mehrern Schulen uns von der ungemeinen Brauchbarkeit dieses Lehrmittels, dem in öffentlichen Schulen gewiß kein anderes dieser Art an die Seite zu setzen ist, überzeugt haben, so wäre allerdings zu wünschen, daß die Kenntniß und Benutzung desselben allgemeim verbreitet werden möchte. — —

Gieseler.

---

4. Ueber die Verbesserung der Primärschulen im Roerdepartement.

Düsseldorf, das nebst seiner herrlichen Gallerie eine Akademie der Künste und Zeichnungsschule,

schule, wozu die Landstände eine Kupferstichsammlung für mehr als 30,000 Gulden gekauft hatten, ein physikalisches Cabinet, samt einem Lehrer dazu, auch Blitzableiter auf den öffentlichen Gebäuden, besaß, hatte doch nur kleine Schulen, worin auch nur auf eine erträgliche Art für den Unterricht des Staatsbürgers gesorgt worden wäre. Was dem Sitze der Regierung fehlt — fehlt auch gewiß dem ganzen Lande. Eben vor dem Ausbruche des Kriegs machte die Regierung einen Versuch, sich des öffentlichen Unterrichts anzunehmen. Die Gemeinden sollten für die nöthigen Schulgebäude und den Unterhalt der Schullehrer, deren jeder 80 thlr. nebst andern Vortheilen genießen sollte, sorgen, und Beamten und Pfarrern ward es ans Herz gelegt, dazu bestens mitzuwirken. Auch ohne den Krieg würde der Plan unausgeführt geblieben seyn; denn die Beamten hatten durchgehends wol nichts weniger, als Sinn — für Volksaufklärung, und der Klerus eben so wenig; bey welchem, wenn es auch manche gutdenkende Pfarrer giebt, die Bettelmönche doch am mehrsten auf die öffentliche Meinung wirken.

Und doch standen einem weisen Minister mehrere Mittel zur Hand. Wollte die Regierung dem höchstseligen Könige von Preußen nicht nachahmen, der im Klevischen alle Jesuitengüter

dem freilich unzweckmäßig eingerichteten Gymnasio zu Emmerich eben so freigebig als vollständig schenkte; so standen nachfolgende Mittel zu Gebote: Man hätte einige jährlich vakant werdende Stiftspräbenden zum Fond geschlagen, oder man hätte die geistlichen Korporationen zu einem jährlichen Beitrag angeschlagen, wie der Churfürst von Cöln zum Behuf seiner neuen Universität zu Bonn ohne Schwierigkeit gethan hat. Oder man hätte nur einen Theil der unermeßlichen, zum Schaden der Industrie ungenutzt liegenden Gemeindegründe und den Fond einiger elenden lateinischen Schulen dazu, und zu Schullehrerseminarien verwendet. So leicht war es hier Rath zu schaffen und Mittel zu finden, die in den mehresten Ländern verloren sind.

Auch bey der jetzigen Verfassung sind diese Mittel noch da. Schütze sie doch der gute Genius der Aufklärung und des Volksglücks! Da sich auch die Regierung erklärt, den öffentlichen Unterricht und die daraus fließende Volkserziehung als eine der ersten Staatsangelegenheiten zu behandeln, und jedem Primärschullehrer monatlich 20 Livres versprochen hat, so wäre alsofort für eins der ersten Bedürfnisse des zu veranstaltenden Unterrichts, nämlich für zweckmäßige Schullehrerseminarien oder Normalschulen zu sorgen. In diesen könnten brauchbare und fähige Lehrer,

wor=

woran es uns durchaus mangelt, und wie ich glaube, am zweckmäßigsten nach den Unterrichts-grundsätzen des Domherrn von Rochow für Landschulen, und nach dem Muster der Leipziger Freischulen für den Bürgerstand gebildet werden. Zur ersten Einrichtung einer solchen Pflanzschule könnte man schon gleich ein wohlgelegenes Land-städtchen wählen, wo wirklich ein unbenutztes, sehr bequemes Gebäude samt einem geräumigen Garten und andern Vortheilen, nebst einem an-sehnlichen Fond, das zweckmäßigste Locale dar-bietet.

Aber in diesem Lande, wo der Ausdruck Aufklärung, unter die Schmähworte gehört, und Obskuranten von der Unwissenheit des Volks ihr Nahrungsgewerb machen, müßte vor allem mit der größten Schonung, Nachsicht und Dul-dung verfahren werden, hauptsächlich aber in An-sehung der Unterrichtsmaterialien und Elemen-tarbücher. Man weiß ja, daß das Volk sich weit leichter die gröbsten Betrügereien eines Charlatans, oder die abgeschmackteste Kapucinade, auch selbst die drückendste Auflage gefallen läßt, als ein durch obrigkeitliches Ansehen vorgeschriebenes A B C-Buch. Das katholische und protestantische Deutsch-land giebt hiervon genug Beweise, und der selige Forster hat dazu in seinen Ansichten am Rhein, in Absicht Brabants und der Lehranstalten Kai-

ser

ser Josephs, einen sehr lehrreichen und überzeugenden Kommentar hinterlassen. Sollte also bey den Primärschulen hierauf keine Rücksicht genommen werden, so würde es um jede Schulverbesserung geschehen seyn, selbst aller Unterricht aufhören, und das Gouvernement würde statt über gute und nützliche Bürger, nur über geist- und herzlose Thiermenschen herrschen. Deutschland läßt uns die Wahl unter mehrern vortrefflichen Elementarbüchern, wovon vorzüglich des Domherrn von Rochow Kinderfreund, für dieses Departement nicht ganz fremd ist, und wo es eingeführt ward, Beifall fand und Nutzen stiftete. Die letzte Auflage, wovon zugleich eine gute französische Uebersetzung erschienen ist, ist zum Unterricht in Primärschulen ganz geeignet. Als Fibel könnte Junkers kleines Handbuch für Anfänger im Lesen und Denken, so wie dessen praktische Anleitung für Schullehrer über den ersten Unterricht, und dann noch weiter Beckers Noth- und Hülfsbüchlein, Fausts Gesundheitskatechismus, Struve's Hülfstafeln gebraucht werden, weil diese Schriften nichts von positiver Religion, aber auch außer diesem das, was auf wahre Volksaufklärung und sein Glück Einfluß hat, in fruchtbarer Wahrheit enthalten.

Ein mit liberaler und bescheidener Freimüthigkeit verfaßtes Volksblatt, worin die öffentliche

Volks-

Volksmeinung möglichst geschont und berichtiget; Unwissenheit, gemeinschädliche Irrthümer und Vorurtheile mit allen daraus für die bürgerliche Gesellschaft fließenden Nachtheilen, dargestellt würden, müßte endlich auf Pfarrer und Municipalbeamten, und durch diese — aufs Volk wirken. Man verbände dann noch Industrie oder Arbeitsschulen mit dem übrigen Unterricht, so vermehrte sich die Lust zur Arbeit und Thätigkeit, verlöre sich die unglückselige Angewöhnung zum Müßiggange, die bey der bisherigen Schulverfassung überall Stoff und Nahrung fand. Möglich wäre es, in größern Städten, wie Köln selbst, aus den unermeßlichen Fonds der Armeninstitute Bürgerfreischulen mit Industrie verbunden, einzuführen, und die unzählige Bettelschaar zu nützlichen Bürgern umzuschaffen. So wäre dann der Grund zu einer Volksgeneration, die nur durch eine, den jetzigen Zeiten und Bedürfnissen angemessene Schul- und Unterrichtsverbesserung erzielt werden kann, gelegt.

VII.

VII.
Recensionen.

1. Kleiner Briefsteller für Landschulen, zugleich brauchbar für Schulzen, Dorfrichter und andere Landleute, 8. Magdeb. 799. bey G. Ch. Keil, 98 S.

Gewiß ist es eine Haupterforderniß guter Landschulen, daß die Kinder frühzeitig in nützlichen Aufsätzen fürs gemeine Leben geübt werden, welches ja viel besser ist, als wenn viele Schullehrer ihre Kinder mit Malen künstlich gezierter oder vielmehr verzerrter Frakturbuchstaben und Kanzleischrift, ihre kostbare Zeit verderben lassen, und sich wol noch etwas darauf zu gute thun, die Kinder eine Sache gelehrt zu haben, die kein verständiger Mensch je von ihnen fordert; wenn auch diese Kinder hernach nicht im Stande sind drey Zeilen, die ihre eignen Gedanken enthalten, mit Menschenverstand zu schreiben. Solchemnach kann es denn wol nicht anders als gut seyn, den Schullehrern mit Materialien zu solchen Uebungen für den Fall, daß die wenigsten Geschick oder auch Lust haben möchten, dergleichen selbst auszuar-

beit

beiten, an die Hand zu gehen. In dieser Hinsicht dürfte denn auch dieses Buch, so klein es ist, nicht unnützlich seyn: da es seiner Bestimmung, die der Titel angiebt, ganz angemessen ist. Es enthält 1. Abschnitt: eine Abhandlung über den Unterricht im Briefschreiben, in besonderer Rücksicht auf Landschulen; die viel Nützliches enthält; 2. Unterricht über Titulaturen, in einer Art von Tabelle; 3. Aufschriften der Briefe, wo mit den Hochwohl-, Wohl- und Hochedelgebohren, Hochwohlehrwürden u. s. w. die armen Bauern, die sich nur in dergleichen langen Titulaturen die Köpfe, wie in vorgemachten Komplimenten die Beine, verwirren, und immer so eher auf die Nase fallen, immerhin verschont worden seyn möchten, da der leidige Titelkram auf und in den Briefen, ja wills Gott! auch bereits in Abgang kommt. Ein „lieber, werthester Herr Pastor oder Herr Landrath" klingt im Munde des treuherzigen Bauers schon höflich genug, der gemeiniglich, wenn er recht höflich seyn will, unhöflich zu seyn pflegt. Es ist ja lange genug, daß mancher wohlgebohren geheißen hat, der schon an Leib und Seele verkrüppelt auf die Welt kam; und bey hochgebohren kann sich der schlichte Mensch doch weiter nichts anders denken: als daß man auf einem hohen Berge oder Thurme das Licht der Welt erblickt habe. Fort also damit,

weil

weil es hohe Zeit ist! 2. Abschnitt: Schul- und Kinderbriefe; die, wenn auch nicht vorzüglich und interessant, doch ganz gut und zweckmäßig sind. Am besten wären wol solche Briefe, wenn Schulkinder ja Briefe an Schulkinder schreiben sollten, worin sie sich des Gelernten erinnerten, gute Vorsätze aus den Lehrstunden sich mittheilten, kleine häusliche Geschichtchen, oder etwas über Feld-, Hauswirthschafts-Angelegenheiten, von Thieren, und überhaupt dergleichen erzählten, was sie Merkwürdiges beobachtet und gesehen hätten; wodurch ihr Beobachtungsgeist geweckt, und ihnen auch Uebung im ordentlichen Denken und Ausdrücken ihrer Gedanken verschafft würde. Einladungen zum Besuch und dergl. statten Bauern nicht schriftlich ab; dazu bedarfs des kürzern Wegs durch ein paar Worte. Das Kind sieht bey solchen Briefen die Nützlichkeit des Schreibens nicht recht ein; muß es vielmehr sehr natürlich finden, daß, was es auf dem kürzern Wege erlangen kann, es nicht auf dem weitern suchen dürfe. 3. Abschnitt: Briefe in Landwirthschafts-Angelegenheiten, vollkommen, zweckmäßig und gut gewählt. 4. Abschnitt: Nachrichtliche Briefe; ziemlich zweckmäßig uud gut gewählt. 5. Abschnitt: Briefe an Handwerksleute, wo wieder die Titulaturen an den Zimmermann, z. E. Hochedler Herr,

Hoch-

Hochgeehrter Herr, Ewr Hochedelgebohren u. s. w. ins Possirliche fallen. „Lieber Meister N. sey er doch so gut,“ ist allgenug.“ 6. Abschnitt: an vornehme Personen; worunter auch Briefe an Landeskollegien, Consistorium, Kammer, Landräthe, Offiziers, Justizbeamte, Aerzte rc. An diesen Briefen möchte man den viel zu gelehrten, gezierten und künstlichen Periodenbau, in dem der Bauer nicht schreiben kann, und auch nie schreiben soll und darf, allerdings unschicklich finden, und können dieselben nicht für Muster gelten, da sie eben so gut Briefe eines Pastors, Amtmanns, oder jedes andern, als eines Bauers seyn könnten. Der 7. Abschnitt, vielleicht der nützlichste, liefert, a) Quittungen allerley Art. b) Atteste (Atteste, Bescheinigungen). c) Anzeigen an die Obrigkeit, wegen Todes, Unglücksfällen u. s. w. d) Schuldscheine (und Obligationen?); der Unterricht über letztere ist darum unnütz, weil bekanntlich Obligationen gerichtlich seyn müssen. e) Contrakte. f) Rechnungen, z. E. Hausrechnungen eines Ackermanns, Berechnung von Gebühren für gethane Wege in Gemeinde-Angelegenheiten, für ausgelegtes Bothenlohn und Abschriften von z. E. Verordnungen; Lieferungsrechnung an ein Cavallerie-Regiment — von Stroh — Geldvertheilungs-Rechnung für das gelieferte Stroh, nach der Hufen- und Morgenzahl,

zahl, wovon geliefert worden; (warum nicht auch eine Kornrechnung?) dann allerley Schneider- und Schusterrechnungen. g) Ein Haushaltungs- und Wirthschaftsbuch; Anweisung zur Einrichtung desselben und h) ein Ackerwirthschafts- und Dreschregister, Kornberechnung, Viehregister und dergl. Alles dieses letzte ist vorzüglich gut und nützlich. Den Beschluß macht k) ein langes, erklärtes alphabetisches Verzeichniß, gangbarer, fremder, besonders solcher Ausdrücke und Wörter, die in Edicten, Verordnungen und andern obrigkeitlichen Schriften vorkommen. Schlimm genug, wenn Obrigkeiten, wie doch das der Fall bey uns nicht ist, es in ihren Verordnungen thun dürfen. Was soll der Bauer mit allen diesen fremden, ausländischen Worterklärungen? Doch wol nicht behalten und noch viel weniger anwenden? Nein, immer besser, wenn alle, die es mit dem ehrlichen deutschen Bauer gut meinen, sich bemühen, ihm alle dergleichen lateinischen und französischen Gallimathias aus dem Munde zu bringen, und ihn zu ermahnen: sich nie eines solchen Worts zu bedienen, weil auch der Verständigste und Beste von ihnen sich sobald lächerlich macht, als er mit dergleichen seine Rede ausschmücken will. Und eben so wenig wird ein halbwege rechtschaffener Mann es dem ehrlichen Bauer verdenken, wenn dieser, wofern seiner

ner so indiskret wäre, sich ausländischer und lateinischer Wörter zu bedienen, ihn höflich bäte: ihm doch das lieber auf deutsch zu sagen. Schullehrer werden übrigens dieses kleine Büchelchen nicht ohne Nutzen brauchen können; welchem keinesweges diese gemachten Anmerkungen etwas von seinem Werth benehmen, sondern nur dem Verfasser, der wahrscheinlich selbst ein Schullehrer ist, wohlgemeinte Winke ertheilen sollen; um demselben, bey einer etwanigen, durch eine neue Auflage veranlaßten Durchsicht, eine noch größere, zweckmäßigere Brauchbarkeit zu geben.

---

2. Einige Parabeln Jesu, in Gesprächen, für erwachsene Kinder, von M—r. 12. Leipzig 1798. im Magazin für Litteratur, 142 S. 2tes Bändchen, 167 S.

Dieses kleine Büchelchen verdient deshalb hier eine Anzeige, weil es für Schul- und Kinderlehrer zum Beweise dienen kann, wie Geschichte, besonders biblische Geschichte, oder auch solche Gleichnisse schicklich, und für die Kinder auf eine recht belehrende Art, in sokratischen Gesprächen, etwa zu behandeln wären. Hr. M. hat hier sechs der schönsten Parabeln Jesu, nämlich die von dem

dem unter die Mörder gefallenen Juden und dem menschenfreundlichen Samariter; von dem ungerathenen, verschwenderischen Sohne; den Bedienten, an welche der Gutsherr bey einer weiten Reise, seine Güter zur Verwaltung austhat; vom Pharisäer und Zöllner; vom reichen Mann und dem armen Lazarus; vom ungetreuen Haushalter, gesprächweise abgehandelt. Das einzige etwa abgerechnet, daß hier Manches vom Charakter der edeln Simplicität, welche jene Parabeln so ehrwürdig, und ich möchte sagen, anmuthsvoll, macht, verloren geht, und daß sie in ein fast zu modernes Kostum gekleidet erscheinen: sind sie in manchen andern Rücksichten sehr zu empfehlen; besonders aber in der geschickten Art, jeden kleinsten Umstand ungezwungen für die Moralität der Kinder nützlich zu machen, welches doch wol bey dergleichen die Hauptsache wäre. Und diese Kunst können Schullehrer von dem Verfasser, einem wackern, jetzt privatisirenden jungen Gelehrten, der sich diese Fertigkeit in sokratischen Unterredungen in seiner mehrjährigen Lage als Erzieher erworben und davon auch einige musterhafte Beweise im Schulfreunde gegeben hat, allerdings lernen. Auch sind diese Gespräche so voll von richtigen Bemerkungen, Erfahrungen, Weisheits- und Lebensregeln, daß sie dadurch noch besonders empfehlenswerth werden. Noch erinnere ich, daß

in

in dem fünften Gespräch im 2ten Theil, auch eine andere sehr artig erzählte, rührende Familiengeschichte, eingeschaltet ist, die sich auf eine wirkliche Begebenheit gründet, und hier ganz am rechten Orte steht, da sie mit der folgenden Parabel vom reichen Manne, in eine recht schickliche Verbindung gebracht ist.

---

3. Reisen der Zöglinge zu Schnepfenthal, erster Band, von C. G. Salzmann, mit einem Titelkupfer, 8. Schnepfenthal 1799. im Verlage der Erziehungsanstalt, S. 218.

Herr Salzmann giebt die Absicht dieser kleinen Reisebeschreibung mit eigenen Worten statt Vorrede also an: „Diese Reisebeschreibung hat „keine andere Absicht, als unter dem Gewande „der Erzählung, der Jugend mancherley Gutes zu „sagen, und sie so auf eine angenehme und nützliche Art zu unterhalten. Aus diesem und keinem andern Gesichtspunkte bitte ich dieselbe zu „beurtheilen." Und wer des würdigen Verfassers ganz eigene und treffliche Manier schon aus ältern Sammlungen kleiner Reisen der Salzmannischen Zöglinge kennt, durch welche er alles, was einem auf solchen Reise etwa aufstößt, auch das

Unbedeutendste, worüber jeder andere, nicht zur Aufmerksamkeit gewöhnte, hinsieht, so musterhaft und fast unnachahmlich zur Uebung des Verstandes, besonders aber zur Beförderung der Sittlichkeit, Tugend und wahren Lebensklugheit, zu benutzen weiß, der wird auch hier den würdigen Jugendlehrer ganz wiederfinden. Ich muß sogar versichern, daß Herr Salzmann in dieser neuen Sammlung sich fast übertroffen hat, und daß mir dieselbe vor jenen ältern in jeder Hinsicht einen noch größern Werth zu haben scheinet. Es ist unglaublich, wie viel Kenntnisse aller Art, Weisheitslehren und Maximen Herr S. so schicklich an den Gang der kleinen Reisegeschichte anzureihen, und dieselbe dadurch anschaulich und praktisch für Herz und Leben zu machen wußte. Kinder und Schullehrer sollten durchaus dieß Büchlein haben, um daraus von einem wahren Meister in der Lehrkunst zu lernen, wie jeder sich darbietende Gegenstand zur Entwickelung und Uebung der intellecktuellen und moralischen Kräfte, in Kinderseelen sich benutzen lasse: und sie werden Hrn. Salzmann für so viele treffliche und feine Winke, die er ihnen allenthalben zur Erziehung und Bildung der Kinder giebt, nicht genug danken, wenn sie diese Schrift mit Aufmerksamkeit lesen! Auch kann ich mir keine angenehmere, instruktivere und belohnendere Unterhaltung denken, als welche die

Le-

Lesung dieser Reisen Kindern gewähren muß; daher denn gewiß Aeltern ihnen kein nützlicheres Geschenk als dieses Buch, werden machen können, wenn sie gute und verständige Kinder zu haben wünschen. Einen Auszug leidet das Buch nicht.

---

4. Konrad Kiefers A B C- und Lese-Büchlein, oder Anweisung, auf die natürlichste Art das Lesen zu erlernen, von C. G. Salzmann. 8. Schnepfenthal, im Verlage der Buchhandlung der Erziehungsanstalt 1798. S. 128. nebst einer Buchstabirtafel in Fol.

Wer kennt Salzmanns Konrad Kiefer nicht, der billig als ein Emil für die häusliche Erziehung des Volks, in den Händen jedes Vaters und jeder Mutter in den sogenannten niedern Ständen — wenn auch gleich die vornehmern noch gar viel daraus lernen könnten — zu wünschen wäre. Von jenem also führt dieß Lesebüchlein den Namen, und zeigt, wie der gute Konrad Kiefer seinem Sohne auf eine natürliche Art das Lesen beibrachte, oder etwa hätte beibringen können. So zahllos auch das Heer der A B

E= und Lesebücher ist, womit besonders seit eini-
gen Jahren Meister und Stümper in der Lehr-
kunst, das Publikum beschenkt oder belästigt ha-
ben: so dürfte doch ein solches Buch von einem
Salzmann so wenig überflüßig seyn, als sich
vielmehr von ihm erwarten ließ, daß er beson-
ders und vor Vielen etwas Vorzügliches und
Ausgezeichnetes liefern würde. Und daß
Herr S. diese gerechte, auf seine vieljährige Be-
kanntschaft und Umgang mit Kindern, Beobach-
tungen und Erfahrungen gegründete vortheilhafte
Vermuthung, wirklich bestätigt haben werde, läßt
sich schon im voraus vermuthen. Ich habe eben
deshalb das Büchlein, so wenig auch sonst eine
solche Lektüre anziehend und angenehm zu seyn
pflegt — mehrmals gelesen, und ich kann versi-
chern, daß es mir wirkliches Vergnügen gemacht
hat. Nirgends ist zu verkennen, daß Herr S.
dasselbe mit vielem Bedacht und vielfältiger Um-
sicht und Rücksicht auf Kinder, ihre Bedürfnisse,
Denkungsart und Neigungen u. s. w. ausgearbei-
tet hat; und überall leuchtet auf wichtige psycho-
logische Beobachtungen gegründete Kenntniß von
Kinderseelen, die sich Herr Salzmann durch sei-
nen 17jährigen Kinderunterricht und Erziehung,
vor vielen andern freilich verschaffen konnte, her-
vor. In dem Vorbericht giebt er eine sehr le-
senswerthe Anweisung, wie das Büchlein mit

Kin-

Kindern zu gebrauchen, und er zweifelt mit Recht nicht daran, daß, wenn Schul- und Kinderlehrer diese Anweisung befolgten, sie ihren Kindern den Unterricht im Lesen nicht nur sehr erleichtern, sondern denselben auch für die Kinder und sich selbst, in eine angenehme Unterhaltung umschaffen würden. Man findet in diesen Leseübungen nichts, was nicht ganz eigentlich für solche Kinder, die erst lesen lernen sollen, gehörte. Ueberall ist vom Sinnlichen und dem, was den Kindern schon aus ihrem kleinen Ideen- und Wirkungskreise bekannt war, aus-, und denn so allmählig zu schwerern Gegenständen fortgegangen, und daß alles zugleich instruktiv und darauf angelegt sey, das Beobachtungsvermögen, die Aufmerksamkeit, die Urtheilskraft und den Verstand der Kinder zu schärfen, und besonders auch ihr sittliches Gefühl aufzuregen und zu bilden, bedarf bey einem Lehrer, wie Herr Salzmann ist, wol kaum noch bemerkt zu werden, da er in diesem allen ja eben so sehr Meister und Muster ist. Den Anfang macht er mit kleinen kurzen Sätzen. Es versteht sich, daß hier lauter einsylbige Wörter in den Sätzen, meistens in Reimen vorkommen, und daß sie noch keine großen Anfangsbuchstaben enthalten. Man kann die Mühe nicht verkennen, welche Herrn Salzmann diese so leicht scheinende Sätze gemacht haben

müssen. Dann folgen kleine Geschichten und Gespräche in etwas längern Sätzen, von mehrsylbigen Wörtern, und auch mit großen Buchstaben, und endlich in zusammenhängenden Perioden. Es ist gut, daß Herr S. nicht nur mit den gewöhnlichen großen und kleinern Schriftarten abgewechselt, sondern auch einen großen Theil des Buchs mit lateinischen Lettern hat abdrucken lassen; denn wenn doch einmal unsere bisherigen verzerrten, sarmatischen, die dem Auge besser behagenden, mehr Ebenmaaß und Eleganz zeigenden lateinischen Schriften, den immer allgemeiner werdenden Wünschen gemäß, Platz machen und in Gang gebracht werden sollen: so ist billig mit unsern Fibeln und Schul-Lesebüchern damit der Anfang zu machen. Wäre etwas zu wünschen übrig, so wäre es: daß Herr S. auch einige Lesestücke mit geschriebenen Typen unserer gewöhnlichen Kurrentschrift, hätte abdrucken lassen. Gewiß wird keiner dieses wohlgerathene Lesebüchelchen, das alle Empfehlung verdient, ohne Vergnügen lesen, und ohne Zufriedenheit mit dem Verfasser, aus der Hand legen. Was die von Herrn Salzmann gebrauchte leichtere Lesemethode anbetrifft, so wird es genug seyn, nur im allgemeinen folgendes hier beyzufügen; wegen dessen aber, was von ihm ausführlicher über den Nutzen und die Absicht jeder einzelnen Uebung gesagt worden, die Leser auf die

Vort

Vorrede selbst zu verweisen: 1) die einzelnen Buchstaben, welche hier auf besondern Blättern abgedruckt sind, werden nicht an das Buch gebunden, sondern jeder Buchstabe wird von dem Buchbinder abgeschnitten, und einzeln auf ein eben so großes Stück Pappe geklebt. 2) Jede Art von Buchstaben, z. E. deutsche Fraktur, deutsche Anfangsbuchstaben, lateinische Buchstaben, wird in ein besonderes Kästchen gelegt. 3) Wenn nun der Unterricht anfangen soll, stellt man das Kind, oder besser, die Kinder, an einen Tisch, und legt die deutschen Frakturbuchstaben, in willkührlicher Ordnung, in ein paar Reihen hin, und nennt den Namen eines jeden Buchstaben, den man hinlegt. 4) Nun sagt man: Heinrich! such den b; Gustav! such du den k u. s. w. Findet das Kind den Buchstaben nicht, der ihm zu suchen aufgegeben wurde: so sucht ihn das folgende. Jedes Kind behält die Buchstaben, die es gefunden hat. Sind sie alle gefunden: so werden die gefundenen Buchstaben jedes Kindes durchgezählt, und dasjenige, das die meisten fand, bekommt eine kleine Belohnung, z. E. ein Bildchen, eine Haselnuß u. dgl. 5) Ist diese Uebung ein paarmal gemacht worden, so wird eine andere angestellt. Die Buchstaben werden wieder auf die vorige Art auf den Tisch gelegt, und der Lehrer oder die Lehrerin nimmt einen Buchstaben in die

Gedanken, und läßt die Kinder nach einander rathen, welcher es sey. Wer es erräth, nimmt den Buchstaben heraus. Dieß wird fortgesetzt, bis alle Buchstaben errathen sind. Dann bekommt das Kind, das die mehrsten errieth, wieder eine kleine Belohnung. 6) Mit diesen Uebungen zugleich, aber wo möglich in einer andern Stunde des Tages, nimmt man folgende Uebung vor. Man nimmt zu den Leseschülern noch ein anderes Kind, das bereits lesen kann. Um recht deutlich zu seyn, will ich jedem dieser Kinder einen Namen geben. Das Kind, das bereits lesen kann, heiße Fritz; die übrigen: Franz, Karl, Christian. Man läßt sie sich in eine Reihe stellen, und sagt die Buchstaben eines einsylbigen Wortes her, das Fritz aussprechen muß; dann sage man auf eben diese Art zu jedem der übrigen Kinder die Buchstaben eines einsylbigen Wortes her, das aus eben diesen Buchstaben, mit Ausnahme eines einzigen, besteht, und lasse es dasselbe aussprechen. Z. E. Fritz: l, a, u, s Laus. Franz: m, a, u, s Maus. Karl: h, a, u, s Haus. Christ. r, a, u, s raus. Fritz: a, ch, s Achs. Franz: w, a, ch, s Wachs. Karl: l, a, ch, s Lachs. Christ. d, a, ch, s Dachs. Kann einer der Leseschüler ein Wort nicht aussprechen: so spricht es Fritz aus. 7) Wenn die Leseschüler nun in der Aussprache der ihnen vorbuchstabirten einsylbigen Wörter, einige Fertigkeit erlangt haben: so nimmt man zur

Abwechslung folgende Uebung vor. Man sucht aus den aufgelegten Buchstaben einige heraus, und setzt mit denselben einige ihnen bekannte einsylbige Wörter, z. E. Ernst, Franz, Spitz, Mops, zusammen, und läßt sie dieselben aussprechen. Diese Uebung wird ihnen gewiß mehr Vergnügen als Mühe machen. 8) Sobald man nun überzeugt ist, daß die Kinder alle Sylben aussprechen können, wenn ihnen die Buchstaben, aus welchen sie bestehen, vorgesagt werden; so gebe man ihnen dieß Buch in die Hand. Lehrer und Schüler werden auf eine angenehme Art überrascht werden, wenn nun das Lesen von Kindern, die noch kein Buch in die Hand bekamen, fast ohne Anstoß geschieht.

Praktisches Tagebuch für Landprediger, zur leichtern Führung ihres Amtes, und zur bessern Aufsicht über die ihnen untergebenen Landschulen, herausgegeben von D. Johann Adolph Jakobi, Prediger zu Ruhla, im Herzogthum Gotha; und von Johann Traugott Lehrecht Danz, Rektor der Stadt- und Rathsschule zu Jena, 1ten Bandes 1tes und 2tes Stück, 8. Weimar 1799. bey den Gebrüdern Gädike. Jedes Stück 16 gl.

Da-

davon 4 Stücke einen Band ausmachen. 2 thl. 16 gl. sächs.

Praktisches Tagebuch für Landschullehrer, zur Erleichterung ihrer sämtlichen Geschäffte, herausgegeben von Johann Traugott Lebrecht Danz, Rektor der Stadt- und Landschule zu Jena, 1ten Bandes 1tes und 2tes Stück, 8. Weimar 1799. Jedes Stück 8 gl. daher 4 Stück, so einen Band ausmachen, 1 thl. 8 gl. sächs.

Vor allen muß ich erinnern, daß das zweite der hier genannten Bücher auch in dem ersten enthalten ist, worin es die 2te Abtheilung unter dem Titel ausmacht: allen Landschullehrern, die ihre Pflichten zu erfüllen, redlich sich bestreben, gewidmet; und nur zum Besten der Schullehrer besonders abgedruckt und zu haben ist, so, daß derjenige, welcher das erste besitzt, sich das letzte nicht besonders anschaffen darf.

Die Absicht ist allerdings sehr löblich, welche die beiden Herren Herausgeber sich bey diesem praktischen Tagebuch zu erreichen vorgesetzt haben; sie wollen Predigern und Schullehrern zur nützlichen Führung ihres Amtes behülflich werden. Es soll daher diese Zeitschrift enthalten:

1. In

I. In Rücksicht der Prediger: 1) ganz kurze Dispositionen über die gewöhnlichen Sonn- und Festagsevangelien, von einem Vierteljahr zum andern, besonders auch zu Anwendung bey Casual-Fällen. 2) Ausführliche Dispositionen zu Casual-Predigten, vorzüglich auch zu solchen, die seltener vorzukommen pflegen, z. B. zu Einweihungs-Predigten, zu Predigten bey der Einführung neuer Gesangbücher, Katechismen und liturgischer Formulare u. s. w. 3) Völlig ausgearbeitete Casual-Reden, z. B. bey Confirmations-Handlungen, Haustaufen, Hauscopulationen, Einführungen neuer Schullehrer u. s. w. 4) Beichtreden und Materialien dazu, sowol für die Privatbeichte, als auch die öffentliche, mit steter Hinsicht auf minder gewöhnliche Fälle, z. B. Anreden an Kirchenpatrone, Gelehrte, Prediger, Schullehrer u. s. w. 5) Anweisung zur richtigen Behandlung zum Tode verurtheilter Missethäter, Eidespräparationen, Admonitionen an Verirrte, Gefallene, uneinige Eheleute u. s. w. 6) Belehrungen über allerley bedenkliche Vorfälle im Amte. 7) Von Kirchenbüchern und ihrer genauen Führung. 8) Muster zu Berichten, z. B. an die Ephoren und Consistorien, ingleichen zu Zeugnissen aller Art. 9) Formulare zu Aufgeboten und andern Abkündigungen von der Kanzel. 10) Klugheitsregeln und Lebensweisheit. 11) Vermischte

Er-

Erfahrungen u. s. w. II. In Rücksicht der Schullehrer soll über folgende Punkte Belehrung ertheilt werden: 1) Ueber Bildung der Landschullehrer im Allgemeinen, und die ihnen nöthigen Eigenschaften und Kenntnisse. 2) Ueber Katechetik und Methode des Unterrichts überhaupt, auch Materialien dazu. 3) Ueber zweckmäßige Einrichtung der Landschulen, und alle dahin einschlagende Gegenstände, z. B. Schultabellen u. s. w. 4) Ueber physische und sittliche Bildung der Schulkinder. 5) Ueber die Aufsätze, die ins gemeine Leben, oder in die mit vielen Schulstellen verbundene Gemeindeschreiberey einschlagen. 6) Ueber die Aufsätze, die Schullehrer vermöge ihres Amtes verfertigen müssen, z. B. Lebensläufe, Gevatter-, Hochzeit- und Leichenbriefe u. s. w. 7) Ueber das Verhalten des Schullehrers gegen seine Obern und im gemeinen Leben. 8) Kurze Auszüge aus nützlichen Schriften. 9) Vermischte Erfahrungen u. s. w. III. Soll jedem Stück ein Intelligenzblatt zugefügt werden, worin man folgendes zu erwarten hat: 1) Eine Anzeige der wichtigsten praktischen Schriften für Prediger und Schullehrer auf dem Lande. 2) Nachrichten von Bildungsanstalten, sowol für Prediger, als für die Schullehrer. 3) Merkwürdige obrigkeitliche Verordnungen, den gesamten öffentlichen Cultus und das Schulwesen betreffend. 4) Bekanntma-

machung besonderer Verdienste einzelner Prediger und Schullehrer, in zweckmäßigen Lebensbeschreibungen. 5) Nachrichten von Beförderungen und Todesfällen. 6) Anekdoten zur Belehrung und Unterhaltung. —

Obgleich sich nur die zweite Abtheilung zunächst zu einer Anzeige für den Schulfreund eignet; so macht es mir doch Vergnügen, auch in Absicht der ersten, des Tagebuchs für Prediger, hier zu bemerken: daß diese gewiß viel Nützliches für sich darin finden werden, wohin ich im ersten Stück besonders die recht guten Ideen über die Einführung und Einrichtung einer sogenannten Kirchen-Chronik, so wie die in demselben angefangenen und im zweiten Stück fortgesetzten psychologischen Fragmente zur Belehrung für Prediger, rechnen möchte. Auch sind die mancherley Anreden, Abkündigungen und Formulare zu Fürbitten, Danksagungen von verschiedener Art, wovon hier ein reicher Vorrath ist, recht gut, und dem Geiste eines aufgeklärten Christenthums gemäß; nur möchten dieselben fast durchgängig wol ein wenig zu ästhetisch, gekünstelt, und viele eben daher nicht genug gemeinverständlich seyn. Unter den Entwürfen zu Predigten über sonntägliche Texte, welche sich fast alle durch eine sehr gute Wahl der Hauptsätze auszeichnen, die meistens gar nicht gemeine, und

 doch

doch sehr interessante Materien abhandeln, sind die mehrern recht gut gerathen, und dürfte etwa nur bey einigen, als Nr. 5. am 22ten Sonntage nach Trinitatis: Wie können wir die uns zugefügten Beleidigungen zu unserer Vervollkommnung benutzen? Und Nr. 7. am 24ten Trinitatis: Von den menschlichen Erklärungen der Absichten Gottes, bey dem frühen Tode unserer Kinder (etwas schwer ausgedrückt); in Absicht der nicht ganz logisch richtigen Abtheilung des Hauptsatzes, etwas zu erinnern seyn; da in beiden Hauptsätzen der zweite Theil gar nicht enthalten ist, und der erste Theil den Hauptsatz nur wiederholt.

Was aber besonders die beiden Stücke des Tagebuchs für Schullehrer betrifft, so kann ich versichern, daß dieselben über manches, was ihr Amt und eine nützliche Führung desselben betrifft, darin recht wünschenswerthe Belehrungen mitgetheilt erhalten. Schon der Plan ist gut, und mit vieler Rücksicht auf die mancherley Bedürfnisse der Schullehrer angelegt. Es sollen nämlich in diesem praktischen Tagebuche Belehrungen enthalten werden: 1) Ueber Bildung der Landschullehrer im Allgemeinen, und die ihnen nöthigen Eigenschaften und Kenntnisse. 2) Ueber Katechetik und Methode des Unterrichts überhaupt; auch Materialien dazu. 3) Ueber zweckmäßige Einrichtung der Landschulen, und alle dahin einschlagende Gegenstände, z. B. Schul-

tabellen. 4) Ueber physische und sittliche Bildung der Schulkinder. 5) Ueber die Aufsätze, die Schullehrer vermöge ihres Amtes verfertigen müssen, z. B. Lebensläufe, Gevatter-, Hochzeit- und Leichenbriefe u. s. w. 6) Ueber die Aufsätze, die ins gemeine Leben, oder in die mit vielen Schulstellen verbundene Gemeindeschreiberey einschlagen. 7) Ueber das Verhalten des Schullehrers gegen seine Obern im gemeinen Leben. 8) Kurze Auszüge aus nützlichen Schriften. 9) Vermischte Erfahrungen u. s. w. — Auch soll jedem Stück ein Intelligenzblatt zugefügt werden, worin man folgendes zu erwarten hat: 1) Eine Anzeige der wichtigsten praktischen Schriften für Schullehrer auf dem Lande. 2) Nachrichten von Bildungsanstalten für die Schullehrer. 3) Merkwürdige obrigkeitliche Verordnungen, das Schulwesen betreffend. 4) Bekanntmachung besonderer Verdienste einzelner Schullehrer, in zweckmäßigen Lebensbeschreibungen. 5) Nachrichten von Beförderungen und Todesfällen. 6) Anekdoten zur Belehrung und Unterhaltung. — Die Anweisung: was hat ein Landschullehrer gleich beim Antritt seines Amtes für Klugheitsregeln zu beobachten, um sich in der Folge bey seinen Unternehmungen und Geschäfften nicht selbst in den Weg zu treten? ist gewiß für alle junge angehende Schullehrer überaus nützlich, und um so mehr heilsam, da sehr viele gerade im Anfange, bald durch

durch unkluge Verbesserungs- und Neuerungssucht, ehe sie sich Zutrauen erworben haben, bald durch gar zu vertraute Freundschaft mit den Gliedern der Gemeinde, und auf viele andere Art es verderben, sich um Liebe und Achtung — und was mehr ist, um ihre ganze künftige nützliche Wirksamkeit bringen. Eine katechetische Unterredung über einige Pflichten gegen die Thiere, ist nicht übel. Sie besteht nur aus Fragen, und die Antworten sind nicht hinzugefügt. Die mehrsten dieser Fragen sind denn auch wirklich so leicht und gut angelegt und vorbereitet, daß sich, wie bey den rühmlich bekannten Zürcher Fragen, die Antwort von selbst ergiebt; aber bey allen dürfte das doch wol nicht der Fall seyn, da nicht nur nicht das Kind, sondern wol ein nicht ganz ungeübter Schullehrer nicht immer gleich die richtige Antwort möchte geben können. Bey den Fragen: darf ein Mensch ein Thier umbringen, um sich selbst zu erhalten? Warum darf er das? Was würde die Folge seyn, wenn ein Wanderer den Tiger nicht tödtete, der ihn anfiel? Würde ich nicht den Tiger gewählt haben, denn den kennen unsere Kinder nicht, und mit Tödten eines solchen Thiers möchte es auch wol so leicht nicht gehen. Der Aufsatz V: Bestimmung des Unterschieds einiger Wörter, die ähnliche Bedeutungen haben, eine Verstandesübung; enthält

viel

viel Gutes, wenn auch gerade nicht immer eine so scharfe Bestimmtheit im Ausdrucke und Gebrauch solcher Wörter, von dem gemeinen Manne gefordert werden dürfte, als die man höchstens Philosophen zur Pflicht machen kann, z. E. Häufig und Oft; Ledig und Leer; Pflegen und Warten; Sprechen und Reden; Trocken und Dürre; Fliehen und Meiden; Undankbarkeit und Undank. Auch dürften mehrere hier angegebene Unterschiede und Aehnlichkeiten nicht Stich halten, zu fein ausgesonnen und für die Jugend zu schwer ausgedrückt seyn. Genug, wenn der Schullehrer diese Uebungen auf solche Worte einschränkt, wo die Unbestimmtheit und das Schwankende im Gebrauch einen abzusehenden merklichen Schaden verursachen, Irrthümer, Vorurtheile, oder gar Unsittlichkeit befördern und begünstigen können. Mit den Einleitungen und Entwürfen zu Lebensläufen, wo die Schullehrer solche anzufertigen haben, wovon im ersten Stück eine gute Anzahl für verschiedene Alter und Fälle angegeben sind, werden sich die Herausgeber dieselben besonders, und um so mehr zu Dank verpflichtet haben, da sich jene hierbey sehr oft in Verlegenheit befinden, wenn sie nicht dem alten jämmerlichen Schlendriane folgen wollen, nach dem alles über einen Leisten geschlagen wird; so wie auch durch die Formulare zu Gevatterbriefen und einige Bemer-

kungen darüber im zweiten Stück. Zuletzt mag hier noch der Inhalt, der in beiden Stücken enthaltenen Aufsätze stehen, damit die Leser wissen, wie viel Nützliches sie in einer Zeitschrift zu erwarten haben, der man mit Grund recht viele Liebhaber, ihr selbst aber einen guten Fortgang wünschen muß. Vorrede: I. Was hat ein Landschullehrer gleich beim Antritt seines Amtes für Klugheitsregeln zu beobachten, um sich in der Folge bey seinen Unternehmungen und Geschäften nicht selbst in den Weg zu treten? II. Einleitungen und Entwürfe zu Lebensläufen. 1) Bey Kindern. 2) Bey unverheiratheten Personen, die im Jünglingsalter sterben. 3) Bey Personen, die im männlichen Alter sterben. 4) Bey einer Wöchnerin. 5) Bey Personen von hohem Alter. 6) Bey Personen, die ein langwieriges Krankenlager hatten. 7) Wenn der Verstorbene ein besonders exemplarisches Leben führte. 8) Wenn der Verstorbene ein Schultheis, Gerichtsschöppe, Richter u. dergl. war. 9) Wenn Aeltern mehrere Kinder in einem kurzen Zeitraume, vornämlich in Blatternkrankheiten verlieren. 10) Wenn der (die) Verstorbene ein Bräutigam (eine Braut) war. 11) Wenn ein Jüngling über dem Baden in einem Flusse ertrunken ist. 12) Wenn der Verstorbene bey Ueberschwemmungen oder im Feuer seinen Tod fand. III. Katechetische Unterredungen über einige Pflichten

ten gegen die Thiere. IV. Unterweisungsart der Schuljugend in der christlichen Religion. V. Bestimmung des Unterschieds einiger Wörter, die ähnliche Bedeutungen haben. Eine Verstandesübung. Intelligenzblatt. Zweites Stück: I. Formulare zu Gevatterbriefen, und einige Bemerkungen über dieselben. II. Geselligkeit, ein wichtiges Erforderniß eines Schullehrers. III. Von der Eintheilung der Schulkinder, in Ordnungen oder Klassen. IV. Von der Anzahl der Schulstunden, und Vertheilung der Lektionen in denselben. V. Einige Bemerkungen über zweckmäßigere Einrichtungen in den Landschulen. VI. Einige Grundsätze, die man bey Belohnungen und Bestrafungen, besonders vermittelst des Ehrtriebes, nie aus den Augen zu setzen hat. VII. Einige Uebungen, um den Landschullehrern zu der Fertigkeit zu verhelfen, ihre Gedanken schriftlich aufzusetzen. VIII. Bestimmung des Unterschieds einiger Wörter, die ähnliche Bedeutung haben. Fortsetzung. IX. Was muß derjenige, der ein guter Landschullehrer werden will, für Eigenschaften haben? Intelligenzblatt.

---

6. **Deutsch-französisches Wörterbuch** aller solcher Hauptwörter, deren sinnliche Gegenstände für die Anschauung 6 bis 12jähriger Kinder gehören und passen,

sen, oder der vornehmsten Mineralien, Pflanzen, Thiere, Menschenarten, Elemente, Weltkörper, Kunstwerke, Instrumente, Maschinen, Materialien, Handels-Artikel — ihrer einzeinen Theile und Kunst-Ausdrücke, nebst häufig eingeflochtenen deutsch-französischen Redensarten, um bey den einzelnen Gegenständen denken, und über dieselben französisch sprechen zu lernen. Als ein unentbehrliches Elementarhülfsmittel zum Sprechenlernen des Französischen, herausgegeben von Christian Carl Andre, Direktor der protestantischen Schule in Brünn, 2ter Theil, 570 S. 3ter Theil, 540 S. 4ter Theil, 606 S. 8. Halle 1799. 1800. Bey Johann Jakob Gebauer. Auch unter dem Titel:

Unentbehrliches Elementar-Hülfsmittel, zum Sprechenlernen des Französischen, als ein nothwendiger Theil des ersten Lehrbuchs des Lesens, Schreibens, Zeichnens, Rechnens, der französischen und der Muttersprache. Als deutsch-französisches Wörterbuch mitgetheilt, von Christian Carl Andre.

Dieß ist die Fortsetzung des im Schulfreunde 19tes Bändchen, S. 183 bis 184. recensirten ersten Theils dieses Wörterbuchs, die ich hier nur mit Hinweisung auf jene frühere Beurtheilung,

lung, und mit der Bemerkung anzeige, daß mit diesen drey Theilen nunmehr das ganze nützliche Werk beschlossen ist, dessen Nutzen schon aus dem umständlichen Titel nicht nur zum Sprechen, sondern besonders auch wol zum französisch Schreiben, ersehen werden kann, und womit Herr Rath Andre gewiß allen Jugendlehrern und ihren Zöglingen einen dankenswerthen Dienst geleistet hat. Wer könnte übrigens etwas darwider haben, wenn der Herr Verleger dieses Buch, wie ihm neulich in der allgemeinen Literatur-Zeitung (1799. Nr. 387.) gerathen wurde, auch noch unter einem dritten Titel: deutsch-französisches, technologisches und naturhistorisches Hauptwörterbuch (oder Onomastikon) zu verkaufen, da es dann sowol Franzosen, die deutsch lernen (welches gerade jetzt bey den vielen in Deutschland sich aufhaltenden Emigrirten, wirklich der Fall seyn möchte), beim Lesen deutscher Bücher aus jenen Fächern, als auch Deutschen, die über solche Materien französisch schreiben wollen, brauchbar seyn würde; zu welcher Aeußerung der Recensent vermuthlich dadurch bewogen wurde, weil er es sich nicht denken konnte, wie Kinder von 6 bis 12 Jahren zu einer solchen Menge technologischer und naturhistorischer Begriffe kommen könnten, die den meisten Erwachsenen größtentheils für ihr ganzes Leben unbekannt bleiben. Dem Hrn. Rec.

würde dieß aber nicht unmöglich vorkommen, wenn er etwa die Erziehungsinstitute des Herrn Salzmann, und auch das ehemalige weibliche des Herrn Andre in Gotha (ob er auch in Brünn jetzt noch ein solches hat, weiß ich nicht), besucht hätte, in welchem gerade Technologie und Naturgeschichte ein Hauptlehrgegenstand ist, und wo über dergleichen auch französisch gesprochen wird, und ich mich wirklich durch den Augenschein belehrt, und mit Bewunderung bemerkt habe, wie fast unglaublich weit Kinder, von dem bezeichneten Alter, es gerade in jenen Gegenständen gebracht hatten. Auf solche Institute, die Herr Andre zunächst kannte und vor Augen hatte, und wo er selbst das Bedürfniß eines solchen Hülfsmittels, da ihn andere, auch die besten Wörterbücher so oft verließen, am lebhaftesten fühlen mußte, scheint dann auch wol dieß Werk zunächst berechnet gewesen zu seyn; das aber wirklich auch für Erwachsene, die sich mit jenen Gegenständen beschäfftigen, wie jene Recension richtig bemerkt, einen unläugbar großen Werth haben wird; daher ich kein Bedenken finde, es als ein sehr brauchbares Hülfslehrmittel, allen Liebhabern der französischen Sprache, und besonders Erziehern, öffentlichen sowol, als besonders Hauslehrern zu empfehlen.

Noch

Noch gereicht es mir zum besondern Vergnügen, hier noch zwey Zeitschriften anzeigen zu können, die gewiß allen, die für das wichtige Geschäffte der Volksbildung durch Schulen und Erziehung Interesse haben, überaus willkommen seyn werden.

Die erste:

7. Annalen des preußischen Schul- und Kirchenwesens, herausgegeben von D. Friedrich Gedike, 1sten Bandes 1stes Heft, 8. Berlin 1800. 180 S. bey Johann Friedrich Unger. (12 gl.)

Den Zweck und Inhalt dieser merkwürdigen Zeitschrift betreffend, so sollen diese Annalen, nach der Erklärung des Herrn Oberkonsistorial- und Oberschulraths Gedike, für die preußischen Volks- und Jugendlehrer etwa das seyn und leisten, was für den juristischen Geschäfftsmann die Annalen der Rechtsgelehrsamkeit des Herrn Geheimeraths Klein sind, und der Herr Herausgeber irrt sich gewiß nicht, wenn er hofft, daß diese Jahrbücher weder dem inländischen noch auswärtigen Publikum, das sich für die genannten beiden wichtigen Zweige der Staatsverwaltung intereßirt, unwillkommen seyn werden, und daß dieselben auch außer ihrer unmittelbaren Sphäre Le-

Leser finden würden, die, ohne gerade selbst Volks- und Jugendlehrer zu seyn, dennoch, überzeugt von dem großen Einfluß des Schul- und Kirchenwesens auf die übrigen Zweige des öffentlichen Wohls, gern an der Verbesserung desselben Theil nehmen, oder sich wenigstens der dahin führenden Schritte freuen. Da ohnehin die Augen aller wohlgesinnten Menschen-, Schul- und Jugendfreunde voll froher Erwartung auf die preußischen Staaten hingerichtet sind, wo eine allgemeine und gründliche Verbesserung des gesamten Schul- und Erziehungswesens, der große Gegenstand ist, der von dem allgeliebten König und Vater seines Volks, der Aufmerksamkeit werth gefunden, jetzt nicht nur das Oberschulkollegium, sondern auch alle übrigen Provinzial-Schulkollegien, unter der weisen Leitung des allgemein verehrten Chefs des geistlichen Departements des Herrn Justiz- und Staatsministers von Massow Excellenz, beschäfftigt; so konnte wol Herr Oberschulkonsistorial-Rath Gedike, dem Publikum keinen angenehmern Dienst erweisen, als wenn er dasselbe von dem, was in dieser großen Angelegenheit, von der die Nationalbildung und Wohlfahrt so sehr abhängt, geschehen ist, und künftig geschehen wird, durch Mittheilung der dahin gehörenden Aktenstücke belehrt. Und von wem hätte man solche Nachrichten mehr, als

von

von einem Manne wünschen sollen, der sich gerade auf dem glücklichsten Standpunkte, an der Quelle selbst befindet, von wo aus nicht nur alles was auf jenen großen Gegenstand und Unternehmungen Beziehung hat, ausgeht, sondern sich auch dorthin wieder als in einen Mittelpunkt vereinigt! Der Inhalt dieser mit diesem ersten Stück eröffneten, sehr merkwürdigen Zeitschrift, wird seyn: 1) Königliche Kabinetsordern, die das Schulwesen im Ganzen oder im Einzelnen betreffen. 2) Verfügungen und Berichte, sowol der Ober-Landeskollegien, als der Provinzialbehörden, so fern sie sich auf das Kirchen- oder Schulwesen im allgemeinen beziehen. 3) Uebersicht des gesamten Schulwesens ganzer Provinzen. 4) Nachrichten von neuen Einrichtungen und Veränderungen bey einzelnen Schulanstalten und Erziehungsinstituten, sowol für die reichere, als ärmere Klasse, sowol für die zärtere, als für die erwachsenere Jugend, sowol des weiblichen, als männlichen Geschlechts, so fern sie nämlich ein nicht bloß lokales, sondern allgemeines Interesse haben, und nicht schon hinlänglich bekannt sind. 5) Nachricht von merkwürdigen Stiftungen von Schulen und Kirchen, vornämlich den neuesten, noch nicht hinlänglich bekannten. 6) Wünsche und Vorschläge zur Abstellung gemeinschädlicher Mängel, Fehler und Mißbräu-

che,

che, in allen verschiedenen Zweigen des Kirchen- und Schulwesens, von den Elementarschulen an, bis zu den Universitäten. 7) Nachricht von merkwürdigen Vorfällen, in Ansehung des Schul- und Erziehungswesens, die kein bloß lokales oder vorübergehendes Interesse haben. 8) Anzeigen und Beurtheilungen von solchen Büchern, die sich auf das preußische Schul- und Kirchenwesen beziehen. 9) Biographische Nachrichten von Männern, die sich auf eine oder die andere Art entscheidende oder dauernde Verdienste um das Schul- oder Kirchenwesen im preußischen Staat, oder in einzelnen Provinzen desselben, erworben haben. 10) Kurze literarische Nachrichten, von den im Kirchen- und Schulwesen vorgefallenen Veränderungen des Personals, vornämlich bey den Universitäten.

Das gegenwärtige erste Heft liefert: 1) Ueber das Schulwesen in der Churmark; zwey Berichte des churmärkischen Oberkonsistoriums, als Provinzialschulkollegiums. 2) Klaßifikationstableau aller Schulen in der Churmark. 3) Ueber die mit Landschulen zu verbindende Industrieschulen in der Churmark. 4) Ideen zur Verbesserung des Schul- und Erziehungswesens, mit besonderer Rücksicht auf die Provinz Pommern, von dem Herrn Staats- und Justizminister von

Mas-

Massow. Ein vortrefflicher Aufsatz, voll höchst wichtiger, tief in diesen Gegenstand eindringender Gedanken und Bemerkungen. Unmöglich kann ich meinen Lesern die vortreffliche Anmerkung vorenthalten, die von dem Herrn Herausgeber hinzugefügt ist, und in welche gewiß jeder von Herzen mit ihm einstimmt: „für jeden preußischen Patrioten, der die öffentliche Erziehung als eine der wichtigsten Staatsangelegenheiten betrachtet, müssen diese Ideen, deren Festsetzung das nächste Heft liefern wird, eine in der That sehr erfreuliche Erscheinung seyn. Der allgemein verehrte Verfasser schrieb sie als erster Präsident der pommerschen Regierung, ohne alle Rücksicht auf das Publikum, zu einer Zeit nieder, da er selbst noch nicht ahnen konnte, daß er in kurzer Zeit als Chef des geistlichen Departements, an der Spitze des Nationalerziehungswesens, stehen würde. Ich habe nicht nöthig, der Empfindung des Lesers vorzugreifen; aber gewiß wird jeder die weise und glückliche Wahl Friedrich Wilhelms segnen, da sie auf einen Mann fiel, der schon vorher mit dem ganzen Umfange des wichtigsten Theils seines Departements, durch eignes anhaltendes Beobachten und Nachdenken, und durch scharfsinnige Prüfung fremder Ideen und Vorschläge, so vertraut war." — Ich bemerke nur noch für die Leser des Schulfreundes, daß diese Ideen durch die

vor=

vortreffliche Schrift des Herrn D. Stephani (Consistorialraths zu Castell, Herausgeber des jetzt geschlossenen Archivs der Erziehungskunde, welches er jetzt mit Hrn. Gutsmuths gleich anzuzeigender Bibliothek der pädagogischen Literatur vereinigt hat): Grundriß der Staatserziehungswissenschaft. Weißenfels und Leipzig 1798. veranlaßt würden. Vielleicht ist wol kein Buch so im Stande, jedem, der sich dem Erziehungs- und Unterrichtsfache widmet, mit recht hohen und würdigen Begriffen über die Wichtigkeit und dem großen Umfange desselben, zu erfüllen, als dieses gedachte Werk. — 5) Verhandlungen über die Erschwerung des Uebertritts vom Judenthum zum Christenthum. 6) Patriotische Stiftung eines Deutschen in England, für die Schule seiner Vaterstadt. 7) Ueber die sogenannte Gesellschaft der Freunde, eine neue Quäkergemeinde zu Minden.

---

8. Bibliothek der pädagogischen Literatur, verbunden mit einem Correspondenzblatte und einem Anzeiger; herausgegeben von Gutsmuths in Schnepfenthal, 1stes Stück, Gotha 1800. bey J. Perthes (in der Mitte jedes Monats er-

erscheint von dieser Bibliothek ein Stück zu 9 gl. sächs.).

Wer sollte von dem rühmlich bekannten Gutsmuths, in einem Fache, worin er so viel geleistet hat, und an einem Orte, wo er eine so reiche Erndte von Beobachtungen, Erfahrungen ꝛc. das Erziehungswesen betreffend, zu machen, und also auch für andere zum Genuß zu bereiten, Gelegenheit hat, nicht etwas Vorzügliches erwarten? Und so darf ich hier bloß das Daseyn dieser, von ihm in mehrern öffentlichen Blättern, und auch besonders angekündigten pädagogischen Schulschrift, zu der sich mehrere unserer trefflichsten theoretischen und praktischen Erzieher vereinigt haben, anzeigen; und es wird genug seyn, alle Schulfreunde und Pädagogen auf eine Schrift aufmerksam zu machen, von der sich das Erziehungswesen gewiß viel für seine immer größer gewünschte Vervollkommnung und Fortschritte zu versprechen hat. Der erste Abschnitt enthält gründliche und unpartheiische Recensionen neuer pädagogischer Schriften; der zweite, oder das Correspondenzblatt: kleine Abhandlungen über allerley Gegenstände der Erziehung, Vorschläge neuer Lehrmethoden, Anfragen bey allerley Verlegenheiten, Antworten und guter Rath; historische Nachrichten über pädagogische Einrichtungen und Veränderungen; kurz,

alles was auf irgend eine Art die Verbesserung des Unterrichts und die Erziehung befördern kann. Der Anzeiger, welcher als Beilage gratis gegeben wird, dient zu Ankündigungen neuer Unternehmungen und Anstalten, Anfragen u. s. w. alles in pädagogischer Hinsicht.

---

9. **Der Gemeindeschreiber, ein Hülfsbüchlein für diejenigen, welche die Gemeindeschreiberey auf dem Lande zu besorgen haben, mit besonderer Hinsicht auf die preußischen Länder, vornämlich für Schullehrer, Dorfrichter und Gemeindevorsteher brauchbar, von J. C. Fricke, Cantor und erster Schullehrer zu Damstedt, 4. S. 104. Halle 1800. bey Johann Jakob Gebauer. (12 gl.)**

Da gemeiniglich Cantoren und Schullehrer auf dem Lande zugleich die Gemeindeschreiberey zu besorgen, und dafür auch wol besonders von der Gemeinde salarirt zu werden pflegen; so wird sich obige Schrift aus dieser Hinsicht allerdings zu einer Anzeige für den Schulfreund eignen. Wer, um nur eins anzuführen, es z. B. weiß, wie viel Schwierigkeiten, und nicht selten auch Unannehmlichkeiten, besonders die Ausrechnung der auf-

aufzubringenden Fourage, Lieferungen an Korn, Heu, Stroh u. s. f. nach Hufen- und Morgenzahl, und die Vertheilung der dafür gezahlten Vergütungsgelder, nach Maaßgabe der Beiträge, für den in dergleichen Rechnungen ungeübten Schulmann mit sich führen, und man daher selbst geschickte Männer über diesen Theil ihrer Geschäffte, als den unangenehmsten, klagen hört; — der wird gewiß dem würdigen Herrn Fricke es Dank wissen, daß er durch dieß Buch, welches das Resultat von 25jährigen, durch Besorgung jener Geschäffte sich verschafften Erfahrungen ist, und das doch denn ganz eigentlich in dieser Hinsicht den Namen eines Hülfsbuchs verdient, ein recht wahres Verdienst, so wie um seine Amtsbrüder, also auch um die auf dem Titel benannten Personen gemacht hat. Diese finden hier eine eben so deutlich als vollständig belehrende Anweisung, über alle in jenes Geschäfft der Gemeindeschreiberey einschlagende Gegenstände. Damit die Leser des Schulfreundes sehen, was sie hier zu suchen haben, so will ich den Inhalt des Buchs hier kurz hersetzen. Erster Haupttheil: Von der Gemeindeschreiberey überhaupt. I. Was sie in sich begreift, oder von den eigentlichen Geschäfften des Gemeindeschreibers. II. Wie viel von Ordnung und Gemeinsinn, vom Wohl des Orts, und einem glücklichen

Verhältniß seiner Vorgesetzten abhängt, und was der Gemeindeschreiber dazu beitragen kann; nebst einem Beispiel von einer kurzen Dorf- und Feld-Ordnung, und einem Anhange, das gemeine innere und äußere Dorf-Polizey-Wesen betreffend, auf königliche Verordnungen gegründet. III. Wie ein geschickter Gemeindeschreiber auch einzelnen Gemeindegliedern nützlich werden kann; nebst Warnung vor dem Mißbrauch seiner Kunst. Zweiter Haupttheil: Die besondern Gegenstände der Gemeindeschreiberey. I. Die Rechnungsschreiberey. 1) Handbücher für die Rendanten. 2) Die Rechnungs-Anfertigung und Abschrift. a) Ein gutes Rechnungs-Formular. b) Genaue Anfertigung, reine und deutliche Abschrift. 3) Quittungen. 4) Rechnungs-Abnahme und Revision. II. Lieferungen. a) Lieferungs-Ordnung, auf königliche Reglements gegründet. b) Das Lieferungs-Geschäfft selbst. 1) Repartitionen von aufzubringenden Naturalien, nebst Erleichterungsmitteln zur Anfertigung derselben. 2) Dergleichen, wenn die Lieferungen durch Entrepreneurs geschehen, und die Vergütungs-Gelder abgezogen werden, mit den etwa erforderlichen Rechnungen. 3) Wenn die Vergütung baar ausgezahlt wird, mit etwa vorkommenden Abrechnungen, als des Fuhrlohns u. s. w. III. Einquartierungen. a) Einquartierungs-Ordnung nach königlichen Verordnun-

nungen. b) Das Einquartierungs-Geschäfft selbst. 1) Billetschreiben. 2) Fourage-Ausmessen. 3) Was der Gemeindeschreiber sonst dabey zu besorgen, und wie er den Geschwornen dabey helfen kann. IV. Vorspanns-Sachen. a) Vorspanns-Ordnung, nach königlichen Vorschriften. b) Die dabey vorfallenden Schreibereien. 1) Vorspanns-Tabellen. 2) Quittungen über bezahlte Vorspannsgelder, mit den dabey erforderlichen Attestaten. V. Das übrige Gemeinde-Dienst-Fuhrwesen. 1) Repartitionen von Burgvest- und andern königlichen und Gemeindefuhren. 2) Fuhrregister für die Geschwornen. VI. Die jährlich einzusendenden statistischen Tabellen. 1) Verzeichniß von den alljährlich einzureichenden Tabellen. 2) Anweisung, von der Aufnahme und Anfertigung derselben. 3) Einige Schemata. VII. Atteſtate, Vollmachten, Reverse, Schuldscheine, Contrakte, Aßignationen, Testamente, Memoriale, Quittungen. — Ueber alle dieses hat denn Herr Cantor Fricke nicht nur sehr viel Nützliches und allgemein Anwendbares gesagt, sondern auch allenthalben so viel reiflich durchdachte Vorschläge und Winke, zur Erhaltung und Beförderung guter Ordnung, Sittlichkeit und Wohlstands in Gemeinden hinzugefügt (z. E. in der Dorfordnung), daß das Buch auch von dieser Seite noch eine besondere Empfehlung verdient. Was aber diesen Anweisungen

noch einen vorzüglichen Vorzug und Werth giebt, ist, daß alles aus den 25jährigen Erfahrungen des Verfassers, mit Beispielen, Schemata und Formularen überaus deutlich und anschaulich gemacht, und mit Beziehung auf die jedesmaligen königlichen Verordnungen belegt, und eben daher ganz zuverläßig sind. Dieß ist denn auch die Ursache, daß ein hohes General-Direktorium, dem das Manuscript vorher zur Durchsicht vorgelegt worden, das Buch so gemeinnützlich gefunden, daß es mittelst eines allerhöchsten Rescripts, die Anschaffung eines Exemplars desselben für jede Gemeinde im Herzogthum Magdeburg und Fürstenthum Halberstadt, aus den Gemeindekosten, befohlen hat; und in der That ist auch recht sehr zu wünschen, daß dieses überaus nützliche und auch gut geschriebene Buch bald in den Händen aller Landschullehrer und Dorfgeschwornen seyn möge, die sich desselben als eines sichern Rathgebers in allen vorkommenden Fällen werden bedienen können. Uebrigens macht auch das Aeußere, Papier und Druck, der Verlagshandlung Ehre, und ist der letzte, der vielen Zahlen und Rechnungsformularen ungeachtet, so korrect und fleißig besorgt, daß nur folgende zwey in der Correktur übersehene Fehler stehen geblieben, welche denn ein jeder in seinem Exemplare selbst verbessern wird. Nämlich: S. 77. muß die Ueberschrift

in dem Fuhrregister, statt Burgdienstfuhren, Bauerdienstfuhren heißen; und S. 98. in dem Beispiele Nr. 2. statt Cementir: Lementir: Arbeit gelesen werden.

---

10. Moral in Beispielen, herausgegeben von H. B. Wagnitz, Prediger in Halle, neue veränderte Ausgabe, 1ter Theil 1795. 2ter Theil 1796. 3ter Theil 1799. 4ter Theil 1796. 5ter Theil 1797. 6ter Theil 1798. samt Register zu allen 6 Theilen der neuen Ausgabe, Halle 1799. bey Joh. Jac. Gebauer. Auch unter dem Titel: Beispiele zur Erläuterung des Katechismus, für Prediger, Schullehrer und Katecheten; herausgegeben von H. B. Wagnitz.

Ich setze voraus, daß die meisten meiner Leser, des würdigen Herrn Wagnitz Moral in Beispielen, schon kennen; wenigstens sollte es mir leid seyn, wenn ich einem oder dem andern es jetzt erst sagen müßte, da der Nutzen derselben im Gebrauch von Predigern und Schullehrern längst bewährt befunden worden: daß ein so vortreffliches Hülfsmittel da sey, die theoretischen

Sätze der christlichen Sitten- und Tugendlehren nun sogleich mit den passendsten und ausgesuchtesten Beispielen und Geschichten zu belegen, zu versinnlichen, anschaulich, und eben dadurch recht wirksam zu machen. Denn wer weiß nicht, wie groß die Kraft solcher Beispiele sey, worin man die gelehrte und empfohlene Tugend, oder das als abscheuungswürdig vorgestellte Laster, individualisirt, nur vor Augen handeln sieht, und wie viel mehr, als die selbst besten Lehren und wärmsten Empfehlungen und Warnungen, sie dazu wirken, jene lieb zu gewinnen und dieses zu verabscheuen. Solche Beispiele wünschte nun gewiß jeder Prediger und Schullehrer öfter zur Hand zu haben, um dadurch seinen Unterricht eindringlicher, lebendiger und nützlicher zu machen; allein es würde, da er ohnedieß wenig an Bücher wenden kann, auch wol die Zeit nicht dazu hat, immer schwer werden, eine hinlängliche Anzahl davon für sich zum Schulgebrauch zu sammeln. Und um so mehr werden sie dem Herrn Wagnitz dafür danken, daß er auch dieses für sie gethan, und dadurch einem recht großen Bedürfniß abgeholfen hat. Auch hat er Predigern und Schullehrern, die sich dieser Beispielsammlung beim Katechismus- und Religionsunterricht bedienen wollen, es überdem leicht dadurch gemacht, allemal die sehr schicklichen Beispiele zur Erläuterung ei-

einer jeden einzelnen Pflicht und Tugend, und den entgegenstehenden Lastern, ohne viele Mühe aufzufinden; daß er nicht nur jene Beispiele unter kleine und große Rubriken und Titel, die sich auf die christliche Sittenlehre beziehen, geordnet, sondern noch überdem diesen 6 Theilen sehr gute Register beigefügt hat, worin bey den einzelnen Abschnitten zugleich auf das Stück des Katechismus hingewiesen wird, wozu das Beispiel oder die Geschichte gehört. Von dem verehrten Herausgeber ließ sichs denn auch nicht anders erwarten, als daß er bey der abermaligen Durchsicht seiner nützlichen Arbeit, derselben noch einen höhern Grad der Vollkommenheit und Brauchbarkeit geben würde, und das ist denn in dieser mit recht verändert genannten Ausgabe, wirklich geschehen; woraus manche in der ersten befindliche, nicht ganz interessante Geschichte, auch die Erzählung mancher zu abscheulichen Lasterausbrüche, weggelassen, und bessere und zweckmäßigere dafür eingerückt worden; woran er denn besonders wohl gethan hat, weil es, psychologisch die Sache betrachtet, doch wol nicht gut seyn dürfte, junge, noch unverdorbene Gemüther, mit so häslichen, alles sittliche Gefühl empörenden Lasterausbrüchen, bekannt zu machen; da diese leicht (so wie elende Karrikaturgemälde auf den Geschmack) eine verkehrte Wirkung hervorbringen,

oder doch wenigstens den wohlthuenden Glauben an Menschentugend, schon früh in den Kinderseelen schwächen oder gar tödten möchten, welche zu erhalten und zu nähren, man besonders in unsern Zeiten so sehr Ursach hat. Dieß alles dringt mir den Wunsch ab, daß doch diese vortreffliche Sammlung, sich bald in recht vielen Händen befinden möchte.

Eine ähnliche Absicht und auch Einrichtung hat denn auch ein anderes Buch, womit eben der genannte Herr Wagnitz, Predigern und Schullehrern ein sehr angenehmes Geschenck gemacht hat. Nämlich:

II. Religionslehre in Beyspielen, herausgegeben von H. B. Wagnitz, 1ter Theil, gr. 8. 468 S. Halle 1799. bey Johann Jakob Gebauer. (1 thl. 3 gl.)

Die Absicht dieses Werks, das als ein würdiges Seitenstück jenes ersten angesehen werden kann, ist, nach der eigenen Aeußerung des Herausgebers, mit demselben Predigern und Schullehrern ein Buch in die Hände zu geben, aus dem sie manche Erläuterung ihres Religionsvortrags hernehmen, manche bey diesem gemachte Bemerkung durch die darin aufgestellten und von ihm mit

Weis=

Weisheit benutzten Beispiele versinnlichen, und ihren Belehrungen desto mehr Anschaulichkeit und Nachdruck verschaffen könnten, so, daß wie sich hieraus ergiebt, diese Sammlung mit jener Moral in Beispielen fast einerley Zweck hat; und somit beide Sammlungen sich nahe an einander anschließen, und gleichsam ein Ganzes ausmachen. Die hier gesammelten 55 Erzählungen und Beispiele erstrecken sich denn: über Religion und Irreligion überhaupt, Schwärmerey und Fanatismus, Indifferentismus, Freigeisterey, und die Kraft und Wirkung der Religion, wobey auch eine Apologie der Christusreligion zu lesen, 1 bis 17. Dann: über Gott, dessen Daseyn, Erkenntniß, Eigenschaften, Werke, 18 bis 37. und Vorsehung, 38 — 55. Um den Lesern einen Begriff von der Reichhaltigkeit und vortrefflichen Auswahl dieser Beispiele zu machen, mögen die Titel der letzten Abtheilung noch hier stehen. 38: Es ist eine Vorsehung (Röpers Blumenlese. Darstellungen aus der Menschenwelt). 39: Wie die Weltgeschichte für die Lehre, daß es eine Vorsehung giebt, zeugt (Neuer Jesus Sirach). 40: Gottes Vorsehung zeigt sich in der weisesten — oft unerwarteten — Verbindung der Umstände in der Welt, zur Beförderung des sinnlichen und sittlichen Wohlseyns seiner Geschöpfe (Veilchenblätter. Feddersens Leben und Ende gut gesinnter Menschen ꝛc.).

41: Mit Weisheit und Güte führt die Vorsehung den Menschen seiner Bestimmung entgegen (Rungius Archiv der Vorsehung). 42: Auch unter drohenden Gefahren, in die der Mensch kömmt, behält die Vorsehung ihr Ziel im Auge, und weiß zu schützen und zu erretten (ebendaselbst). 43: Fügungen einer besondern Vorsehung, zur Entdeckung strafbarer Verbrechen (Göze Natur 2c.). 44: Gottes Vorsehung ist manchmal wunderartig (Kirsch Unterhaltungen). 45: Die alte Welt — und auch wol die jüngere — läßt Gottes Vorsehung gern durch Geister wirken (Göze Cornelius). 46: Die Vorsehung ist, wie in gewöhnlichen, so in seltenen Verknüpfungen von Umständen, eine Erzieherin der Menschen zur Sittlichkeit (Kirsch Unterhaltungen. Historische Gemälde). 47: Auch das, was dem Menschen unangenehm ist und böse zu seyn scheint, ist doch gut, und befördert sein physisches und moralisches Wohlseyn (Schlez Volksfreund. Armbrusters Erzählungen). 48: Ueber die Plane des Schöpfers, den Zusammenhang und die Verbindung der Dinge in der Welt (Campens Kinderbibliothek). 49: Tadle nicht die Wege der Vorsehung; du überschauest sie nicht (Palmblätter). 50: Ist das Gebet umsonst? Oder wie läßt sich die Pflicht des Gebets mit der göttlichen Regierung der Welt vereinigen? (Pfeffel in Campens Kinderbibliothek). 51: Fordere nicht Wunder von der

der Vorsehung; bete und erfülle deine Pflichten mit Ergebung und Vertrauen (Deutscher Merkur. Röpers Blumenlese. Morgenländische Erzählungen). 52: Rechtfertigung der Vorsehung; oder über das Mißverhältniß zwischen Tugend und Glück (Lina's Ferien). 53: Ueber das Verhältniß zwischen Gutem und Bösem, und über die Nothwendigkeit der Mischung von beiden (Dupont de Nemours Philosophie des Universums, in der deutschen Monatsschrift). 54: Der Glaube an Gottes Vorsehung beruhiget das Herz (Starke's Gemälde). 55: Der Mann mit fröhlichem Sinne (ebendaselbst. Erzählungen lustiger und trauriger Begebenheiten). — Ich kann versichern, daß gewiß keiner, der dieselben lesen wird, dieß Buch unerbauet, und ohne sich von neuen für die Religion und ihre Vortrefflichkeit und hohen Werth erwärmt, aus der Hand legen wird, und es ist gar kein Zweifel, daß vermehrte Hochschätzung derselben und Sinn für Religion, dadurch ganz besonders bey noch jungen Gemüthern aufgeregt und gestärkt werden müsse. Wie sehr wäre doch zu wünschen, — und wie groß würde der Gewinn für Verstand, Herz, Leben, Tugend und Menschenwohl seyn, wenn dieser Wunsch erfüllt würde — daß Aeltern statt den vielen faden, Kopf und Herz verderbenden, oder doch nur belustigenden Romanen, wovon eine wahre Sündfluth mit jeder Mes-

se

se uns überschwemmt, und moralisch seyn sollenden, oft nur Unsittlichkeit verfeinert lehrenden Erzählungen — diese Erzählungen ihren Kindern in die Hände geben, und sich dadurch um ihre Tugend, Religiosität und gesamtes geistiges und physisches Wohl verdient machen möchten!

Der zweite Theil, welcher zu der Lehre von Jesu und dessen Verdienste um die Menschheit, von Fortdauer und Unsterblichkeit, erläuternde Beispiele enthalten wird, erscheint Ostern 1800.; und jeder wird dem würdigen Herrn Wagnitz gewiß Kräfte und Gesundheit wünschen, ein Werk bald zu vollenden, wodurch er seine ohnehin schon allgemein anerkannten Verdienste um sittliche und religiöse Aufklärung seiner Zeitgenossen, und besonders der Jugend, ohne allen Zweifel noch sehr vermehren wird.

Druckfehler im 21sten Bändchen.

S. 45. in der Anmerkung Z. 4. gehört noch hinter die Worte: gekannt habe, zu erneuern.

In derselben Anmerkung, in der letzten Zeile, lies statt eigener: schleichender.

S. 163. Z. 4. v. u. lies noch s. auch.

Ebendas. Z. 3. v. u. lies Versellung statt Versendung.

S. 166. Z. 6. lies Wernigerode, statt Werningerode.